Sonntag, 8. November 1925. | Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. | 64. Jahrgang. Nr. 259.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatlich Złoty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Złoty,
in deutscher Währg. 5 R.-M.
ausschließlich Postgebühren.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr.
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen. Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.



Totentanz.

. . . Ich sorgte immer,
Es sei mehr Stolz auf den Besitz als Liebe
In der Empfindung, die dich an mich fesselt,
Und deine Neigung brauche schon den Neid
Der andern, um nicht völlig zu verlöschen.
Fr. Hebbel.

Die Sorge, daß der Stolz über den Besitz, mehr als die Liebe zu der staatlichen und menschlichen Pflicht, überwiegen würde, hat an dieser Stelle oft Ausdruck gefunden, der eine Warnung und nicht Neid oder Haß war. Diese Warnung ward uns schlecht gedankt. Und heute, da wir rückwärts blicken in die vergangenen sieben Jahre, da wir lohend wie eine Fackel die Freude über neues Leben aufleuchten sahen, hüllt nicht nur der Pessimist sein Angesicht in den dunklen Schleier, der Licht in Finsternis wandelt.

Wir sehen in unsere Gegenwart und hoffen, daß der Strahl der Vernunft über dieses Land dahinzucken möge — doch was uns umgibt, ist aller Hoffnung bar, ist gefesselt durch Tanz und Spiel. Vorwürfe führen uns hin zu dem Tanzplatz, der so lachend zum Verweilen lockt. Und während die Fiedeln jubelnd aufschluchzen, dröhnt der Boden unter unserem Fuß. Nicht wir wollen die Schwarzseher sein, — denn wenn uns ein Glaube erhalten geblieben ist, so ist es der Glaube, daß die Vernunft über irrsinnige Tobsucht siegen muß. Und wenn wir uns heute die polnische Presse ansehen — nicht die „staatsfeindliche“, bewahre — sondern jene Presse, die immer die nationalste aller Fahnen entrollte, finden wir eine Stimme, die in dem Liede mitklingt und die ergreifend in ihrer tiefen Enttäuschung und Traurigkeit ist. Die Melodie der Erkenntnis.

Wenn uns die Erkenntnis aufwecken heißt, so ist das gewöhnlich nicht ein Totengesang, sondern das Lebenslied der Freude. Aber hier handelt es sich um etwas anderes. Diese Erkenntnis ist anderer Art. Ganz im Untergrund, wie ein summender Ton, einer nagenden Mahnung gleich, klingt sie als Gesang der verpaßten Gelegenheiten. So oft neigte Fortuna lächelnd sich zu Polens jungem Glück hernieder, mit aller Sorgfalt pflegte sie das bevorzugte Kind. Und nun, da das Kind dem Leben entgegentreten soll, findet sich das Wort aus der verschiedensten Pfleger Munde: „Wir wollten das Kind laufen lernen lassen, bevor es überhaupt stehen oder gehen konnte.“ Diese Erkenntnis, die nicht frei von Bitterkeit ist — sie kommt nun hervor.

Ein Raunen wandert durch das Land. Über die kahlen Felder dahin, an den kalten Schloten vorbei, durch die Öde der Fabrikräume. Die Hütten des Landmanns bleiben nicht verschont, vor den Häusern der Reichen macht es nicht Halt, und wo sonst das Elend schon immer gewohnt, hat sich das Grauen und die Verzweiflung hingesetzt. Und die Deutschen in Polen, die das alles kommen gesehen haben, die warnten und mahnten, die mit Vorschlägen und mit harten Worten das zu sagen versuchten, was als Wahrheit erschien, — sie stehen heute hilflos dem gleichen Schicksal preisgegeben, als trügen auch wir die Schuld.

Schlagen wir nur einmal in der kurzen Geschichte nach, die wir soeben erlebten, und die uns nicht wie Schicksal, sondern wie Schuld erscheinen muß, so finden wir den Grund in jenem blinden Wahn, der von Rausch zu Rausch taumelte, ohne den tiefen Sinn des Lebens zu begreifen. Wenn heute die Musik zum Tanze spielt, die Musik, die Westmarkenverein und Nationalismus z. B. in Posen machen, so klingt die Stimme der Vernunft aus polnischem Munde nicht wie eine Fanfare, sondern wie ein müder, verirrter Glockenton. Die Prediger in der Wüste stehen immer noch zur Seite, und die Rufer im Streit, die Propheten des Hasses, gehen stolz und hoch erhobenen Hauptes umher, als sei die Pflege des Hasses das Licht der christlichen Liebe gewesen.

Was vor einem Jahre zu sagen verboten worden wäre, sagt heute ein polnisches Mitglied, noch dazu ein Mitglied des Westmarkenvereins. „Wir haben 203 500 registrierte Arbeitslose... (In Wirklichkeit haben wir heute einen Teil mehr Arbeitslose!) die Scharen der Auswandernden, die vor dem Hunger fliehen, sind nicht mitgezählt... Die Industrie am Rande des Abgrundes... die Kaufmannschaft atmet kaum... in den Banken Wechsel statt Geld... durch die Arbeitssäle geht der Wind... Inzwischen steht der belogene und betrogene Arbeiter vor dem Gespenst des Todes... und da hinten lauert der rote Vampyr, der uns zu willenlosen Tieren machen wird... der irre gemachte Bauer behauptet mit Entsetzen, daß seine schwere Arbeit vergeblich war, daß der Winter nicht überstanden werden kann...“

Klingen diese Worte nicht wie der Monolog aus einem Drama? Und doch ist das nur ein Bruchstück aus einem Zeitungsartikel, den Herr Jan Szymański im „Dziennik Bydgoski“ am 5. November geschrieben hat. Herr Szymański ist Führer des Westmarkenvereins. Unwillkürlich fangen wir an nachzudenken, und wir hoffen, daß das auch bei unseren polnischen Mitbürgern geschieht. Was hat wohl Herr Szymański noch vor einem Jahre gesagt? Diese Feststellung, die er oben macht, sie ist aber wertlos, wenn der Weg nicht erkannt wird, der uns bis hierher geführt hat.

Wodurch kam immer die Not der Völker? Kam sie dadurch, daß sie in friedlichem Nebeneinanderarbeiten nach produktiver Ergänzung strebten? Kam die Not, wenn der Mensch dem Menschen zur Seite stand, ihn stützte, ihm weiter half, ihn zu verstehen suchte, sich ihm anzupassen bemühte, für eine Verständigung war? Kam da die Not? Schlagen wir doch die Weltgeschichte nach!

Oder kam die Not nicht mit Riesenschritten herbei, wenn der Haß geschürt wurde und die Völker aufeinander gehetzt wurden? Wann kam denn die Not und das Elend? Als Zwietracht und Mißverständnisse aufgewühlt wurden, als alle friedlichen Strömungen abgelenkt, alle aufbauende Arbeit verhindert, die Rachegefühle wach gehalten und der verbohrten Gedankenlosigkeit Raum gewährt ward! Da kam die Not. Und wer hat hier mitgeholfen? War es nicht der Westmarkenverein und seine Werkzeuge? Wir sagen es immer wieder, wenn er auch noch so viele Klagen gegen uns anzustrengen versucht. Nur seiner Tätigkeit, die der Angst und der Gedankenlosigkeit entsprang, ist es zuzuschreiben, daß noch immer nicht der Verständigungswille erwacht.

Während Herr Szymański diese so bitteren Worte schreibt, tobt weiter die Hetze z. B. gegen die Optanten. Tobt weiter der Kampf um die Liquidationen, obwohl Polen gar nicht in der Lage ist, die Entschädigungen zu bezahlen. Obwohl Polen garnicht die aufbauenden Kräfte missen kann, die in zäher Arbeit und in eisernem Fleiß dem Boden die Güter abrangen, die dem Staatswohle gedient. Auf der einen Seite predigt man die Abkehr vom Eigennutz und wird erklärt, daß das Eigentum heilig sei. Solange jedoch der Geist lebt, daß das Eigentum nur dann heilig sei, wenn das für eine bestimmte Volksklasse gilt, für andere nicht zu gelten habe, wird auch der frömmste und aufrichtigste Ruf ein Plakat bleiben, ein wertloser Schrei. Der Geist der Erfüllung macht allein wieder gesund — nicht der Geist der Phrase, der die besten Kräfte aus dem Lande trieb, der die tüchtigsten Aerzte lahm legte, der die fähigsten Ingenieure zur Untätigkeit verdammte. Hier liegt die Wurzel des Uebels, und der Tanz, der uns noch immer vorgefiedelt wird, geht über Gräber hin. Gräber der Arbeit und Gräber der Liebe...

Mag ein Wort aus dem Aufsatz des Herrn Szymański an dieser Stelle stehen, das wie ein Ruf zur Vernunft und in Bekenntnis zum Mut klingt: „Es wird Zeit, daß wir begreifen, daß nicht die Vergewaltigung des Eigen-

Anleihe und Völkerbundskontrolle?

Der Kampf um die Agrarreform. — Obstruktion der „Wyzwolenie“. — Schleichende Regierungskrise. Die Verhandlungen mit Deutschland. — Not der Arbeiter.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Warschau, 6. November. Im Sejm behandelt man die Agrarreform. Die „Wyzwolenie“, die Partei der rücksichtslos radikalen Bauern, treibt Obstruktion. Sie ist sich von vornherein bewußt, daß ihr Beginnen aussichtslos ist. Aber sie randaliert doch weiter, indem sie die Pultdeckel in Bewegung setzt und über jeden Artikel namentliche Abstimmung verlangt. Das Gesetz hat 89 Artikel. Dazu kommen die 162 Verbesserungsanträge, die der Senat an dem Gesetz vorgenommen hat. Man kann sich also denken, daß es noch einige Tage dauern wird, bis der Sejm zu nützlicherer Arbeit bereit ist. Die „Wyzwolenie“ steht auf dem Standpunkt, daß eigentlich die Wegnahme der Güter und ihre Verteilung an die Kleinbauern ohne jede Bezahlung geschehen müsse. Der Senat hat in Artikel 31 ein Bezahlungssystem ausgearbeitet, wonach die Bezahlung bei Gütern bis 1000 Hektar zur Hälfte in Bargeld und zum anderen Teil in den fragwürdigen Rentenbriefen erfolgen soll. Größere Güter erhalten nur 40, 35 und weniger Prozent in Bargeld als Zahlung bei der Enteignung, die ganz großen über 4000 Hektar betragenden Güter sogar nur 20 Prozent. Darüber sind die radikalen Bauern aus dem Häuschen. Der Staat, so sagen sie, hat nicht genug Geld, um so viele Millionen bezahlen zu können, wie der halbe Wert der ohnedies schon nur zu einem Teil des wahren Wertes abzuschätzende Betrag der Güter ausmacht. Deshalb wollen sie nicht, daß der „Steuerzahler“ dafür aufzukommen hat, wenn den Besitzern die Güter abgenommen werden. Ein höchst einfaches System, das ungefähr sich ebenso auswirkt, als wenn ich in einen Laden gehe, einen Anzug verlange, und weil ich nicht das Geld habe, ihn bezahlen zu können, den Anzug einfach raube, mit der Begründung, daß ich den Anzug doch sehr nötig gebrauche. Im gewöhnlichen Leben würde man für derartige soziale Ansichten mit dem Zuchthaus belohnt werden.

Da nun die „Wyzwolenie“ dermaßen Obstruktion treibt, so ist es vorläufig unmöglich, den eigenen Antrag der „Wyzwolenie“, den „unfähigen“ Sejm aufzulösen, in Behandlung zu nehmen. Angesichts des großen Elends, das über Polen hereingebrochen ist, und das sich allein schon in der greulichen Zahl der Arbeitslosen und der der täglichen Selbstmorde äußert, ist die große Masse nicht nur mit der Regierung unzufrieden, sondern vor allem auch mit dem Sejm, der der Regierung und namentlich dem Minister Grabski so freigebig Vollmachten erteilt hat. Neben der „Wyzwolenie“ ist es die sozialistische Partei, die sich für die Auflösung erklärt hat, aber mit der bezeichnenden Einschränkung, daß erst die nötigen Vorbereitungen für die Neuwahlen getroffen werden müßten, was ungefähr bis zum Frühjahr dauern werde. Die Christlichen Demokraten, die ebenfalls viele Arbeiter unter ihren Wählern zählen, liebäugeln auch mit Auflösung, und in ähnlicher Lage befindet sich die Nationale Arbeiterpartei. Die Piasten wollen zunächst einmal, wie sie ja schon so lange beabsichtigen, die Wahlordnung derartig abändern, daß die Minderheiten noch mehr durch die Bestimmungen der Wahlordnung geschädigt werden, als sie es bereits jetzt schon sind. Die Parteien der Rechten sind selbstverständlich der gleichen Meinung, aber sie wollen sich überhaupt nicht unnötigerweise der Gefahr neuer Wahlen bei der jetzigen Mißstimmung, die im Lande herrscht, und die den radikalen Parteigruppen zugute kommt, aussetzen. Somit kann man ruhig annehmen, daß

Neuwahlen, und eine Regierung Witos,

die dann an die Leitung der Geschäfte treten würde, unmöglich sind, daß sich niemals eine Zweidrittel-Mehrheit im Sejm finden wird, die sie gutheißt. Die Stimmung unter den Piasten wird inzwischen von Tag zu Tag erregter. Daß der Piastabgeordnete die Interventionsanleihe des Ministers Grabski einen Dreck (eine räudige) nennt, was Grabski zum Verlassen der Sitzung der vereinigten Finanz- und Budgetkommission zwang, ist noch schlimmer, als wenn ein Abgeordneter, wie dies kurz vorher geschah, in derselben Kommission mit der Faust auf den Tisch schlägt und erklärt, die Einbildung des Ministers Grabski überschreite alle Grenzen. Und doch müßte die Piastpartei im gegebenen Augenblicke dafür dankbar sein, daß man ihr die Sorge erspart, die Männer für die Regierung liefern zu müssen. **Wie wollte sie die Agrarreform bei der großen Geldnot durchführen, die das Land im Augenblicke fast erstickt.** Die Lage der Bank Polski ist, wie wir schon ausgeführt haben, sehr ernst. Der Złoty ist in Gefahr. Die in Wien geführten Verhandlungen um eine Anleihe zur Verpachtung des Spiritusmonopols sind zur Zeit wenig aussichtslos. Die in England und anderwärts eingeleiteten Unterhandlungen, um für das Tabakmonopol eine Anleihe zu erhalten, scheinen vorläufig daran zu scheitern, daß man die Kontrahenten der italienischen Anleihe, zu deren Befriedigung das Tabakmonopol in erster Linie herhalten muß, nicht aus ihrer gegnerischen Stellung, einer neuen Verpfändung oder einer Verpachtung des Tabakmonopols gegenüber, verlocken kann. Man spricht wieder von einer Anleihe gegen

Verpachtung von Bahnlinien.

Soweit hier aber ernsthafte Angebote vorliegen, handelt es sich unseres Wissens **nur um einigermaßen wucherische Anträge für die Konzession zum Bau neuer Linien**, wobei die Darlehns- oder besser die Vorschußgeber die einträglichen Arbeiten selbst ausführen wollen. Zurzeit sieht es also recht finster aus am finanziellen Himmel Polens. Auch die von einigen Blätter gebrachte Nachricht, daß die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland zur baldigen Aufgabe des Zollkrieges führen werden, sind leider unwahr. In Wirklichkeit haben die polnischen Delegierten die versprochenen Listen für die neuen Zollsätze und die Einfuhrverbote vorgelegt. Die deutsche Delegation wird diese Listen zunächst einmal prüfen, was immerhin einige Zeit in Anspruch nehmen wird, und dann können die Unterhandlungen ihren Fortgang nehmen. Aber soweit wir informiert sind, ist das bisherige Entgegenkommen Polens nicht derart, daß man auf einen raschen Abschluß der Verhandlungen zählen kann. Es wird von polnischer Seite behauptet, daß die Frage der Zulassung polnischer Kohle nach Deutschland Polen nicht mehr so sehr interessiere, weil Polen inzwischen andere Absatzmärkte gefunden habe. Das ist zum Teil richtig; **aber diese entfernten Märkte kosten Unsummen, da die Kohle zu niedrigeren Preisen als den Gestehungskosten abgegeben wird.** Wie sehr sich übrigens die Lage in Oberschlesien verschlimmert hat, geht schon daraus hervor, daß noch zu Beginn des vorigen Jahres in den Kohlengruben etwa 160 000 Arbeiter beschäftigt waren und daß jetzt **diese Zahl auf 78 000 gesunken ist, daß also nicht weniger wie 80 000 Arbeiter in Oberschlesien allein ihre Stelle verloren haben.** Dazu kommen noch 20 000 Arbeiter in den Gruben von Dombrowa und Krakau. **Der einzelne Arbeiter leistet heute mehr wie je zuvor.** Im Jahre 1921 betrug das Erträgnis pro Schicht nur 581 Kilogramm, heute ist das Erträgnis 1040 Kilogramm! Und trotzdem ist der Gesamtertrag der Kohlenproduktion gewaltig gesunken. Vor dem Kriege betrug die Kohlenproduktion noch 2,7 Millionen, heute noch nur 1,6 Millionen, also nicht viel mehr als die Hälfte der Vorkriegsproduktion, der Produktion zu deutscher Zeit. Dabei ist der Kohlenpreis in Warschau mit über 40 Złoty auf eine recht respektable Höhe geklettert.

Von Tag zu Tag wird die Lage der Unternehmungen, nicht nur in Oberschlesien, sondern im ganzen Lande kritischer, da fortdauernd Fabriken wegen des mangelnden Geldes zur Zahlung der Löhne geschlossen werden müssen. Selbst die größten Unternehmungen der Lodzer Textilindustrie begleichen heute einen Teil des Lohnbetrages in Waren, **die dann die Arbeiter nicht zu den angerechneten Preisen absetzen können.** Was Wunder, wenn unter solchen Umständen immer wieder

der Gedanke an eine Völkerbundsanleihe

auftaucht. Grabski hat selbst gesagt, daß ein früherer polnischer Diplomat diesen Gedanken stark propagiert. **Aber da eine Völkerbundsanleihe stets mit einer Kontrolle verbunden ist, so wehrt sich der polnische Stolz gegen den Gedanken, eine Völkerbundsanleihe aufzunehmen, und auch Grabski hat ihn energisch zurückgewiesen.**

Die „Wyzwolenie“ wußte in der heutigen Sejmsitzung ihre Obstruktion so wirksam durchzuführen, daß man in der Beratung des Agrargesetzes nur bis zum Artikel 5 vordringen konnte. Die Sitzung wurde daraufhin während einer Stunde unterbrochen, und der Seniorenkonvent trat zur Tagung zusammen. Die Vertreter der Wyzwolenie im Konvent lehnten es energisch ab, sich mit einem Vertreter der Regierung auf Kompromißverhandlungen einzulassen. Schließlich kam man dahin überein, daß der Sejmmarschall Rataj die Vermittelung zwischen den einzelnen Parteien übernehmen solle, um ein Kompromiß zur Einstellung der Obstruktion herbeizuführen. **Die „Wyzwolenie“ wird darauf bestehen, daß das Zahlungssystem für die enteigneten Güter geändert werde, also daß der Besitzer entweder überhaupt keinen Betrag in Bargeld oder nur einen von kaum nennenswerter Bedeutung erhält.** Man kann sich denken, daß die Rechte sich kaum zu solchen Zugeständnissen bereit finden läßt. Die Wyzwolenie hat angekündigt, daß sie in einem solchen Falle **zu noch weit heftigeren Mitteln der Obstruktion ihre Zuflucht nehmen werde.**

tumsrechts und nicht der durch Gesetz geheiligte Diebstahl an fremdem Eigentum ihm und seiner Familie zu Wohlstand verhelfen kann, sondern daß nur ausdauernde Arbeit und nur Arbeit ihm seine Wünsche erfüllen kann. Zeit wird es endlich, daß alle nicht an einem Polen für eine bestimmte Volksklasse bauen, sondern nur an einem Polen für alle, das mächtig und glücklich wird durch das Glück, den Wohlstand und den Frieden seiner Bürger — an dem wirklichen Polen. Es wird Zeit, daß man mit dem Amüsement in Polen Schluß macht."

Ist das der Weg, der nun begangen werden soll — ach, wir haben noch so viel zu überwinden, ehe dieser Geist in die dunklen Häupter dringt —, so wird der Deutsche in Polen nicht abseits stehen bleiben. Das polnische Volk wird damit nichts verlieren, wird nur gewinnen. Der Tanz, der über Gräber geht, ist noch nicht zu Ende — doch wir glauben, daß auch dieser Tanz erhebenderen Klängen weicht. Schon mahnt das Stöhnen eines Volkes zum Abbruch dieses Taumels. Eine dröhnende Symphonie der Not braust zu den Höhen des Lebens empor.

In den Wind geschlagene Warnungen.

Wacht die Erkenntnis aus dem Schlaf?

Der „Dziennik Poznański" schreibt:

„Das Sanierungssystem des Herrn Władysław Grabski hat einen vollständigen Zusammenbruch erfahren. **Das steht leider unbestritten fest.** Ein reiches Land hat seine Kräfte in der Rettung theoretischen Geldes verzehrt. Die Adern des Wirtschaftslebens sind erstorben, und die fortwährend wachsende Welle der Arbeitslosen droht mit unberechenbaren Folgen auf dem Gebiete der sozialen Ordnung. In dem Augenblick, da der Goldvorrat in der Bank Polski netto 107 Millionen beträgt und der Vorrat an fremden Devisen auf 9 Millionen zurückgegangen ist, bittet Herr Grabski den Sejm um neue Vollmachten für sechs Wochen! Es soll eine Auslandsanleihe kommen. **Wenn sie aber nicht zustande kommt?** Schon ist im Sejm die unheilverkündende Frage gefallen, **ob wir das nötige Geld zur Auszahlung der Beamten und des Heeres haben.**

An diesem Wendepunkt ist es an der Zeit, der öffentlichen Meinung ins Gedächtnis zurückzurufen, was der von Polen eingeladene vortreffliche Finanzsachverständige und Wirtschaftspolitiker Hilton Young am 10. Februar 1924 Herrn Grabski geraten hat. Im Lichte seiner klugen, sachlichen Ratschläge und Hinweise gewinnt der reale Wert nicht nur des Herrn Premier als Finanzminister und Politiker selbst, sondern auch der ganzen Richtung des Staatsgedankens besondere Deutlichkeit.

„Im allgemeinen sagt man" — so schrieb Herr Young in seiner Denkschrift an Herrn Grabski —, „daß, um dem Übel abzuhelfen, welches durch die schrankenlose Devaluation der Papiermark hervorgerufen worden ist, am notwendigsten die Ersetzung des Geldes durch eine andere Valuta sei, die eine dauerhaftere Grundlage hat. Nichts kann natürlicher und doch zugleich trügerischer sein. So lange Defizite bestehen werden, so lange wird Inflation da sein, ohne Rücksicht auf die Natur und Grundlage der Valuta. Daraus ergibt sich, daß die Ersetzung der Papiermark durch eine andere Valuta zu nichts nütze ist, so lange ein Haushaltsfehlbetrag besteht."

Der angebrachte Augenblick für die Einführung einer neuen, festen Valuta sollte demnach der Moment der realen Ausgleichung des Staatsbudgets sein. Konnte Herr Grabski im Februar 1924 bezüglich dieses Gleichgewichts irgend welche Gewißheit haben? Das Defizit für das Jahr 1923 betrug 692 Millionen Złoty, und wenn eine seiner Hauptursachen die Devaluation der Staatseinkünfte war, so war unbedingt das Wichtigste der Mangel eines Wirtschaftsprogramms, der Wirrwarr in der Verwaltung des Staatsvermögens und die Diebstähle, die bei einem schlechten Kontrollsystem ermöglicht waren. Das Budget für das Jahr 1924, das von Herrn Grabski in der Atmosphäre weiterdauernden inneren Wirrwarrs aufgesetzt wurde, konnte keinen praktischen Wert haben, **weil es sich auf Annahmen stützte.** Von diesem Budget schreibt Hilton Young:

„Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so ist unter den gegenwärtigen Bedingungen ein Budget für so lange Zeit ein Dokument, das einen geringen Wert darstellt. Da Angaben über die Einkünfte aus den neuen Steuern und die Folgen der Valorisierung fehlen, **sind die Voranschläge der Einnahmen im gegenwärtigen Augenblick so unsicher, daß sie wenig praktischen Nutzen bieten.**"

Herr Grabski hat trotz der Ungewißheit des Budgets die feste Valuta eingeführt in der Hoffnung, daß große Anstrengungen in der Eintreibung der Steuereinnahmen, hauptsächlich aber die Einkünfte aus der Vermögenssteuer, die unvermeidlichen Defizite würden auszugleichen und den Folgen verhängnisvoller Überraschungen vorzubeugen gestatten. Young hat über diese Hoffnungen folgendes gesagt:

„Eine besondere Warnung ist in der Angelegenheit der Eintreibung der Vermögenssteuer zu erteilen. Diese Steuer könnte, wenn nicht große Vorsicht gewahrt wird, die Ursache einer Inflation, nicht aber ein Mittel zu ihrer Verhütung werden ... Es kann sein, daß auf die Regierung selbst ein Druck dahingehend ausgeübt wird, Kredite zu gewähren und das für die Steuerzahlung nötige Geld zu schaffen ... Wenn die Regierung dem Druck nachgibt, dann ist das Resultat der Steuer eine neue Inflation ..." Und etwas weiter: „Die Eintreibung jeder Rate dieser Steuer erschwert durch Erschöpfung der Bargeldmittel die Eintreibung der nächsten Rate." Endlich, wenn dank der Vermögenssteuer das Haushaltsgleichgewicht erreicht würde, „... dies kein normales Gleichgewicht, sondern ein anormales wäre, das dank der Realisierung der Einkünfte vor dem eigentlichen Termin und dank der Anwendung von Sondermitteln geschaffen würde".

Alle diese Voraussichten und Befürchtungen des Herrn Hilton Young haben sich vollkommen bewahrheitet. Die unvermeidlichen Defizite, die hervorgerufen wurden durch die Vernachlässigung der Notwendigkeit der Sanierung der kranken Staatsverwaltung, war Herr Grabski mit Steuersummen zu decken gezwungen, deren Höhe nicht im richtigen Verhältnis stand zu den Resultaten der produktiven Arbeit der Bevölkerung. In der Folge begann man das Umsatzkapital zu schmälern, wodurch die Produktivität abnahm und zugleich die Handelsbilanz in immer deutlicherer Weise passiv wurde, was Abströmen fremder Valuten nach dem Auslande und die Notwendigkeit der Einschränkung der Menge der Zahlungsmittel verursachte. Der Mangel eines normalen Haushaltsgleichgewichts und die all zu eilige Einführung der festen Valuta gegen die Meinung des Herrn Hilton Young, die seinerzeit durch die ernste Mahnung des Herrn Jerzy Michalski unterstützt wurde, hat das Land finanziell und wirtschaftlich auf einen abschüssigen Weg gebracht, der dem Abgrund zuführt, und auf dem wir immer schneller geschritten sind. Hier ruht der kardinale, grundsätzliche Fehler des Herrn Grabski.

Alles andere ist nur hartnäckiges Herumrütteln, das durchsetzt ist von Träumen über eine außergewöhnliche Ernte, Anleiheahnungen unter der Begleiterscheinung des Schweigens eines gedankenlosen Sejm und der kritiklosen Bevölkerung.

Indem Hilton Young die Mittel erwähnt, die anzuwenden seien, um die Staatsausgaben zu verringern, schreibt er folgendes:

„Der Staat ist mit Unternehmen verschiedener Art belastet ... Im gegenwärtigen Augenblick wäre es für das Wohl des Budgets ein Schritt praktischer Klugheit, diese Lasten soweit wie möglich zu verringern. Fabriken sowie Bergwerke, Hütten und Industrieunternehmen (den Staatsanteil an den Industriegesellschaften usw. eingerechnet), die nicht Unternehmen sind, die mit irgend welchen unerläßlichen administriellen Funktionen verbunden sind, sogleich zu verkaufen oder zu verpachten."

Sehen wir jetzt, wie Herr Grabski diesen Rat des Sachverständigen behandelt hat. Nach dem Bericht der Obersten Kontrollkammer des Staates sind bisher folgende Unternehmen, die eine Regierungsverwaltung haben, vollständiger Staatsbesitz. Państwowa Fabryka Olejów mineralnych (Staatl. Mineralölfabrik) in Drohobicz, Kopalnia Ropy (Naphthagruben) in Tustanowice, Tłocznie Ropy (Oelpressereien) in Modrycz und Borysław, Kopalnia Soli (Salzbergwerke) in Wieliczka und Bochnia, Warzelnie Soli (Salzsiedereien) in Bolechowo, Dolina, Drohobycz, Kosowo, Lack, Łopaczyno und Inowrocław. Gwarectwo Węglowe „Brzeszcze" (Kohlenbergwerksknappschaft) mit dem Schacht „Januszowice", Kohlengrube „Spytkowice". Fabryka odlewów i wyrobów emaljowanych (Porzellanfabrik) „Blachownia", Fabryka Związków Azotowych (Stickstoffwerke) in Chorzów. Anteile besitzt der Staat in folgenden Unternehmen: Kalisalzgesellschaft (Tow. Eksploatacji Soli Potasowych) 67% der Aktien, „Skarboferm" 50%, Staatl. Blei- und Silberhütte in Strzybnica 50%, der Aktien-Gesellschaft der städtischen Gaswerke (Tow. Międzymiastowych Gazociągów) 20% der Anteile, Polnische Eisenerzgesellschaft (Polska Ruda żelazna) 33%.

Von der Wirtschaft in diesen Unternehmen und ihrem Verhältnis zum Fiskus mögen folgende Tatsachen zeugen: Die Oberste Kontrollkammer stellt in der Schlußrechnung des Jahres 1924 fest, daß die „Skarboferm" der Regierung 3 987 336 Złoty 29 Groschen aus dem Titel der Gewinne und 615 000 Złoty aus dem Titel von Stammkapitalzinsen für das Jahr 1923 schuldet. Im Juli 1924 erklärte die „Skarboferm", daß das ganze Jahr 1924 keine Gewinne geben werde, und im Jahre 1925 bringt das Unternehmen Verluste!

Die Blei- und Silberhütte in Strybnica, die Kalisalzgesellschaft, die Gesellschaft der städtischen Gaswerke, die verpachteten Kohlengruben in Schlesien sollten im Vorjahre 5 133 294 Złoty einbringen. Sie erbrachten aber — 105 238 Złoty und 57 Groschen. Die Salinen werden auf veraltete Weise ausgebeutet, und die Gewinne frißt die Verwaltung. In der Hauptdirektion der staatlichen Bergwerks- und Hüttenwerke (die heute nicht mehr besteht) hat die Kontrollkommission **allein 48 Beamte statt der vorgesehenen 18 vorgefunden.** Es taucht also die Frage auf, weshalb Herr Grabski den Staat nicht von diesem Augiasstall der Diebereien, der Faulenzerei und des Bureaukratismus erlöst hat.

Aber in seinem Rapport berührt Herr Hilton Young geschickt und taktvoll noch eine Wunde unseres Staatslebens: die Manie und Orgie der verschiedensten Reformen:

„In den Jahren, die dem Kriege unmittelbar folgten, sind die Regierungen Polens, wahrscheinlich infolge des allgemein unberechtigt herrschenden Optimismus bezüglich der Zukunft" — so schreibt der nüchterne Engländer — „zu eilfertig auf dem Wege der Reformen und der sozialen Umgestaltung gegangen ... Es wurden Mittel angewandt, die die Besserung des sozialen Standes zum Zweck hatten, die aber selbst für das reichste Land zu kostspielig gewesen wären ... Kurz, die Regierungen in Polen wollten laufen, bevor sie zu gehen gelernt hatten."

Herr Young wußte offenbar sehr genau auch von dem Gesetz, das den Nichtstuern achtstündige Faulenzerei garantiert, er wußte von dem kommunistischen Geist atmenden Gesetz, das umsonst zu wohnen gestattet, er wußte, daß die Sejmabgeordneten im 20. Jahrhundert bei uns von vollendeten Analphabeten unter gleichen Rechten mit Universitätsprofessoren gewählt sind, und er hörte endlich von der in Vorbereitung befindlichen Agrarreform. Von der Agrarreform erwähnt er im Anhang 1 zu seinem Rapport in delikater Weise: „Man sollte die Hoffnung haben, daß Polen fähig sein werde, diese Frage zu entscheiden, ohne durch große Hemmung der Produktion, die in anderen Ländern wegen plötzlicher neuer Landverteilung eintrat, Verluste zu haben."

Hatte der Herr Premier und Finanzminister auch nur einmal den Mut, vor den Vertretern des Volkes ganz Polen die Wahrheit zu sagen, daß alle diese Reformen vom staatlichen Gesichtspunkt Selbstmord seien? Hat er auch nur ein einziges Mal gesagt, daß man in Polen nicht acht, sondern zehn Stunden arbeiten müßte, daß die Agrarreform als weiterer Anschlag auf das Eigentumsrecht den Rest des Kreditvertrauens zu Polen vereitelt? (Sehr richtig! Red. „Pos. Tagebl.")

Hat doch von alledem der fachmännische, unparteiische und besoldete englische Sachverständige Hilton Young zur rechten Zeit geschrieben, indem er wertvolle Ratschläge gab und Warnungen erteilte, als uns noch zwanzig Monate von Locarno trennten!"

Vom Sejm.

Die gestrige Sejmsitzung verlief wiederum unter dem Zeichen der Obstruktion der „Wyzwolenie"-Gruppe. Die Beratungen beim Sejmmarschall, an denen Vertreter der Klubs der Nationaldemokratie, der Christl. Demokratie, der Piasten, der Sozialisten, der „Wyzwolenie"-Gruppe, der Nat. Arbeiterpartei und des Bauernbundes teilnahmen und die den Zweck verfolgte, einen Ausweg zu finden aus der durch die Obstruktionstaktik der „Wyzwolenie" bezüglich der Agrarreform geschaffenen Lage, ergaben kein positives Resultat. Die „Wyzwolenie" wehrt sich ganz entschieden gegen die Annahme der Senatsverbesserung zu Artikel 31, die eine Tabelle aufstellt, nach der die Entschädigung teils in bar, teils in Pfandbriefen ausgezahlt werden soll. Die „Wyzwolenie" beschloß, weitere Obstruktion zu üben.

Vor Eintritt in die Beratung der Tagesordnung ergriff der Abg. Popiel von der Nat. Arbeiterpartei als Vorsitzender der Geschäftsordnungskommission das Wort und erklärte, daß die Kommission dahin erkannt habe, daß der Antrag auf Teilung der Abstimmung über die Verbesserungen des Senats zulässig sei, daß solcher Antrag aber entweder im Laufe der Auseinandersetzung oder vor Beginn der Abstimmung eingebracht werden müßte.

Der Marschall ordnete die Abstimmung nach der bisherigen Praxis an. In namentlicher Abstimmung wurde mit 214 gegen 88 Stimmen die Senatsverbesserung angenommen, nach der die Worte: „Über das Bestehen von Bedingungen, die die Parzellierung ausschalten, entscheidet der Agrarreformminister nach eigenem Ermessen", gestrichen werden. Die nächste Verbesserung des Senats verlangte, daß die Entscheidung des Ministers in der Frage der Ausschaltungen begründet sei. Diese Verbesserung wurde mit 226 gegen 70 Stimmen abgelehnt.

Andere Verbesserungen zu Artikel 5 wurden im Sinne der Kommissionsanträge erledigt.

Der Abg. Bagiński von der „Wyzwolenie"-Gruppe sprach dann in einer formellen Angelegenheit. Er erinnerte daran, daß sein Klub einen Antrag auf Auflösung des Sejm eingebracht habe, der jedoch immer zurückgestellt werde. Im Hinblick auf seine große politische Bedeutung aber schlage er vor, die Abstimmung zu unterbrechen und zu diesem Punkte zu schreiten. Sein formeller Antrag wurde abgelehnt, und man ging dann an die weitere Abstimmung.

Zu Artikel 6 wurden zwei redaktionelle Änderungen angenommen. Die Senatsverbesserungen zu den Artikeln 7, 11 und 12 erledigte man im Sinne der Kommissionsanträge. Zu Artikel 11 wurde die Verbesserung des Senats, die dahin lautete, daß Grundstücke, die im Laufe des betreffenden Jahres nicht parzelliert wurden, zum Aufteilungskontingent des folgenden Jahres gezählt würden, abgelehnt. Es wurde also der Grundsatz aufrecht erhalten, daß diese Grundstücke außerhalb des Kontingents parzelliert werden.

In der heutigen Sitzung sollen die Entwürfe der Sanierungsgesetze zur Beratung kommen.

Republik Polen.

Die Obersten Militärbehörden.

Die Sejmkommission für militärische Angelegenheiten setzte unter dem Vorsitz des Abg. Mąszyński die dritte Lesung des Gesetzes über die Organisation der Obersten Staatsverteidigungsbehörden fort. Artikel 8 des Entwurfs wurde in folgender Fassung angenommen: Der Staatspräsident erklärt den Krieg und schließt den Frieden mit vorheriger Zustimmung des Sejm. Der Artikel 10 ermächtigt den Staatspräsidenten zur Herausgabe der nötigen Rechtsvorschriften zur Sicherung der Interessen des Staates vom Augenblick der Mobilisation durch den ganzen Krieg hindurch. Diese Vorschriften würden im Wege von Verfügungen auf Antrag des Ministerrates erlassen und wären vom Ministerpräsidenten und den zuständigen Ministern gegengezeichnet. Bei Artikel 13 stellte der Abg. Miedzyński von der Wyzwolenie-Gruppe den Antrag, den Abschnitt zu streichen, in dem bestimmt wird, daß der Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsverteidigungsrates der Kriegsminister sein soll. Gegen diesen Antrag sprach der Berichterstatter und der Regierungsvertreter Oberst Petrażycki. In der Abstimmung wurde der Antrag mit 11 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

Polen und Rußland.

Der polnische Gesandte Kętrzyński gewährte in Minsk Vertretern der Sowjetpresse eine Unterredung über die Beziehungen Polens zu Sowjetrußland. Der Gesandte erklärte, daß die polnisch-sowjetischen Beziehungen in eine freundschaftliche Phase eingetreten seien. Der Pakt von Locarno könne auf die Beziehungen nicht ungünstig einwirken. Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland erführen eine Erweiterung. Die polnische Regierung bereite sich zu den Handelsvertragsberatungen vor, von denen in der Zeit des Aufenthaltes Tschitscherins in Warschau die Rede war. Man könne die Hoffnung haben, daß das Jahr 1926 auf diesem Gebiete namhafte Resultate zeitigen werde. Der Gesandte Kętrzyński betonte, daß in der letzten Zeit die Grenzzwischenfälle aufgehört hätten, und daß die gemischten Ortskommissionen alle Mißverständnisse günstig regeln. Zum Schluß äußerte er die Gewißheit, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten sich weiterhin festigen werden.

Polentum im Ausland.

Im Konsulardepartement des Außenministeriums hat Ende Oktober die 60. Sitzung der interministeriellen Kommission für kulturelle Fürsorge stattgefunden. Während der Beratungen widmete man sich besonders der Lage der polnischen Kolonie in der Mandschurei, namentlich dem polnischen Mickiewiczgymnasium in Charbin. Man befaßte sich auch mit der Frage der Hebung des polnischen Schulwesens in Brasilien.

Polen und Deutschland.

Unter dem Vorsitz des Premiers fand unter Teilnahme der Minister Janicki und Klarner, des Vizeministers Doleżal und des Abteilungsleiters Lukasiewicz vom Außenministerium eine Konferenz über die Handelsberatungen mit Deutschland statt.

Eine Art Waffenstillstand.

In politischen Kreisen finden verschiedene Beratungen statt, die den Zweck verfolgen, die Frage des Ausgangs aus der Lage, in der sich der Staat befindet, zu formulieren. Eine Reihe von Parteien ist sich des Ernstes der Lage und der Verantwortung bewußt, und deshalb treten Tendenzen nach einer Art von Waffenstillstand in Erscheinung.

Aus Sparsamkeitsgründen plant die Regierung eine Vereinigung des Agrarreformministeriums mit dem Landwirtschaftsministerium. Das Agrarreformministerium ist zu Zeiten des Kabinetts Witos geschaffen worden, und als erster stand an der Spitze dieses Ministeriums der Vizemarschall des Sejm, Osiecki.

Der Premier empfing gestern den Vorsitzenden der Sparkommission Moskalewski, mit dem er Sparsamkeitsfragen besprach. Überhaupt arbeitet die Regierung in den letzten Tagen sehr intensiv an den Sparproblemen.

Von den Kommissionsberatungen waren die Debatten der Kommission für Arbeitsschutz besonders charakteristisch. Der Abgeordnete Trepka hielt eine Rede, in der er darauf hinwies, daß die Hauptursache der gegenwärtigen Lage übermäßige Staats- und Kommunalsteuern seien, sowie soziale Gesetze, die große Produktionskosten schüfen. Hinsichtlich der Tätigkeit des Ministers Sokal sagte er, daß der Minister keinerlei Bestrebungen in der Frage der Linderung der Arbeitslosigkeit gezeigt habe.

Nothilfe.

Die Regierung hat zur Entfaltung der Arbeitslosenhilfsaktion für den Monat November 1½ Millionen Złoty assigniert. Das Präsidium des Ministerrates hat an alle Wojewodschaften ein Rundschreiben gerichtet, in dem von den Stadtverwaltungen verlangt wird, Berichte über die Nothilfsorganisation zu erstatten, damit sich die Regierung orientieren kann.

Herr Good.

Herr Good, der eine ähnliche Rolle zu spielen scheint, wie seinerzeit Herr Hilton Young, hat nach einer Meldung der „Agencja Wschodnia" der Regierung eine Aenderung des Statuts der Bank Polski in der Richtung größeren Liberalismus vorgeschlagen. Seine Vorschläge haben die Hinzuziehung fremder Kapitalien zur Arbeit in Polen zum Zweck. Um mit den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens bekannt zu machen, unternimmt Herr Good in den nächsten Tagen eine Rundreise durch Polen.

Eine Vertragsprüfungskommission.

Wie dem „Kurjer Poznański" aus Warschau gemeldet wird, hat der Eisenbahnminister Ing. Tyszka eine spezielle Sonderkommission einberufen, die die vom Vizeminister Eberhardt abgeschlossenen Verträge prüfen soll.

Ein politischer Prozeß.

Wie die A. W. aus Warschau meldet, hat gestern vor dem Warschauer Appellationsgericht in zweiter Instanz der Prozeß gegen Maśliński und Genossen begonnen, die in erster Instanz zu 15 Jahren schweren Kerkers wegen Beteiligung an der terroristischen Organisation, zu der auch Bagiński und Wieczorkiewicz verurteilt worden waren.

Die Interventionsanleihen.

Die „Rzeczpospolita" kritisiert das Verhalten des Premiers Grabski gegenüber dem Vorwurf des Abg. Byrka, der die letzten Interventionsanleihen „räudig" genannt hatte. Der Ministerpräsident hätte nicht den Saal verlassen sollen, sondern mannhaft Herrn Byrka sagen müssen, unter wessen Vermittelung die Anleihen zustande gekommen seien. Dann hätte man sich davon überzeugen können, ob der Vorwurf berechtigt oder grundlos war. Der Premier werde ja doch antworten müssen. Habe doch der Klub der Piasten das Auftreten Byrkas akzeptiert. Auch die öffentliche Meinung verlange eine Antwort. Der Abg. Byrka sei Finanzsachverständiger und müsse wissen, weshalb er die Anleihen so charakterisierte. Eine Aufklärung der Regierung sei unerläßlich.

Nach Leszczyński Stefanow.

Nach einer Meldung des „Postęp" ist der berühmte Bandenführer Stefanow nach dem Beispiel Leszczyńskis ebenfalls geflüchtet.

Leiden um die deutsche Schule.

Interpellation

des Abg. Otto Somschor und Gen. an den Herrn Ministerpräsidenten, den Herrn Minister für Volksaufklärung und an den Herrn Justizminister betr. der Ausführung des Urteils des Allerhöchsten Verwaltungsgerichts.

Zum Schluß des Schuljahres 1922/23 verbreitete sich im Kreise Rypin das Gerücht, daß zu Beginn des neuen Schuljahres sämtliche Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache geschlossen und die deutschen Kinder polnischen Schulen zugeteilt werden sollen. Um zu erfahren, wie weit diese Gerüchte auf Wahrheit beruhen, begaben sich ca. 15 Personen — Eltern der betreffenden Schulkinder — mit dem Abg. Somschor zu dem Schulinspektor. Sie fragten an, 1. ob es Tatsache sei, daß die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache im Kreise Rypin von nun an geschlossen werden sollen, 2. und wenn dem so sei, auf welcher rechtlichen Grundlage.

Der Herr Schulinspektor Garncarczyk gab zu Punkt 1 ausweichende Antwort, zu Punkt 2 erklärte er, daß gegenwärtig auf Grund des Gesetzes vom 17. Februar 1922 ein neues Schulnetz in Kraft trete. Auf die Bemerkung der Fragesteller hin, daß das oben erwähnte Gesetz die deutschen Schulen keineswegs berühren könne, da der Artikel 18 dieses Gesetzes für die Minderheitsschulen ein besonderes Gesetz in Aussicht stelle, gab der Herr Schulinspektor zu, daß das Schulnetz als Provisorium zu betrachten sei, und somit keine Gefahr für die deutschen Schulen mit sich bringe. Zum Schluß gab er den Anwesenden die feierliche Zusicherung, daß im Falle der Schließung der deutschen Schulen die deutsche Bevölkerung davon schriftlich in Kenntnis gesetzt werden würde.

Auf der Sitzung des Schulvorstandes am 5. Mai 1923 in Osiek wurde beschlossen, die deutschen Schulen in Jeziorki, Oborki, Gemeinde Osiek zu schließen und der mehrklassigen Volksschule in Osiek einzuverleiben. Die einklassige Volksschule in Kretki soll von nun an in eine zweiklassige Volksschule umgewandelt werden, indem man die benachbarten polnischen Kinder ihr anschließt. Somit war das Schicksal der oben erwähnten Schulen besiegelt. Der Protest des deutschen Vertreters blieb unbeachtet.

Das neue Schuljahr 1923/24 brachte vorläufig keine nennenswerte Veränderung in den deutschen Schulen. Erst auf der Lehrerkonferenz am 5. September in Osiek wurde dem deutschen Lehrer der oben genannten Schulen durch den Schulvorstand mitgeteilt, daß von nun an ihre Schulen aufgehört haben zu bestehen, und daß im früheren Schullokal des Dorfes Oborki die dritte Abteilung, in Jeziorki die vierte Abteilung und fünfte Abteilung und in Osiek die erste und zweite Abteilung der mehrklassigen Volksschule sich befinden sollen. Als diese Nachricht unter der deutschen Bevölkerung der oben genannten Dörfer bekannt wurde, versammelte sie sich und sandte sofort einen Delegierten zum Schulaufsichtsrat in Osiek. Leider war der Vorsitzende, Ks. Piątek, nicht anwesend. Am 10. September kamen die polnischen Schulkinder zum ersten Mal in die Schule nach Jeziorki, Oborki und Kretki. An diesem Tage begab sich nochmals eine Delegation zum Schulaufsichtsrat, es war aber nur der Sekretär Bartoszewski anwesend. Die Delegierten, die an der Zusicherung des Herrn Schulinspektors festhielten, und zwar, daß ohne schriftlichen Bescheid die Schulen nicht geschlossen werden würden, glaubten, daß ein Versehen vorliege, und verlangten eine schriftliche Begründung des Schulschlusses. Der Sekretär empfing sie in einer höchst arroganten Weise, indem er sagte:

„Ihr Schwaben, geht nach Berlin!“

Nach der Rückkehr der Delegation versammelte sich sofort das ganze Dorf und wählte zu ständigen und bevollmächtigten Vertretern in Angelegenheit der Schule in Jeziorki die Herren Felix Wolff, Weiß und Karl Schlieske.

Am 11. September um 9 Uhr früh begaben sich die Vertreter Wolff, Weiß und Schlieske zur Schule in Jeziorki. Sie fanden dort ihre Kinder an der Schulwand weinend, während in der Schule polnische Kinder aus Osiek waren. Da der Herr Bartoszewski als ein höchst unhöflicher Mann bekannt war, begaben sie sich zum Ortslehrer, in der Hoffnung, von ihm Auskunft über die Schließung der Schule zu erhalten. Da auch dieser ihnen keinen schriftlichen Bescheid geben konnte und nur auf den mündlichen Befehl des Schulaufsichtsrates vom 5. Mai und mitgeteilt auf der Lehrerkonferenz vom 5. September hin handelte, betraten die Bevollmächtigten das Schullokal, und mit den Worten: „Kinder, geht in Eure Schule nach Oborki!“ verwiesen sie die Kinder aus der Schule und ließen die draußen stehenden deutschen Kinder in die Schule. Noch an demselben Tage kam der Herr Schulinspektor, der Polizeikommandant mit mehreren Polizisten in die Schule nach Jeziorki und machten ein Protokoll wegen der Entfernung der polnischen Kinder aus der Schule. Die anwesenden Eltern erinnerten den Herrn Schulinspektor an seine feierliche Zusicherung, ihnen eine schriftliche Benachrichtigung von der Schließung der deutschen Schule zugehen zu lassen, worauf der Herr Schulinspektor erwiderte: „Es genügt, daß ich es Euch mündlich sage!“ Den drei Vertretern befahl man, morgen früh im Kommissariat in Rypin zu erscheinen, wo sie verhaftet und um 4 Uhr nachmittag dem Untersuchungsrichter ausgeliefert wurden. Nach Verhör wurden sie freigelassen, nachdem sie eine Kaution von 15 Millionen Mark hinterlegten. Bis zum 29. Januar 24 war nichts von dieser Sache zu hören. Erst an diesem Tage erschien bei ihnen die Polizei, wollte sie arretieren und ließ sie nach Hinterlegung von 50 Millionen Mark auf freiem Fuße. Am 25. März 1924 wurden sie vom Bezirksgericht in Rypin wegen eigenmächtigen Eindringens in die Schule in Jeziorki angeklagt. Als Zeuge trat u. a. auch der Schulinspektor Garncarczyk auf, aus welchem Grunde, ist unbekannt. Nach dem Verhör der Zeugen: des Lehrers in Jeziorki und des Schulinspektors, wurde die Gerichtssitzung unterbrochen, und der Herr Staatsanwalt behielt sich das Recht einer Änderung der Anklage vor. Am 16. Juni 24 hielt die Polizei die Bevollmächtigten auf dem Wege zur Kirche und im Hause an und verlangte die sofortige Hinterlegung einer Kaution von 1500 zł. Am 23. Oktober 24 standen sie wiederum vor dem Bezirksgericht in Rypin und wurden verurteilt: Wolff zu 2 Monaten und Weiß und Schlieske zu je 1 Monat. Die abgeänderte Anklage lautete: „Nichtachtung einer Behörde in der Person des Schulinspektors.“ Als Zeugen traten auf: der Inspektor, der Sekretär des Inspektorats und die Lehrer. Der Staatsanwalt legte Protest ein gegen die Milde der Gerichtsurteile, und das Verfahren schwebt weiter. In der Zwischenzeit erhoben die Einwohner von Jeziorki, Oborki und Kretki Beschwerde gegen die Verfügung des Schulinspektors im Ministerium für Volksaufklärung. Diese Beschwerde wurde dem Warschauer Kuratorium zur Erledigung zugeschickt. Den Delegierten mit Abg. Somschor an der Spitze, die die Beschwerde dem Herrn Visitator Eckert im Ministerium für Volksaufklärung einhändigten und in dessen Händen das Schicksal der Minderheitenschulen liegt, versicherte Herr Eckert feierlich, daß, wenn die oben erwähnten Schulen 40 Kinder haben, die alle aus einer politischen Gemeinde und nicht weiter als 3 Kilometer von der Schule entfernt sind, die deutschen Schulen sofort geöffnet werden würden. Das Versprechen des Herrn Eckert klang so zuversichtlich, daß man mit Gewißheit auf die sofortige Wiedereröffnung rechnen konnte. Deshalb hielten die Eltern ihre Kinder bis zur endgültigen Entscheidung der Schule fern. Der Schulaufsichtsrat dagegen wandte gegen die hartnäckigen Eltern hohe Geldstrafen an. Die Bevollmächtigten begaben sich daraufhin nochmals zum Visitator Eckert, indem sie um Aufhebung der Geldstrafen und um Beschleunigung der Wiedereröffnung der Schulen baten. Herr Eckert versprach auch dieses Mal weiter, ersuchte telephonisch den Schulinspektor, die Strafe aufzuheben.

Der Schulvorstand strafte ruhig weiter.

Daraufhin begaben sich die Vertreter zum Schulvorstand und bemerkten, daß der Befehl bezüglich der Aufhebung der Strafe vom Ministerium für Volksaufklärung ausgegangen sei und somit den Schulvorstand verpflichte. **Für diese Bemerkung, die der Schulvorstand als eine Beleidigung betrachtete, wurden sie mit 14 Tagen Arrest bestraft. Und diese Strafe haben sie bereits abgebüßt.**

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Repressalien nebst anderen Schikanen von dem Herrn Schulinspektor Garncarczyk inspiriert waren, wobei er sich sehr geschickt hinter dem Rücken des Schulvorstandes versteckte. Andererseits stärkten die Versprechungen des Visitators Eckert die Bevölkerung in dem Bestreben, auszuharren.

Am 15. Dezember 1923 übersandte das Warschauer Kuratorium unter Nr. 23 243/II den Bevollmächtigten die ablehnende Antwort des Ministeriums für Volksaufklärung auf die Beschwerde beim Ministerium für Volksaufklärung. Als Grundlage zu dieser ablehnenden Antwort benutzte das Kuratorium die von den Vertretern beigefügte Schülerliste vom Jahre 1921/22 und erklärte, daß die Zahl der Schüler für das Jahr 1923/24 unter 40 gesunken sei. In Wirklichkeit hatte der Herr Schulinspektor widerrechtlich 17 Kinder aus der Schülerliste gestrichen, und auf diese Weise verfälschte er absichtlich das Material, das zur Grundlage der Entscheidung des Kuratoriums dienen sollte. Am 23. März erhielten die Einwohner des Dorfes Jeziorki, die inzwischen an das Ministerium gegangen waren, unter Nr. 2151/I die Bestätigung der Entscheidung des Kuratoriums.

Gegen die Entscheidung des Ministeriums für Volksaufklärung legten die Herren Weiß, Wolff und Schlieske Verwahrung im Obersten Verwaltungsgericht ein mit der Bitte, die Entscheidung des Ministeriums aufzuheben. Unter dem Vorsitz des Richters Kokowski, in Anwesenheit der Richter Makowski, Zwoliński, Wyganowski, Zawiliński und des Protokollanten Wygrzywalski hielt das Oberste Verwaltungsgericht am 5. Juni d. Js. unter Ausschluß der Öffentlichkeit eine Sitzung ab, auf der es nach genauer Prüfung der Akten feststellte, daß das angefochtene Urteil mit offensichtlichem Schaden für die Kläger auf mangelhaftem Verfahren beruhe.

Man müßte annehmen, daß die Gerechtigkeit endlich siegen würde, und daß das Ministerium für Volksaufklärung die großen Fehler wieder gutmachen würde, die durch die absichtliche Fälschung der Dokumente durch den Herrn Schulinspektor entstanden waren, indem es die deutschen Schulen in Kretki, Oborki und Jeziorki wieder eröffne. Leider ist dem nicht so. Vom Tage des gefälschten Urteils bis heute sind bereits fünf Monate verflossen und trotz dringender Bitten der Einwohner des Dorfes Jeziorki ist die Schule noch immer nicht geöffnet. Das Ministerium für Volksaufklärung weiß nicht, was es mit dieser Angelegenheit beginnen soll. Am 16. Juli d. Js. schickte das Ministerium dem Warschauer Kuratorium dieses Urteil mit der Bitte um Stellungnahme zu. Das Kuratorium schickte im August die Sache wieder ins Ministerium zurück. Bis zum heutigen Tage ist noch keine Antwort erfolgt. Die deutschen Kinder besuchen die Schule nicht, und der Herr Schulinspektor Garncarczyk amtiert ruhig weiter. Deshalb fragen wir den Herrn Ministerpräsidenten, den Herrn Minister für Volksaufklärung und den Herrn Justizminister, was ihnen in dieser Angelegenheit bekannt ist:

1. Sind die Gerichtsurteile des Obersten Verwaltungsgerichts für den Herrn Minister für Volksaufklärung verbindlich?

2. Werden die oben genannten Schulen jemals eröffnet werden?

3. Was gedenkt der Herr Justizminister zu tun, auf daß künftighin die Bürger in der demokratischen Republik Polen, die mit Recht und auf Grund der bestehenden Gesetze für ihre heiligen und durch die Staatsverfassung gesicherten Rechte eintreten, dafür nicht gleich gewöhnlichen Verbrechern und Zerstörern der Staatsordnung behandelt werden?

Warschau, den 30. Oktober 1925.

Die Interpellanten.

(Folgt Abschrift des Urteils.)

Das Ende einer Greuelgeschichte.

Bekanntlich hat auch in Polen noch nach dem Kriege die Greuelgeschichte die Runde gemacht, daß die Deutschen aus den Leichen der Gefallenen Seife fabriziert haben. Die ungeheure Lüge ist sehr viel geglaubt worden, und noch vor ganz kurzer Zeit hat sie ein polnischer Generalkonsul im „Dziennik Poznański“ wieder aufgewärmt, um bei ganz naiven Gemütern Eindruck zu machen. Wir sind heute in die Lage gesetzt, dazu einmal eine englische Stimme zu bringen, die einen Einblick in die Lügenpropaganda gewährt, die während des Krieges gegen Deutschland geführt worden ist. Die Meldung kommt von unserem Londoner Mitarbeiter und stützt sich auf einen ausführlichen Bericht in den englischen Blättern, die auch in alle großen Zeitungen der Welt übergegangen ist. Die Meldung lautet:

„Den „Times“ zufolge hat der Brigadegeneral Charteris, der früher im britischen Heere stand, im National Arts Club in Neuyork in einer Rede erklärt, daß die berüchtigte Greuelgeschichte von der Herstellung einer Fabrik in Belgien, die aus den Körpern Gefallener bzw. ihren Knochen animalisches Fett zur Herstellung von Munitionsmaterial gewann, eine reine Propagandafabrikation gewesen sei, die man lediglich zur Beeinflussung Chinas zusammengebraut habe. — Der General sagte, er sei sehr erstaunt gewesen, daß die Mär die Runde durch die ganze Welt gemacht habe. Großbritannien habe besorgt, daß bei seinen Engagements an der Westfront Trubel in Asien entstehen könnten. Deutschland habe große Handelsinteressen in China gehabt. China sei damals noch nicht in den Krieg eingetreten. Der Eintritt sei aber sehr erwünscht gewesen.

In keinem Lande herrsche eine größere Verehrung der Toten wie in China. Ein Abkochen der Körper der auf dem Schlachtfelde Gefallenen sei in den Augen der Chinesen ein abscheuliches Verbrechen gewesen. Die deutsche Gegenpropaganda habe zwar die Geschichte dementiert, aber derartige Ableugnungen hätten

Der Herr Generaldirektor.

Roman von Ernst Klein.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein Gerücht flattert auf. Starke Käufe für Holland. Irgend jemand will gehört haben, daß Mendelssohn bereits vorbörslich beträchtliche Käufe getätigt habe. Einer erzählt es dem anderen. Im Nu schwirrt es durch den ganzen Saal. Gruppen ballen sich zusammen. Eine dichte Menge schiebt sich vor die Loge Mendelssohns. Drei, vier angesehene Börsianer versuchen, den ersten Vertreter des Bankhauses auszuhorchen. Der lächelt. Zuckt die Achseln. Weiß von nichts.

Schon schwingt sich das Gerücht auf die Telephondrähte, die im Souterrain zu Hunderten in den Zellen zusammenlaufen. Die Berichterstatter der Presse erfassen es, melden es ihren Redaktionen. Die Zaungäste draußen unter den Säulen fangen es auf. Tragen es weiter. Ein Nichts. Ein Gerücht. Ein Wort. Und bedeutet doch ein Hinauf von Hunderten von Millionen und Milliarden.

Das Brausen nimmt zu. Der Wirbel wird toller. Er brüllt. Schreit. Rast. Auf den kleinen schwarzen Tafeln springen die Zahlen auf. Sind eine Minute sichtbar. Werden von fieberhaften Händen weggewischt: Immer größer werden sie. Immer phantastischer. Die Makler haben nicht Zeit zu atmen. Sie und ihre Gehilfen sind im Hochdruck des Wirbels. Von allen Seiten her drängen sich die Käufer heran. Unaufhörlich schreit der Makler: „Zwanzig an Sie! Zwölf an Sie! Fünfzig an Sie!“

Arme recken sich aus dem Gewühl. Stimmen überschlagen sich. Bleistifte fuchteln in der Luft. „Zwanzig an mich!“ „Zwölf an mich!“ „Fünfzig an mich!“ Und dann kritzeln sie in ihre Notizbüchlein.

In den Zeitungen steht hierauf zu lesen: „Die Börse eröffnete bei lebhaftem Geschäft.“

Der Zeiger an der großen Uhr schiebt sich immer näher an Zwölf heran. Immer wilder rast der Wirbel. Aus dem Souterrain strömen die Nachrichten von den anderen Börsen herein, flattern Aufträge aus der Provinz, vom Auslande in den kochenden Saal. Unaufhörlich schwingen die Türen zu den Telephonzellen auf und zu. Unaufhörlich schießen junge Männer mit den Telegrammen herein, hinaus, tauchen in den Wirbel. Werden von ihm verschluckt. Aufgesogen. An einzelnen Stellen ist überhaupt kein Vorwärtskommen. Da staut es sich. Da bricht sich der Strom an sich selbst.

Plötzlich ist es, wie wenn sich eine große Hand auf die Börse legte. Irgend etwas ist im Saale. Das Brüllen schwillt ab. Die Arme und Hände sinken herab. Die Börse hält den Atem an. Die Börse sieht sich um.

Früher war es Gewohnheit, daß die Großen so gegen zwölf, eins auf dem Parkett erschienen. Gwinner kam von der Deutschen Bank, Fritz Mendelssohn, Goldschmidt, der alte Delbrück. Sie setzten sich in ihre Logen, die sich der Reihe nach an den Längsseiten hinziehen, und leiteten höchst persönlich die Schlacht. An der Börse von heute sind sie nur selten sichtbar. Heute, wo das Disponieren keine Kunst des Begnadeten mehr ist, wo der Lehrling sich hinstellt und den ganzen Kurszettel von oben angefangen herunter kauft — heute kommen sie nicht mehr.

Und nun war auf einmal einer von den Großen, von den Ganzgroßen gekommen.

Elegant, tip-top von den spitzen Lackschuhen bis hinauf zu dem mühselig zusammengebürsteten Scheitel, eine rosa Nelke im Knopfloch, war Karl Mollheim in den Saal getreten — —

XIV.

Im Nu wußten sie alle, daß Mollheim von der Deutschen Bankgesellschaft da war. Selbst die Knäuel und Gruppen, die ganz an der anderen Seite sich schoben und balgten, wußten es sofort. Das Geschäft stockte. Die jungen Männer mit den Telegrammen blieben stehen. Es war, wie wenn sogar der Zeiger auf der Uhr plötzlich anhielte.

Die Loge der Deutschen Bankgesellschaft war am Ende der Reihe. Jäh teilte sich eine schmale Gasse und wie ein Triumphator schritt Mollheim hindurch. Dem drückte er die Hand, mit jenem wechselte er ein Wort, auf diese Weise Ehre und Glück aufteilend unter dem Völkchen auf der Börse. An seiner Loge blieb er stehen, ohne hinaufzutreten. Ließ sich von Dernburg einige Aufklärungen geben und nickte. Aus dem zweiten, aus dem dritten Saale war fast alles herbeigeströmt und drängte sich in die Nähe. Wollte doch jeder dabei sein. Wollte doch jeder wissen, wo der Schlag fallen würde.

Sahen sie ja alle hinter dem kleinen, zierlichen Mollheim den Schatten des Größeren — Heidenbergs.

Mollheim wandte sich dem Stande der Makler zu. Hinter ihm schob sich ein wilder, formloser Knäuel. Wieder schwoll der Lärm an. Hunderte fragten zugleich die Frage: Wohin geht er?

Vor den Schranken des Maklers Brunner machte er halt. Die Menge wich zurück, ehrerbietig doch mit verhaltenem Atem.

„Brunner, lassen Sie mich zum Kursmachen rufen!“

Allgemeine Befriedigung. Man wußte wenigstens etwas. Mollheim aber verschwand in das Restaurant, bestellte sich einen Kalbsnierenbraten und erzählte einer ergriffen zuhörenden Runde eisgraue Börsenwitze.

Dann kam der große Moment.

Der Makler ließ ihn rufen. Und nun vernahmen sie alle die Namen der beiden Papiere. Mollheim fing an zu kaufen. Blind, ohne zu überlegen, stürzte ihm die ganze Börse nach: Der eigentliche Sturm brach los. Um zehn-, zwanzig-, dreißigtausend Prozent fuhren Mannheimer Waggon und Mainzer Maschinen in die Höhe. Die Glücklichen, die vorn am Schranken standen, bekamen noch günstige Kurse. Die rückwärts mußten ihr Pech schon mit zehntausend Prozent und mehr bezahlen. Sie kämpften wie die Wahnsinnigen. Stießen sich. Ueberschrien sich. „Hundert an mich!“ „Hundertfünfzig an mich!“ „Dreihundert an mich!“ Dem armen Brunner und seinem Kommis perlte der helle Schweiß auf der Stirn.

Hausse — — Hausse — — —

(Fortsetzung folgt.)

in der betreffenden Kriegsepoche nur wenig Gewicht gehabt. China habe sich den Alliierten im August 1917 angeschlossen. General Charteris hatte im asiatischen Dienst gestanden. Obiger Bericht soll ursprünglich in der Pariser Ausgabe der „Times" gestanden haben. Der Pariser Korrespondent der „Westminster" hat ihn von dieser Ausgabe übernommen."

Wir bringen diese Meldung, nicht als ein Dementi — denn das ist nicht nötig, weil jeder ehrliche Mensch eine solche Lüge sowieso nicht geglaubt hat —, wir bringen diese Meldung als ein Zeichen, daß heute zugegeben wird, wie man es machte, um zu verleumden und zu hetzen. Die Lügen haben aber kurze Beine, und so wird auch diese Lüge, die längst an ihrem eigenen Gift gestorben ist, wohl auch in Polen langsam verstummen, wenn auch die polnische Presse geflissentlich diese englische Richtigstellung verschweigt.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 7. November.

Kirchliche Woche.

Die Beteiligung an der Kirchlichen Woche der unierten evangelischen Kirche in Polen ist von Jahr zu Jahr gestiegen, so daß die Tagung, die als Evangelischer Männertag, Evangelischer Frauentag und Evangelischer Jugendtag gehalten wird, zu einer machtvollen Kundgebung der gesamten evangelischen Bevölkerung unseres Landes wird. Auf der diesjährigen Kirchlichen Woche, die vom 23.—27. November in Dirschau mit einer Nachfeier stattfindet, steht im Mittelpunkt der Verhandlungen das Thema: Kirche und Familie, das nach seinen verschiedenen Seiten für Männer, Frauen und Jugend behandelt wird. Vortragende sind neben bekannten Geistlichen vor allem auch Laien, wie überhaupt die Kirchliche Woche nicht eine Pastorentagung, sondern gerade eine Zusammenkunft der Gemeindemitglieder ist. Den Eröffnungsgottesdienst hält Generalsuperintendent D. Blau. Ueber die Verantwortung des Mannes für ein rechtes evangelisches Familienleben spricht Generalsuperintendent D. Kalweit aus Danzig und Landwirt Sültemeyer aus Herrenhofen. Ueber die Verantwortung der Frau für ein rechtes evangelisches Familienleben sprechen Frau Edith Bickerich aus Lissa und Frau Gräfin von der Goltz aus Czajcze. Den Jugendgottesdienst hält Pfarrer Dinkelmann aus Zinsdorf. Die Kirchengemeinde Dirschau stellt Gastquartiere zur Verfügung. Anmeldungen sind bis zum 15. November an Pfarrer Harhausen in Dirschau (Tczew, Pomorze) zu richten.

Steuererleichterungen.

Das Finanzministerium hat soeben eine Verordnung über Erleichterungen in der Zahlung der staatlichen Wohnungssteuer erlassen. Danach wurde:

1. für die Zahler der staatlichen Wohnungssteuer der Fälligkeitstermin dieser Steuer für das vierte Vierteljahr 1925 bis zum Ende des Dezember d. Js. verlängert, ohne daß für diese Hinausschiebung Zinsen erhoben werden. Entsprechend dieser Verschiebung des Zahlungstermins wurden auch die Termine für die Fälligkeit der staatlichen Wohnungssteuer für das erste und zweite Vierteljahr 1926 um einen Monat verschoben; sie wurden auf Februar und Mai 1926 festgesetzt.

2. Was die Steuerpflichtigen anbelangt, die zur Zahlung der staatlichen Wohnungssteuer in Städten veranlagt wurden, die a) mehr als 100 000 Einwohner zählen, und zwar mit einem nicht höheren Betrage als 32 zł, b) in Städten von mehr als 25 000 Einwohnern mit nicht mehr als 24 zł und c in Städten mit bis zu 25 000 Einwohnern mit nicht mehr als 16 zł hat das Finanzministerium verfügt, daß von diesen Steuerpflichtigen die staatliche Wohnungssteuer für das zweite Halbjahr 1925 in Höhe von ein Viertel bis Ende Dezember 1925 ohne Zinsen erhoben werden soll. Die Fälligkeitstermine der hinausgeschobenen Zahlungen werden in einer besonderen Verordnung bekanntgegeben werden. Diese Erleichterungen wurden für die breiten Massen der Steuerpflichtigen vorgesehen, da sie Wohnungen bis zu 2 bzw. 3 Zimmern umfassen.

Die Nichtinnehaltung irgendwelcher festgesetzten Fälligkeitstermine hat zur Folge, daß man auf Erleichterungen bei der Zahlung der betreffenden Steuer keinen Anspruch hat. Der gesamte Betrag, der auf die betreffende Steuer entfällt, wird unverzüglich zusammen mit den Verzugsstrafen, vom gesetzlichen Fälligkeitstermin an gerechnet, zwangsweise eingezogen.

Neue Liquidierungen.

Zur Liquidation bestimmt sind laut „Monitor Polski" Nr. 255 vom 3. November folgende Liegenschaften: Grundstück in Skalmierzyce, Kreis Ostrowo, Bes. Arzt Hugo Mix in Neu-Skalmierzyce; Grundstück in Partęcing, Kreis Graudenz, Besitzer Adolf Jabs und Frau; Ansiedlung Tczewskie Łąki, Kreis Dirschau, Besitzer Max Schlicht; Grundstück in Bramce, Kreis Schwetz, Bes. verw. Frau Charlotte Albert, geb. Volgmann; Rentenansiedlung Sielce Nr. 4, Kr. Inowrocław, Bes. Friedrich Röse.

Polnische Goldmünzen.

Am 2. d. M. hat der Finanzminister die ihm vorgelegten Muster der Goldmünzen zu 10 und 20 zł, die in der staatlichen Münze geprägt wurden, bestätigt. Die Münzen tragen auf der Hauptseite den Adler, sowie die Aufschrift „Rzeczpospolita Polska" und den Wert der Münze; auf der Rückseite das Bildnis Boleslaw Chrobrys und die Aufschrift „Boleslaw Chrobry 1025 — 1925". Diese Münzen wurden von der Bildhauerin Zofja Trzcinska-Kaminska entworfen und vom Preisgericht angenommen. Gegenwärtig arbeitet die polnische Münze Projekte für Entwürfe zu 50- und 100 Złoty-Goldmünzen aus, die später in Umlauf gesetzt werden sollen.

s. **Zum Dr. med.** promovierte an der hiesigen Universität Edmund Gajewski aus Briesen.

X **Die monatliche Brotspende für die Altershilfe.** Der Wohlfahrtdienst, Altershilfe, bittet alle gütigen Geber, die ihm eine monatliche Brotspende zugesagt haben, recht herzlich, die in Frage kommende Summe nach dem heutigen Brotpreise von 70 gr auf sein Konto bei allen deutschen Banken oder in den Geschäftsstellen der deutschen Tageszeitungen einzuzahlen.

X **Kursus für häusliche Schneiderei.** Der Hilfsverein deutscher Frauen bittet uns, mitzuteilen, daß der Abendkursus für häusliche Schneiderei am Montag, 9. d. Mts., abends 6 Uhr im Evangelischen Vereinshaus I. Stock beginnt und daß sich noch einige Teilnehmerinnen melden können.

s. **Keine Gefangenenbeschäftigung mehr.** Im Hinblick auf die wirtschaftliche Krisis hat der Justizminister angeordnet, daß Gefangene außerhalb des Gefängnisses nicht mehr beschäftigt werden dürfen.

X **Das Kino Apollo** bringt seit Freitag einen neuen Film mit dem Titel „Die Frau von 40 Jahren". Diese Frau ist die Gattin eines Herrn Prevost, wird von ihrem reichlich bequemen Manne stark vernachlässigt und beginnt aus diesem Gefühl der Verlassenheit heraus einen Flirt mit einem Hausfreunde, einem Hanswurst von einem Manne. Bald erscheint ein erheblich jüngerer Mann, ein Künstler Roland, auf der Bildfläche, für den ihr leicht entzündbares Herz sofort lichterloh brennt. Bei einem Kuraufenthalt in Nizza, bei dem auch dieser Roland nicht fehlt, kommt es zum Treuschwur, und sie reist mit dem Entschlusse, die Ehescheidung einzuleiten, zu ihrem rechtmäßigen Gatten zurück. Aber Roland hat bereits auf dem Rückwege vom Bahnhof seinen Ewigkeitsschwur vergessen und verliebt sich Hals über Kopf in die 18jährige Tochter seiner Geliebten. Der Kampf um diese Liebe bildet nun den Gegenstand des weiteren Verlaufs des Films, in dem die inzwischen von ihrem Manne geschiedene, unverstandene Frau die Lehre erhält, daß Jugend zu Jugend und Alter zum Alter gehört, ganz besonders in der Liebe. Über dem Film schwebt eine erheiternde Situationskomik, daneben fesseln prächtige Naturszenerien den Zuschauer. Das Haus war zu allen gestrigen Vorstellungen ausverkauft.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag,	8. 11.:	Ev. V. J. M.: Kirchliche Woche, Frage 2.
Sonntag,	8. 11.:	Deutsche Interessengemeinschaft: Generalversammlung Górna Wilda 47. Nach der Versamml. gesell. Beisammensein.
Montag,	9. 11.:	Bach-Verein: Kreuzkirche, Volksliederabend.
Montag,	9. 11.:	Ev. V. J. M.: 8 Uhr abends Posaunenchor.
Montag,	9. 11.:	Männer-Turn-Verein: Von ½8—½10 Uhr Übung der Damenabteilung.
Montag,	9. 11.:	Frauentag. Vortrag von Herrn Dr. Theile: „Wege zur Volksgesundung".
Dienstag,	10. 11.:	Handwerker-Verein: Abends 8 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung in der Loge.
Dienstag,	10. 11.:	Männer-Turn-Verein: Von 7—8 Uhr Übung der Jugendabteilung. Von ½8—½10 Uhr Übung der Männerabteilung.
Dienstag,	10. 11.:	Frauenbund: Handarbeitsausstellung.
Mittwoch,	11. 11.:	Frauenbund: Handarbeitsausstellung.
Mittwoch,	11. 11.:	Männer-Turn-Verein: Von ½8—½10 Uhr Übungsstunde der Damenabteilung.
Mittwoch,	11. 11.:	Gemischter Chor Posen: Um 8 Uhr Übungsstunde.
Mittwoch,	11. 11.:	Ev. V. J. M.: Kirchliche Woche, Frage 3.
Donnerstag,	12. 11.:	E. V. J. M.: 8 Uhr abends Posaunenchor.
Donnerstag,	12. 11.:	Naturwissenschaftlicher Verein: Um 8¼ Uhr Monatssitzung mit Vorträgen.
Freitag,	13. 11.:	Männer-Turn-Verein: Von 7—8 Uhr Übung der Jugendabteilung. Von ½8—½10 Uhr Übung der Männerabteilung.
Sonnabend,	14. 11.:	Im Ev. Vereinshaus: Sepp Summer, Lieder zur Laute.
Sonnabend,	14. 11.:	Ev. V. J. M.: 9 Uhr Wochenschlußandacht.

Posener Handwerkerverein. Am Dienstag, dem 10. November, abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung in der Loge, ul. Grobla.

* **Konitz,** 3. November. Eine unliebsame Luftreise unternahm am Freitag der Mechanikerlehrling Lichtenhagen, bei Th. Bonin hier beschäftigt. L. war auf einem Speicher im zweiten Stock mit dem Verpacken von Ware beschäftigt, wozu eine Winde benutzt wurde. Um sich den Weg vom Speicher zur Straße bequem zu machen, wollte er sich an der Winde herunterlassen. Plötzlich sauste er in die Tiefe, wo er etwa eine halbe Stunde ohne Besinnung liegen blieb. Er hatte sich glücklicherweise nur eine leichte Verletzung am Kopf zugezogen.

* **Storchnest,** 5. November. Auf bisher unaufgeklärte Weise brach heute nacht beim Ackerbürger Przybyl Feuer aus, das Scheune und Stall einäscherte. Infolge schnellen Eingreifens der Feuerwehr konnte das dicht anliegende Wohnhaus erhalten werden. Das lebende Vieh wurde gerettet.

* **Thorn,** 5. November. Von einem Militärkraftwagen überfahren wurde auf der Leibischer Chaussee der Eisenbahner Chranowicz aus Gramtschen, der im Begriff war, sich nach Dienstschluß von dem Bahnhof Mocker zu Rade nach Hause zu begeben. In hoffnungslosem Zustande wurde C. in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

s. **Wreschen,** 4. November. Am 31. v. Mts. früh wurde zwischen Książno und Chwalibogowo Leon Szarzyński aus Oblaczkowo vom Zuge überfahren und getötet.

* **Znin,** 2. November. Mehrere Brände in den Kreisen Znin und Schubin haben in den letzten Tagen den betroffenen Landwirten schwere Schäden gebracht. Am 26. v. Mts. brannte in Kieszkowo, Kreis Znin, dem Besitzer Wojc. Maciejewski die mit Erntevorräten gefüllte Scheune nieder. Brandursache vermutlich Funkenflug aus der Lokomobile, die die Dreschmaschine antrieb. — Am 27. v. Mts. wurden dem Besitzer Franciszek Owszanny in Wieszki, Kreis Schubin, die mit Erntevorräten gefüllte Scheune sowie der Viehstall eingeäschert. Dabei kamen 16 Stück Vieh in den Flammen um. — Am 29. v. Mts. brannte dem Landwirt St. Kilinski in Chometowo, ebenfalls Kreis Schubin, ein Strohschober nieder. In den beiden letzten Fällen sind die Entstehungsursachen der Brände noch nicht aufgeklärt.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

An die Straßenbahn.

Auf dem Alten Markt sind 2 Haltestellen: an der Johannisfigur und bei der Fontäne vor dem Alten Rathause. Gestern passierte es einem Abonnenten der Straßenbahn, der eine andere Linie benutzt aber mit der Berechtigung, die Straßenbahn „vom Alten Markt" zu benutzen, daß er den ersten Wagen Richtung Bahnhof bei der Haltestelle an der Fontäne bestieg. Dafür wollte ihm der Schaffner (Nr. 23) die Karte beschlagnahmen, begnügte sich aber mit der Zahlung von 15 gr für die „Strecke" von der Fontäne bis zur Johannisfigur. Ich frage nun: gehört die Haltestelle an der Fontäne zum Alten Markt oder nicht? Wenn nicht, dann sollte doch die Direktion die Haltestelle an der Fontäne aufheben, um unangenehmen Vorkommnissen zu begegnen.

B. S.

Aus den Konzertsälen.

Else Daniel-Lissa. — Marga Henatsch-Berlin.

Denen, die auf den vom „Posener Bach-Verein" am 4. November veranstalteten „Lieder- und Klavierabend" Verzicht leisteten, ist ein großer Kunstgenuß entgangen; die wenigen, welche sich aus diesem Anlaß im großen Saal des Ev. Vereinshauses versammelt hatten, werden dafür mit Wonne im Herzen die Stätte verlassen haben, wo auf sie in nicht alltäglicher Reichhaltigkeit und Schönheit ein musikalischer Goldregen niederging. Im Hinblick auf die rar gewordenen bodenständigen künstlerischen deutschen Kräfte wiegt ein derartiges Ereignis besonders hochkarätig, um so nachdrücklicher muß daher in gleichem Atemzug das Bedauern darüber laut werden, daß die Schar derjenigen, die glückliche Nutznießer solcher Begebenheit waren, sich in bescheidenen Grenzen hielt. Der Gesang von Frau Else Daniel-Lissa mußte an die besten tondichterischen Darstellungen ähnlicher Gattung des Einst erinnern. Um es kurz zu sagen: Die Dame verteilt klingendes Empfinden! Ihr stark dem Alt sich zuneigender Mezzosopran erwies sich als ein überaus befähigter Künder poetischen Lebensinhalts. Die Künstlerin — eine wahre Künstlerin — legt weniger Wert darauf, mittels Primadonnenkniffen Gefühlsexplosionen vorzubereiten und zur Ausführung zu bringen, die Parole ihres Kunstdienstes leitet sie auf eine andere, nicht minder glorreiche Bahn: Eine für lyrische Prägungszwecke sonderlich geeignete weiche Stimme in einfacher, schlichter Manier einem auf Innigkeit sprossenden Stimmungszauber einzuverleiben. Es ist dies eins der scheinbar großen, schwer faßlichen Geheimnisse mancher Gesangsperle, daß sie ohne wahrnehmbare geistige Maschinerie Ausschnitte des menschlichen Seelenpanoramas durch den gesungenen Ton aufs trefflichste auffängt und weiterleitet. Zu dieser Kategorie von nachschöpferischen Künstlerinnen in gehobener Position zähle ich Frau Else Daniel. Mag es nun Brahms, Strauß, Reger, H. Wolf, Grieg, Weingartner oder Cornelius gewesen sein — eine ausgezeichnete Mobilmachung von Liederkomponisten —, auf allen Punkten dieser Front erhielt der musikalische Geist die Führung, Luft und Raum. Juwelen des Kunstliedes wie Brahms' „Ständchen" oder „Morgen" von Strauß und „Ein Schwan" von Grieg wurden in einer künstlerischen Aufmachung geboten, wie sie sich nur eine Sängerin leisten kann, deren Beziehungen zur edlen Musik die engsten sind. Ein Extrawirbel von Dank gebührte der bedeutenden Lissaer Sendbotin der Kunst für den Liederzyklus „Traum und Trost" von Peter Cornelius (1824—74), Liszts allzeit Getreuem. Selbst aus der dunkelsten Melancholie sprangen hie und da Fünkchen auftauender Herzlichkeit; dem Dichter war auch hier in erster Linie im Rahmen der musikalischen Widerspiegelung der Vorrang eingeräumt. Es gab kaum eine Phase der Aufreihung des tonlyrischen Inhalts, der einen indifferenten Überzug erhielt. Das seelische Mitklingen war dem Gesang ein lieber Weggenosse, der nicht von der Seite wich. Die äußere Gewandung der Stimme erhebt sich gleichfalls weit über den konzertmäßigen Durchschnitt. Die Intonation ist akkurat, die Tonspanne erfreulich weit. Die Künstlerin war klug, diejenigen hohen Noten, die bereits außerhalb der eigentlichen Machtsphäre lagen, mit Vorsicht zu behandeln, und sie mittels piano gehaltener Kopftöne zu skizzieren, was durchaus nicht abwegig war. Die Phrasierung, wie überhaupt die rhythmische und dynamische Detailarbeit waren bedeutsame Zeugen für ein in die Tiefe gehendes, emsiges Studium. Mit einem Rüstzeug von solcher Beschaffenheit kann man getrost harte Nüsse wie Weingartners „Liebesfeier" knacken, ohne Panne zu erleiden.

Fräulein Marga Henatsch-Berlin war ein rühriger Kompagnon am Flügel. Ihre Begleitung war ziemlich fleckenlos und hielt sich in strenger Parallele zur Sängerin. In gesteigertem Maß erfuhr mein Urteil über die pianistische Bildungsstufe des Gastes eine günstige Richtung bei ihren Solovorträgen. Mit einer großartigen musikalischen Entzifferung der Bachschen „Chaconne" in der barocken, das Orchester nachahmenden Bearbeitung von Busoni wurde ein wirkungsvoller Ersteindruck erzielt. Die harmonisch sehr oft stark umsponnenen Themen zeichneten sich mehr oder minder scharf, aber stets erkennbar ab, die Sturzwellen des wogenden Unterbaus verschlangen sie nicht. Zeitweise traten Härten des Anschlags in Erscheinung, die bei fünf Etüden von Chopin noch fühlbarer wurden. Dadurch wurde mitunter der Eindruck erweckt, als ob die hingeworfene Eleganz und Behendigkeit, mit welcher diese geistreichen musikalischen Essays angefaßt werden müssen, Stauungen unterworfen seien. Aber stofflich verstanden waren diese blendenden Eingebungen zweifellos. Sie können bekanntlich nicht nach einem festen Schema vorgeführt werden, sondern müssen möglichst der Augenblickslaune, in der sie entstanden sind — und die war sehr wechselvoll —, sich anpassen. Die Pianistin kam dieser Grundforderung sehr entgegen, und so spielte sie z. B. die Etüde E-dur aus Op. 10 fließend melodiös und barcarolamäßig. (Ob der technische Zweck: Ausbildung der Finger einer Hand zur vollkommenen Unabhängigkeit, d. h. erster, zweiter, dritter Finger der rechten Hand Begleitung, vierter und fünfter Melodie, erreicht wurde, konnte ich nicht sehen.) Die singende Lebensfreude im Piu lento der E-moll-Etüde aus Op. 25 wurde zu einem köstlichen Zwiegesang geformt, und grandios rollten die gezackten Akkorde und Passagen, Träger des Mißmuts, in derjenigen in A-moll desselben Opus auf und ab, wobei die linke Hand hinsichtlich der Schattierungsnüancen tapfer sekundierte. Ganz verfehlt war es, gerade diese Etüde zu wiederholen, der nachhaltige Eindruck wurde gestört, zumal das Da capo technisch nicht mehr ganz einwandfrei war.

Die wertvollen Gaben wurden begeistert entgegengenommen; hoffentlich sieht Frau Daniel das nächste Mal in Posen eine größere Gemeinde vor sich — verdient hat sie es. **Alfred Loake.**

Sepp Summer.

Im Rahmen eines Unterhaltungsabends wird Sepp Summer am kommenden Sonnabend, dem 14. November, abends 8 Uhr im Evang. Vereinshaus Lieder zur Gitarre vortragen. Sepp Summer, dem ein großer Ruf vorausgeht, macht mit seinem Auftreten allen Deutschen Posens eine große Freude. Er weilt das erste Mal in unserer Stadt, um uns mit dem frischen deutschen Liede zu erfreuen, das reinste Gold der Freude und der Liebe vor uns auszubreiten. Wir machen zum ersten Male schon heute auf diesen vielversprechenden Abend aufmerksam, um jedem Leser Gelegenheit zu geben, sich rechtzeitig Eintrittskarten in der Evang. Vereinsbuchhandlung zu besorgen.

Überall, wo der Schwerkriegsbeschädigte Sepp Summer mit seiner Gitarre erschien, flogen die Herzen ihm zu. Begeistert hat ihn die Jugend gefeiert, mit freudigem Dank hat ihn das Alter begrüßt. Eine Zeitung schreibt über ihn: „Er ist einer der Besten! Kraft, Anmut, Stolz und Humor bringt er mit. Und dazu eine strömende Stimme und ein bewundernswertes Lautenspiel. Aber das alles wäre wohl zu wenig, hätte er der Liebe nicht, der Liebe zu seiner Kunst und zu seinem Volk. Die allein erfüllt erst sein Singen und Spielen mit glühender Lebenswärme, sie erst gibt seinem eigenen Liedschaffen die tönende Seele."

Denn Sepp Summer hat selbst auch Volkslieder für die Gitarre vertont, und die singt er mit köstlicher Lebensfreude. Urtümliche deutsche Liederkraft strömt durch ihn auf seine Zuhörer, und manches seiner Lieder singt sich nicht allein in Ohr und Herzen ein, sondern in die Zukunft, in die Reihen jener Lieder, die unvergessen bleiben. Darum soll an diesem Abend niemand fehlen, wer in die Tage, die so schwer an uns vorübertreiben, einen Sonnenstrahl mitnehmen will. Und besonders unsere Jugend sollte es sich nicht nehmen lassen, vollzählig zu erscheinen, um einem Meister zu lauschen und ihn zu ehren, der so außerordentlich viel geben kann.

„Wir wollen nur unser Recht!“

Rede des deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm, Kurt Graebe, gehalten am 13. Oktober 1925 in Ottawa (Kanada) auf dem diesjährigen Kongreß der Interparlamentarischen Union.

Meine Damen und Herren!

Mit besonderer Freude begrüßen wir deutsche Vertreter der Minderheiten, daß die Interparlamentarische Union sich auf dieser Tagung mehr wie bisher mit der Minderheitenfrage beschäftigt, doch könnte der Bericht, der über die Lage der Minderheiten erstattet ist, infolge einiger unrichtigen Angaben leicht zu falschen Voraussetzungen und Schlüssen führen.

Wenn z. B. gesagt wird, daß in Polen die völlige Parität der Schulsprachen in allen Privatschulen der Minderheiten zugelassen ist, so kann ich als Vorsitzender des Deutschen Schulvereins in Polen nur erklären, daß dies mit der Wirklichkeit nicht ganz übereinstimmt, und daß uns das auch wenig nützen würde, solange unsere Schulen nicht öffentlich anerkannt werden, und solange ein normaler Unterricht auf diesen Schulen dadurch sabotiert wird, daß willkürlich den Lehrkräften die Lehrbefugnis entzogen wird.

Erst jetzt, während wir hier tagen, ist ohne jegliche Angabe von Gründen 11 bewährten Lehrkräften, die bisher ohne Tadel auch seitens der staatlichen Behörden ihren schweren Beruf ausgeübt haben, in Bromberg, kurz nachdem das neue Schuljahr begonnen hat, die Lehrbefugnis entzogen worden, so daß rund 1000 Kinder — ich selbst bin mit drei Söhnen beteiligt — ohne Unterricht auf der Straße sitzen.*)

Und wenn in dem Bericht die im Jahre 1924 gegebenen Verwaltungssprach- und Schulgesetze für Ruthenen, Weißrussen und Litauer lobend erwähnt werden, so weise ich nur darauf hin, daß diese Gesetze ohne Befragung und ohne Mitwirkung der Minderheiten entstanden und gegen das einstimmig Votum sämtlicher Minderheitsvertreter — und wir sind 111 Minderheitsvertreter in den polnischen Parlamenten — angenommen worden sind.

Wenn daher einer meiner Herren Kollegen aus Polen in Washington sagte, daß es den Minderheiten in Polen gut geht, so ist das eine Selbsttäuschung; gerade das Gegenteil ist der Fall. Brauchten wir denn sonst so oft die Hilfe des Völkerbundes anrufen? — **Wir verlangen auch nicht eine bevorzugte Behandlung, sondern nur Gleichberechtigung vor dem Gesetz und im öffentlichen Leben.** Und wenn mein Herr Kollege in Washington die Ansicht vertreten hat, Verträge müßten gehalten werden, so wäre ich ihm von Herzen dankbar, wenn er daher durchsetzte, daß die Wiener Konvention und der Minderheitenschutzvertrag, zu denen sich Polen verpflichtet hat, wirklich in ihrem vollen Umfang gehalten werden. — Unsere Forderungen gründen sich auf diese von unserem Staate eingegangenen Verpflichtungen, und was wir erstreben, ist nichts weiter, als die Anerkennung unserer Bürgerrechte, und die kulturelle Autonomie, wie sie in dankenswerter Weise in Estland gegeben worden ist.

Für uns ist nicht maßgebend, was in der Vergangenheit war oder gewesen sein soll, auch nicht ob alle Staaten, d. h. auch solche, welche nicht einen Minderheitenschutzvertrag haben, dasselbe tun. **Wir stellen uns einzig und allein auf den Boden des Rechts, wobei wir uns unserer Pflichten gegen unseren Staat vollkommen bewußt bleiben.**

Den von der Kommission vorgelegten Resolutionen kann man ohne weiteres zustimmen. Aber was nutzt es, daß wir hier Resolutionen fassen, wenn wir nicht auch daheim dafür eintreten, daß ihr Inhalt einen praktischen Wert erhält.

Paritätische Kommissionen haben wir in Polen z. B. für die Auslegung der Wiener Konvention, aber sie haben sich bisher nur als Hindernis erwiesen. Wenn ein so hoher Beamter wie der Wojewode von Posen z. B. einem meiner Kollegen erklärt, er würde es jedem Polen, der eine solche Berufung in die Paritätische Kommission annähme, schwer verübeln, so kann man sich nicht wundern, daß sich niemand von dieser Seite für ein solches Amt findet, und daß die seit November 1924 von der Regierung angeordneten Kommissionen bis heute nicht gearbeitet haben, und die für uns so wichtige Wiener Konvention bis auf geringere Einzelfälle und bis auf die Ausweisung der Optanten nicht zur Durchführung gelangt ist.

Was nun den in der zweiten Resolution erwähnten Internationalen Gerichtshof angeht, so bringen wir diesem das allergrößte Vertrauen in bezug auf seine Unparteilichkeit entgegen; aber was nützen seine Entscheidungen, wenn sich die Staaten, insbesondere ihre Unterbehörden und Gerichte, wie es bei uns in Polen gerade in den beiden im Bericht erwähnten Fällen geschehen ist, hieran nicht gebunden erachten, wenn für sie solche Entscheidungen nicht existieren? M. E. bedürfen beide Resolutionen noch eines Nachtrages, durch den die loyale Ausführung der Beschlüsse sichergestellt wird.

Meine Damen und Herren, wenn gerade in diesen Tagen, an denen wir uns hier mit der Minderheitenfrage beschäftigen, die Vertreter der europäischen Minderheiten in Genf, dem Sitze des Völkerbundes, zusammenkommen, wenn sich dort Deutsche, Polen, Russen, Weißrussen, Ukrainer, Madjaren, Bulgaren, Juden und andere Minoritäten an einen Tisch setzen, um gemeinsam über die Lage der Minderheiten zu beraten, und allgemeine Grundsätze für das Minderheitenrecht aufzustellen, so ist das ein ernster Hinweis dafür, daß keine Zeit mehr zu verlieren ist. Darum kann ich auch hier nur wiederholen, was ich schon in Washington sagte: **Auf zur Tat, nehmt den Willen mit, Euren Minderheitsvölkern gegenüber gerecht zu werden, und Ihr werdet Euren Staaten und Völkern, ja dem friedlichen Aufbau der ganzen Welt den besten Dienst erweisen!**

*) Anm. d. Schriftl.: Inzwischen wurde die Lehrbefugnis nach Eingreifen der Warschauer Regierung wieder erteilt, jedoch vorläufig nur bis zum 31. Dezember d. Js.

Vor rumänisch-russischen Verhandlungen.

Bukarest, 25. Oktober.

Während der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, in Warschau weilte, sah man aus der rumänischen Presse, daß sich in dem wegen Beßarabien sehr gespannten Verhältnis zwischen Rumänien und Rußland ein Umschwung vorbereitete. Ausnahmslos wurde die Reise des russischen Staatsmannes nach Polen freundlich besprochen, und übereinstimmend wurde festgestellt, daß die Entspannung zwischen Polen und Rußland das rumänisch-polnische Bündnis in keiner Weise berühren könne; einige Blätter meinten, daß jede friedliche Kundgebung Rußlands an den Ostgrenzen nur im Interesse Rumäniens gelegen sei. Eine noch deutlichere Sprache führte die Regierungspresse. Die Indépendance Roumaine, das Organ des Bukarester Ministeriums des Auswärtigen, hofft sogar, daß sich nach der russischen Annäherung an Polen Rußlands Haltung auch gegenüber jenen Nachbarstaaten, die gutnachbarliche Beziehungen zu dem großen slawischen Volk unterhalten wollen, ändern würde. Als außerdem Herr Tschitscherin in Warschau in einer Bankettrede erklärte, er sei geneigt, auch Rumänien ähnliche Vorschläge wie Polen zu machen, waren sich beide Seiten so weit wie nur möglich entgegengekommen. Während es bis dahin fortwährende Spannungen gegeben hatte, ist nun, nach der Reise Tschitscherins und der Konferenz in Locarno, die politische Lage im Südosten und Osten Europas grundlegend verändert: Rußland, gegen das in Locarno nach rumänischer Auffassung ein Block zustande kam, will, bedroht von einer europäischen Vereinsamung, sein gespanntes Verhältnis zu seinen westlichen Nachbarn nicht auf die Spitze treiben, und der rumänische Minister des Auswärtigen, Duca, ist mit aller Vorsicht und weisen Zurückhaltung bestrebt, aus dieser Lage so viel Kapital wie möglich zu schlagen und bei der Gelegenheit vielleicht auch die beßarabische Frage unter Dach zu bringen.

Beßarabien, das Land zwischen Pruth und Dnjestr, hat sich nach dem Zusammenbruch des kaiserlich russischen Heeres, als die ausbrechende russische Revolution das Selbstbestimmungsrecht der Völker zur Geltung gebracht hatte, nach einem Beschluß des beßarabischen Landesrates, des sogenannten „Sfatul Tariei“, an Rumänien angeschlossen. Rußland hat diesen Anschluß nie anerkannt, sondern behauptet, die in Beßarabien eingerückten rumänischen Truppen hätten damals diesen Beschluß erzwungen; die Abstimmung des Landesrates sei eine unwürdige Komödie gewesen. Seitdem besteht die Fehde zwischen den beiden Staaten, die sich nie sonderlich geliebt hatten, denn Rumänien stand den russischen Ausdehnungsplänen nach den Engen des Schwarzen Meeres immer hindernd im Wege; und verschiedene Umstände lassen darauf schließen, daß auch die Staatsmänner des Rätereichs hoffen, das politische Testament Peters des Großen noch einst verwirklichen zu können. Deswegen fordert Rußland Beßarabien, ohne darauf sehr überzeugende, historische Rechte geltend machen zu können, denn die Provinz, die zu 60 v. H. rumänisch ist, war bis zu der Abtretung an Rußland im Jahre 1812 immer ein Bestandteil des moldauischen Fürstentums. Staatsrechtlich stützt sich gegenwärtig die Zugehörigkeit Beßarabiens zu Rumänien auf das sogenannte beßarabische Protokoll, das zwar von England und Frankreich, aber noch nicht von Italien und Japan ratifiziert worden ist. Rumänien verhandelte wegen Beßarabiens schon öfter mit Rußland, zuerst in Kopenhagen und Warschau, dann — ebenfalls ohne Ergebnis — in Lausanne. Die letzte Konferenz tagte in Wien und führte zu keinem Ende, weil Rußland eine Volksabstimmung in Beßarabien verlangte.

Nun hat Tschitscherin neue Vorschläge gemacht. Es handelt sich zunächst um einen Handelsvertrag, den Rußland mit Rumänien abschließen möchte. Es ist aber ganz sicher, daß bei dieser Gelegenheit auch über Beßarabien verhandelt werden wird, denn ein Handelsvertrag ohne Festlegung einer Grenze — und es kann sich für Rumänien nur um die Dnjestrgrenze handeln — wäre schwer denkbar. Wie in wohlunterrichteten Kreisen verlautet, sollen schon Anfang November in Odessa die Vorverhandlungen zwischen den rumänischen und russischen Vertretern beginnen. Übertriebenen Hoffnungen wird man sich kaum hingeben dürfen, da die Tatsache, daß Verhandlungen vor der Tür stehen, im Grunde genommen noch nicht viel besagt. Rumänische und russische Abgesandte saßen sich schon sehr oft an grünen Tischen gegenüber; die verschiedenartigen paritätischen Ausschüsse zur Festsetzung der Dnjestrgrenze haben übergenug Gelegenheit dazu geboten. Man traf sich entweder in Thighina oder in Tiraspol, den beiden Grenzstädten am Dnjestr, redete einen Tag lang um die Sache herum, als man aber keine Ausflüchte mehr gebrauchen konnte, und endlich genötigt war, bei den „Grenzverhandlungen“ auch über die tatsächliche Grenze zu sprechen, da weigerten sich die Russen mit zähester Beharrlichkeit, den Begriff einer Dnjestrgrenze in das Protokoll aufzunehmen — man fürchtet das Präjudiz wie das gebrannte Kind das Feuer, worauf die Konferenzteilnehmer mit mehr oder minder höflichen Verbeugungen auseinandergingen, und die Dnjestrgrenze wieder einmal unerledigt blieb, bis nach vier oder sechs Wochen die nächste Konferenz zusammentrat, die mit demselben Ergebnis endigte. Die rumänisch-russischen Beziehungen werden daher noch für lange Zeit ein Fragezeichen der europäischen Politik bleiben. In Rumänien hofft man aber zuversichtlich, daß die Zeit kommen werde, wo man in Moskau die rumänischen Anrechte auf Beßarabien ebenfalls anerkennen wird.

Das deutsche Eigentum in Amerika.

Die Berliner Börsengerüchte über eine bevorstehende oder auch nur baldige Freigabe des beschlagnahmten deutschen Gesellschaftseigentums sind unbegründet. Augenblicklich läßt sich annähernd Zutreffendes überhaupt nicht sagen, und die Mitteilungen angeblich Unterrichteter sind noch weniger stichhaltig als die Baumwollschätzungen amerikanischer Regierungsstellen. Wer auf Tips von sogenannten Eingeweihten hin Aktien zu hochgetriebenen Kursen kauft, soll sich des spekulativen Charakters dieser Handlung bewußt sein. In der letzten Zeit hat sich nicht das Mindeste ereignet, was auf eine veränderte oder verbesserte Lage schließen läßt. Wie es verfrüht wäre, einem unbegründeten Optimismus zu vertrauen, ebenso wäre es verfehlt, in die Zukunft mit unbedingtem Pessimismus zu sehen. Vorläufig ist nur eines gewiß, daß ohne vorherige Befriedigung der amerikanischen Ansprüche an die Freigabe nicht zu denken ist. Sollte indes ein Übereinkommen zwischen den Amerikanern, die Forderungen an Deutschland erheben, und Berlin gefunden werden, dann ist die Freigabe sicher. Die Entscheidung liegt bei dem Kongreß, nicht bei der Regierung, und der Kongreß ist von Wählern beeinflußt, unter denen solche, die Ansprüche an Deutschland stellen, in allen Staaten des Landes sind. Der neue Prozeß gegen den früheren Sachwalter des beschlagnahmten feindlichen Eigentums, Miller, wegen betrügerischer Freigabe des Eigentums der Frankfurter Metallgesellschaft und der Société Suisse pour Valeurs de Métaux habe abkühlend gewirkt, da jeder befürchtet, er könne der Bestechung durch Deutsche bezichtigt werden. Vor dem Zusammentritt des Kongresses kann niemand wissen, was er tun wird, und die amerikanische Regierung hat auf die Berliner Note von Mitte August noch keine Antwort gegeben, scheint es also auch nicht eilig zu haben. **Außerdem dürften Washington und London wegen der Freigabe verhandeln, da eine amerikanische Freigabe die britische Beschlagnahme in einem ungünstigen Licht erscheinen lassen muß. Die obige Auffassung wird an den zuständigen Stellen in Neuyork vollauf geteilt.**

Deutsche Volkslieder.

Von Pastor D. Karl Greulich.

Am Montag, dem 9. November, findet anläßlich der Jahres-Versammlung des Deutschen Frauentages in der Kreuzkirche eine Darbietung von Volksliedern durch den Posener Bachverein statt.

Es ist gewiß kein Zufall, daß im letzten Jahrhundert das Volkslied bei allen Kulturvölkern geradezu eine Auferstehung erlebt hat. In Deutschland war der bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts schier überreich sprudelnde Born des Volksliedes in den trostlosen Zeiten, die dem 30jährigen Kriege folgten, fast völlig versiegt. Der Pietismus und die Aufklärung hatten gleich wenig Verständnis dafür. Und wenn ein Bach einmal bewußt eine Anleihe etwa bei den Volksweisen, den Volkstänzen seiner thüringischen Heimat macht; wenn ein Beethoven einmal russische Volksweisen und Rhythmen verwendet, so sind das eben doch nur mehr Zufälligkeiten. Nach den Schrecken der Napoleonischen Zeit, mit der Volkserhebung der Freiheitskriege wird auch das Volkslied wieder lebendig. Und nachdem man nun hundert Jahre lang an seiner Wiederaufdeckung gearbeitet hat, beginnen wir zu ahnen, welche Schätze das Volkslied dem bietet, der ernstlich eindringt.

So werden den Hörern am Montag Volkslieder aus den verschiedensten Zeitabschnitten, sämtlich für Chorgesang, geboten werden. Zunächst je ein Lied aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert in den Originalsätzen für gemischten Chor von Heinrich Isaak, Johann Eccard, Daniel Friederici.

Kaum je ist Liebesglück, Eheglück so fein und herzlich besungen worden wie in Eccards fünfstimmigem Satze des alten Volksliedes: „Nichts Bessers ist auf Erden, nächst Gott und seinem Wort, als wenn dem Mann mag werden sein's Herzens liebster Hort. Ein Weib an Tugend reich, die ihn mit Treuen meine, ihn lieb ohn Falsch alleine: kein Perlein ist ihr gleich!“ Das Gegenstück von Liebesglück aber heißt: „Scheiden und Meiden“; und Abschiednehmen, Wiederkommen, in Treue ausharren, das gehört nun mal unlöslich zu Liebe und Lied. Wohl die Krone aller dieser Wanderlieder ist Isaaks Satz von „Innsbruck, ich muß dich lassen“. Als der lateinische Priestergesang in den Kirchen der Reformation dann abgelöst wurde durch das Lied der Gemeinde, seit 1524, erhielt dann das Liebeslied, wie ungezählte andere, einen kirchlichen Text untergelegt. Und ein jeder kennt es von Kind auf in der Gestalt des Abendliedes: „Nun ruhen alle Wälder“. Freilich hat es in der uns zumeist nur bekannten, sogenannten „ausgeglichenen“ Form nichts mehr von dem wunderbaren rhythmischen Leben, das in der alten Grundform des Kirchenliedes einst pulste.

Zum Gehör kommt auch eines der ältesten deutschen Kirchenlieder, die wir überhaupt besitzen, Tannhäusers Bußlied, aus dem 13. Jahrhundert. Rochus von Liliencron hat es in meisterhafter Weise in unser modernes Deutsch übertragen, und Hermann Kretzschmar, der langjährige, hochverdiente Vorsitzende der Neuen Bachgesellschaft, hat ihm ein herrliches harmonisches Gewand beschert; Frauenchor und Männerchor wechseln ab und überbieten sich schier, um all den Ernst und die Erlösungssehnsucht des uralten Sanges zum Ausdruck zu bringen. Der Gedanke an den „Schnitter Tod“, nahegelegt durch die Zeit zwischen Allerseelen und Totensonntag, kehrt an dem Volksliederabend zweimal wieder, einmal für Männerchor, einmal für gemischten Chor. Das Lied ist mitten unter den Schrecken des dreißigjährigen Krieges geboren worden. Siegmund von Hausegger hat die fünf Liedstrophen durchkomponiert, eine jede charakteristisch erfassend und sinngemäß abwandelnd. Immer eindringlicher mahnt der Kehrreim am Schlusse jeder Strophe: „Hüt' dich, schön's Blümelein!“, bis er ausklingt ins selig-verklärte G-dur: „Freu dich, schön's Blümelein!“ — Denselben Gedanken hat der Dichter des Oratoriums „Gustav Adolf“, der frühverstorbene Generalsuperintendent der Rheinlande, Albert Hackenberg, in seiner (wie er mir 1899 in Straßburg sagte) bewußten Umdichtung in „Es ist ein Kriegsmann, heißt der Tod!“ künstlerisch erfaßt. Am Vorabend von Gustav Adolfs Sieges- und Todestag (6. November 1632) klingt dieser Sang in des Schwedenkönigs ernste Gedanken hinein; die harmlose Naivität des Volksliedes aber ist in der Umdichtung gewandelt ins Bewußt-Religiöse: „Nur Einer ihm gewachsen ist, das ist der milde König Christ; der nimmt dem Tode seinen Raub und stürzet ihn selber in den Staub!“ Max Bruch hat dem, im Oratorium vom gemischten Chore gesungenen Liede selber eine Fassung für Männerchor gegeben, in der es am Montag erklingen soll. Noch zwei andere Männerchöre werden gesungen; Max von Schenkendorfs uns innigst vertrautes: „Muttersprache, Mutterlaut!“ und das ganz volkstümlich empfundene „Sei still!“ in der Bearbeitung von Engelbert Humperdinck.

Daß unsere bedeutendsten lebenden, bzw. jüngst verstorbenen Tondichter sich des lange sehr stiefmütterlich behandelten Volksliedes für Männerchor angenommen haben, hat ja seinen guten Grund. Unter dem, was Kaiser Wilhelm II. für die Kunst der Gegenwart erstrebt und zur Ausführung hat bringen lassen, wird im Urteil einer späteren Geschichte doch als das Wertvollste wohl das erscheinen, daß er einmal in der sonst — mit Recht! — künstlerisch nicht gerade sehr hoch zu bewertenden sog. „Siegesallee“ in Berlin zu dem jugendlichen Könige Friedrich II. den alten Thomaskantor Johann Sebastian Bach gestellt hat, damit bekundend, wen er als den größten Mann der friederizianischen Epoche erachtete; und ferner, daß er gelegentlich der Sängerwettstreite der Männerchöre in Frankfurt a. M. die Anregung gab, die deutschen Volkslieder in einer würdigen musikalischen und textlichen Gestalt neu herauszugeben. Das ist auch der Grund, weshalb der Bachverein einmal Männerchöre in sein Arbeitsprogramm aufgenommen hat.

Sind alle diese Volkslied-Bearbeitungen für Posen Neuheiten, so auch die vier Lieder mit zwei Hörnern und Harfe von Brahms. Jeder Kenner dieses Meisters weiß, wie tief er sich dem deutschen Volksliede verpflichtet fühlte, wie köstlich viele unserer alten Kleinodien in der Brahmsschen Bearbeitung aufstrahlen, in ihrer Innigkeit, in ihrem schalkhaften Humor, in der genialen Freiheit ihres originalen Rhythmus. Und wenn das (sehr mit Unrecht!) „Choral“ genannte deutsch-evangelische „Kirchen-Volkslied“ in unseren Tagen aus einem 200jährigen Dornröschen-Kirchenschlaf zu erwachen anfängt; wenn wir anfangen zu ahnen, wie solch ein Lied wohl im Munde einer begeistert singenden Gemeinde klingen könnte, wenn der bleiern auf ihm lastende Druck des „Orgel-Choraltempos“ wird von ihm genommen sein und es, wie einstens, wird frei seine Schwingen entfalten können, — — dann wird man auch einsehen, wie viel da Brahms mit vorgearbeitet hat, indem überall in seinen Werken, auch in denen für Orchester und Kammermusik, der rhythmische Reichtum des alten deutschen Volksliedes zutage tritt. Diese Seite des Brahmsschen Schaffens tritt nun in den vier Frauenchören nicht hervor. Vielmehr ist alles Rhythmische, Melodische, Harmonische in diesen Chören bedingt durch die Technik von Hörnern und Harfe. Es ist ganz erstaunlich, wie Brahms die wenigen Naturtöne, über die die Hörner verfügen, die bald laut aufrauschenden, bald leise flüsternden Passagen der Harfe mit der Linienführung des Frauenchors zusammengewoben hat. Die zarten Töne eines Eichendorffschen Liedes, das schmerzliche Aufschreien eines Shakespeareschen Sanges, die düsteren Klänge aus der wilden schottischen Hochgebirgswelt erhalten durch diese Begleitung ein ganz eigenartiges Stimmungsgepräge.

So überreich die Schätze an Liedern für eine Einzelstimme sind, die Hugo Wolf der musikalischen Welt beschert hat, so spärlich sind seine Gaben für Chorgesang. Eins dieser ganz wenigen Chorlieder ist Eichendorffs tiefes Nachtgebet, „Resignation“ genannt: „Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!“ Keiner von den neueren Tondichtern hat das tiefste Wesen der Lyrik so erfühlt bis in seine tiefsten Abgründe hinab wie Hugo Wolf. Jeder feinsten Wendung des Textes geht sein Dichtergemüt nach; dafür ist dies, chortechnisch außerordentlich schwierige, Lied, das am Montag zu Gehör kommt, ein klassisches Zeugnis. — Am Schlusse des ganzen Konzerts steht Hans Sachs'ens jubelnder Volksgesang aus dem Jahre 1523: „Wach auf! es naht gen dem Tag!“ Richard Wagner wußte wohl, was er tat, als er dies „Volkslied“ seiner Dichtung von den „Meistersingern von Nürnberg“ einfügte. Überragend erhebt sich die Gestalt dessen, der „ein Schuhmacher war und ein Poet dazu“, aus der Masse der Ungenannten, Ungekannten, die gleich ihm dichteten und sangen. Hans Sachs steht leibhaftig vor uns, wenn wir vom echten Volksliede uns anfassen lassen. Mahnend, warnend, tröstend, verheißend spricht er zum Geschlecht unserer Tage: „Du deutsches Volk, wo du auch lebst, wie du auch kämpfest, was du auch leidest, vergiß nicht dein köstliches Vätererbe, deinen inneren Besitz, den niemand dir rauben kann! Tausche nicht dein echtes Gold gegen blinkendes Talmi! Pflege dein Volkslied in Kirche, Schule und Haus, in Lieb und Leid! Ehret Eure deutschen Meister, dann bannt Ihr gute Geister!“

Aus Stadt und Land.

Posen, den 7. November.

Verkleinerung der Posener Universität?

In der „Rzeczpospolita" lesen wir: „Nach Informationen, die die „Rzeczpospolita" erhalten hat, plant die Regierung, die medizinische und forstwissenschaftliche Fakultät an der Posener Universität aufzuheben. Wir müssen die Regierung darauf hinweisen, daß die Ersparnisse im Kultusministerium in anderen Teilen durchgeführt werden müßten, nicht aber, daß man zwei sicher wichtige Fakultäten, die für das Teilgebiet von Großpolen und Pommerellen unbedingt nötig sind, aufhebt."

Vom deutschen Frauentage.

Beim Frauentage am Montag. 9. November, hat eine Aenderung des Programms insofern erfolgen müssen, als den dritten Vortrag über „Wege zur Volksgesundung" Herr Dr. Theile übernommen hat.

Handarbeitsausstellung des Hilfsvereins deutscher Frauen Posen.

Der Vorverkauf für die Eintrittskarten zur Handarbeitsausstellung im Zoologischen Garten am 10. und 11. November hat begonnen; Eintrittskarten sind täglich im Büro Wały Leszczyńskiego 2 (fr. Kaiser-Ring), Zimmer 1, von vorm. 8 bis mittags 3 Uhr zu haben. Der Eintrittspreis für den 10. November beträgt 2 zł und Steuer, für den 11. November 1 zł und Steuer. Das Eintrittsgeld für den Eröffnungstag berechtigt gleichzeitig zur Teilnahme an dem 5-Uhr-Tee, der durch musikalische Darbietungen festlich ausgestaltet ist. Unter anderem wird Frau Else Daniel-Lissa, die ja hier in Posen durch ihr letztes Konzert rühmlichst bekannt ist, einige Lieder zum Vortrag bringen. Die Ausstellung ist wieder sehr reich beschickt worden, und alle Handarbeitstechniken werden in wundervoller Ausführung zu sehen sein, besonders ist der so reizvollen Strickmode Rechnung getragen worden, und die neuesten Modelle in Schals, Capes, Kissen, Kinderkleidern werden gezeigt werden. In den geräumigen Sälen des Zoologischen Gartens hat die Ausstellung ein schönes Heim gefunden, so daß dieses Jahr der gesellige Teil nicht durch Raummangel beeinträchtigt werden wird. Sachen zum Ausstellen werden noch bis Montag mittag 3 Uhr im Büro des Hilfsvereins angenommen. Es ist zu erwarten, daß reicher Besuch der großen mühevollen Arbeit des Vereins vollen Erfolg bringen wird. Jedenfalls kann nur jedem der Besuch der Veranstaltung empfohlen werden, denn auch die Preise der ausgestellten Sachen sind durchaus maßvoll gehalten, so daß gewiß viele ihre Weihnachtseinkäufe günstig in der Ausstellung erledigen werden.

Erleichterungen in der Abgabe der Industrie- und Einkommensteuer.

Das Finanzministerium hat die Bezahlung der Industriesteuer für das erste Halbjahr d. Js. in drei gleichen Raten gestattet, nämlich: 1. Rate bis zum 10. November 1925, 2. Rate bis zum 10. Dezember 1925 und die 3. Rate bis zum 31. Januar 1926.

Außerdem hat das Finanzministerium gestattet, die Einkommensteuer für 1925, deren Bezahlung am 1. November fällig war, in zwei gleichen Raten zu begleichen, nämlich die erste Rate bis zum 15. November 1925 und die 2. Rate bis zum 15. Dezember 1925. Bis zu den angesetzten Terminen werden Strafen nicht erhoben. Sofern die Steuerabgaben jedoch bis zu diesen Terminen nicht bezahlt werden, haben die oben genannten Erleichterungen bei Berechnung der Strafen sodann keine Anwendung mehr, d. h. die Strafen werden für die ganze Verzögerung lt. Gesetz berechnet.

Im Interesse der Steuerzahler liegt es also, die Abgaben bis zu den vom Finanzministerium angesetzten Terminen zu begleichen.

Der Roggen-Durchschnittspreis für Oktober.

Der Durchschnittspreis für Roggen beträgt im Monat Oktober 1925 15,94 zł für den Doppelzentner. Dieser Durchschnittspreis gilt nach einer Mitteilung der „Westpoln. Landw. Gesellschaft" nicht für die landwirtschaftlichen Arbeiter, da für diese der Tarifkontrakt maßgebend ist.

× **Eine Chrysanthemenausstellung** wird morgen, Sonntag, im Glashause des Botanischen Gartens von der städtischen Gartenbaudirektion eröffnet. Sie kann täglich von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags besucht werden; der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 50 gr, für Kinder 30 gr.

Posener Bachverein. Es sei noch einmal auf das Konzert „Volkslieder" in der Kreuzkirche am Montag, dem 9. d. Mts., aufmerksam gemacht. Den Chor stellt der hiesige Bachverein mit seinem Zweigverein in Lissa, zusammen 90 Damen und 40 Herren. Das Konzert muß Punkt 6¼ Uhr beginnen, da die mitwirkenden Mitglieder vom Teatr Wielki (Hörner und Harfe) um 7½ Uhr schon wieder in der Oper tätig sein müssen. Um Störungen zu vermeiden, finden etwa Zuspätkommende nach 6¼ Uhr bestimmt keinen Einlaß mehr in die Kirche. Die Abendkasse im Hauptportal der Kirche wird um 5½ Uhr eröffnet werden; bis 5 Uhr findet Vorverkauf in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung statt. Schluß des Konzerts Punkt 7½ Uhr.

× **Wer ist der Tote?** Am 11. September d. Js. ist im Walde von Krajowiec bei Krakau die Leiche eines besser gekleideten Mannes mit einem Schuß im Kopfe gefunden worden, dessen Persönlichkeit bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Er war 1,75 Meter groß, hager, brünett, hatte hohe Stirn, längliches Gesicht, einen Anflug von englisch geschnittenem Schnurrbart und war bekleidet mit einem grauen Jackettanzug, hellgrauer Mütze, Schnürstiefeln; bei der Leiche wurde eine leere Brieftasche gefunden. Personen, die in der Lage sind, Angaben über den Toten zu machen, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei in Posen oder Krakau zu melden.

× **Ein schwerer Diebstahl** im Werte von 3500 zł ist in der Nacht zum Freitag in eine Wohnung der Grobla 21 (fr. Grabenstraße) verübt worden. Gestohlen wurden: ein schwarzer Herrenpelz mit Biberkragen, innen Skunks, ein kurzer Damenpelz aus amerikanischem Affenfell mit Seidenfutter, ein Frackanzug, ein grauer Anzug, ein Damenpaletot, ein Herrenpaletot, ein Khaki-Jagdanzug und ein helles Damenkostüm.

× **Zu einem Dachstuhlbrande** wurde heute früh 5½ Uhr die Feuerwehr nach ul. Kantaka 6 (fr. Bismarckstraße) gerufen; sie konnte, nachdem der Brand gelöscht war, um 7 Uhr wieder abrücken.

× **Beschlagnahmt** worden ist ein Fahrrad mit der Nr. 2549 vom 4. Polizeikommissariat in der ul. Działyńskich (fr. Naumannstraße).

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 1,44 Meter, gegen + 1,54 Meter gestern früh.

× **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei klarem Wetter 3 Grad Wärme.

---

p. **Obornik**, 6. November. Mit einer Mistgabel erstochen wurde heute auf einem Felde in Popowko der Arbeiter Piotr Kmieczak von dem 27jährigen Arbeiter Anton Francuszek gelegentlich eines Streites. Der Täter ist flüchtig; er ist 1,63 Meter groß und blond, war u. a. bekleidet mit einer grauen Joppe, langen Stiefeln und grauer Sportmütze. — Gestern wurde in dem Dorfe Łożewa bei einem gewissen Woderkiewicz ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Gestohlen wurden 1 Cutaway-Anzug, 2 dunkelblaue Anzüge, 1 gellgrauer und ein grauer Anzug, 5 Herrenhemden, Oberhemden, Kragen, 300 zł bares Geld im Gesamtwerte von 1500 zł.

* **Rawitsch**, 4. November. In der letzten Nacht wurde ein Schaufenster-Einbruch beim Kürschnermeister Strempel auf der ul. Stycznia (Wilhelmstraße) verübt. Es fielen den Dieben für etwa 400 zł Waren in die Hände.

* **Strasburg**, 5. November. In Niezywienc wurde die zwölfjährige Janinka Grochowska von einem Lastwagen überfahren, wobei der Tod auf der Stelle eintrat. Schuld an dem Unglücksfall soll das Mädchen selbst haben.

* **Thorn**, 5. November. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag nacht auf dem Hauptbahnhof. Beim Rangieren auf dem Güterbahnhof geriet der Rangierer Józef Szymecki mit dem linken Fuße zwischen die Schienen gerade beim Umstellen der Weiche und konnte sich trotz ganzer Kraftanstrengung nicht befreien. Die herankommende Lokomotive, die auch nicht gleich halten konnte, schnitt dem Sz. das linke Bein oberhalb des Knies, sowie den rechten Fuß glatt ab. An dieser schweren Verletzung verstarb K. nach einigen Stunden; er hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lemberg**, 5. November. Ein gewisser Dominik Musakowski begab sich am Sonntag mit seinem siebenjährigen Sohne auf den Friedhof, um am Grabe seiner Frau zu beten, die vor drei Jahren verstarb. Abends, als die letzten Besucher den Friedhof verlassen wollten, hörten sie plötzlich einen Aufschrei sowie zwei aufeinanderfolgende Schüsse. Sie kehrten zurück und fanden auf einem Grabe Musakowski und seinen Sohn liegen. Beide waren tot. Wie die Untersuchung ergab, hat Musakowski zuerst seinen Sohn und dann sich selbst erschossen. Vermutlich hat Musakowski die schreckliche Tat aus Verzweiflung begangen, da er den Tod seiner Frau nie verwinden konnte.

Aus dem Gerichtssaal.

s. **Posen**, 5. November. Wegen verschiedener Diebstähle, überfalls auf einen Schutzmann und versuchter Bestechung dieses Schutzmannes wurde, dem „Dziennik" zufolge, der Handlungsgehilfe Stefan Gołowski aus Posen von der Strafkammer zu 14 Moraten Gefängnis verurteilt.

s. **Posen**, 7. November. Wegen Beleidigung der Staatspolizei verurteilte, wie der „Postęp" mitteilt, die 2. Strafkammer den verantwortlichen Redakteur der „Prawda", Stanisław Grabowski, zu 50 zł Strafe, weil er der Polizei vorgeworfen hatte, daß sie bei den tumultuarischen Vorgängen im vorigen Jahre bei den Bibelforschern in Wilda versagt habe.

Wettervoraussage für Sonntag, 8. November.

= Berlin, 7. November. **Nach Regenfällen stark bewölktes aber windiges Wetter.**

Briefkasten der Schriftleitung.

Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung: nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

M. 1. Der Verabredung des Kaufpreises in ausländischer Valuta steht nichts im Wege; Sie können davon ohne weiteres einen Wert von 1000 zł (für jeden Paß) mit über die Grenze nehmen. 2. Auch das ist möglich; Sie müssen aber dazu die Genehmigung des Urząd Skarbowy einholen. 3. Da wir nicht wissen, welchen Beruf Sie haben, können wir Ihnen die lange Reihe von Steuern, die Sie zu entrichten haben, nicht angeben. Fragen Sie beim Urząd Skarbowy nach.

A. N. in S. 1. Da es sich um eine Erbregulierung in Polen handelt, in polnischer Valuta, sowie in voller Aufwertung (nach § 29 f. der polnischen Aufwertungsverordnung) in allen von Ihnen angezogenen Fällen mit Zinszahlung für die letzten vier Jahre. 2. März und April 1920 entsprachen 25 polnische Mark einem Zloty.

O. N. in O. 1. Nach unserer Rechnung waren auf Grund der Danziger Kurse am 20. 8. 25 250 zł = 41.40 Dollar und am 17. 9. 25 759 zł = 126.90 Dollar. Maßgebend für die Berechnung ist aber der Tag, an dem das Geld in Danzig eintraf. 2. Da Sie das Geld nach Danzig sandten, scheinen Sie Danzig als Erfüllungsort anerkannt zu haben. Dadurch sind auch die Kurse der Danziger Börse und nicht die der Warschauer Börse verbindlich geworden. Wir bezweifeln, daß Sie ein obsiegendes Urteil erringen werden. Strittig bleibt nur die Höhe der noch zu zahlenden Differenz.

Büchertisch.

—* „Lacht Euch Laune", 1000 Witze von Ernst Warlitz, 290 Seiten, Titelbild von Koch-Gotha, Preis gebunden 3,50 M, Max Hesses Verlag, Berlin W. 15.

Das Buch enthält 1000 Witze und Anekdoten von solch bezwingender Fröhlichkeit, der sich niemand entziehen kann. Der Autor hat, wie er angibt, auf zwanzigjährigen Berufsreisen an Stammtischen, im Eisenbahnabteil, auf Wandertouren, an Bord des Schiffes, im Kaffeehaus, auf Festlichkeiten, in den Garderoben der Kabaretts usw. Erlauschtes zusammengetragen. Der Inhalt, der das ganze Gebiet menschlicher Schwächen und Torheiten umfaßt, ist tatsächlich für Gesunde eine Freude, für Kranke Medizin. Der Meister Koch-Gotha hat das Titelblatt in seiner frohen Lebensfreude gezeichnet.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 8. November.

Berlin, 505 Meter. Vorm. 9 Uhr: Morgenfeier. Abends 7.30 Uhr: Uebertr. aus der Staatsoper „Tiefland".

Königswusterhausen, 1300 Meter. Mittags 11.30—12.50 Uhr: Konzert. Mitwirkende: Gertrud Hirschfelder-Langer (Sopran), Otto Hutschenreuter (Cello), Hans Matthies (am Flügel).

Breslau, 418 Meter. Abends 8 Uhr: Militärkonzert.

München 485 Meter. Nachm. 5 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg" (Uebertr. aus dem Nationaltheater München).

Prag, 570 Meter. Vorm. 11 Uhr: Orgelkonzert, abends 7 Uhr: Opernübertragung aus dem Prager Nationaltheater.

Rundfunkprogramm für Montag, 9. November.

Berlin, 505 Meter. Abends 8.30 Uhr. Populärer Orchesterabend.

Breslau, 418 Meter. Abends 8.30 Uhr. Zeitgenössische Tondichter.

Genf, 1100 Meter. Abends 8.15 Uhr. Italienische Musik. 9.15 Uhr. Jazzbandmusik.

Zürich, 515 Meter. Abends 8.30 Uhr. Symphoniezyklus.

Ausstellung.

Diese unsere Zeit ist allen künstlerischen Dingen gewiß nicht günstig, der bildnerischen Kunst ganz gewiß nicht; aber man sollte doch einmal eine Stunde dem Drang und den Sorgen des Tages abringen und in ruhigen Räumen ein Bild, eine Graphik auf sich wirken lassen. Eine solche Stunde war es, die ich in dem Bilder-Ausstellungsraum der „Towarzystwo przyjaciół sztuk pięknych" zubrachte.

Die Ausstellungsräume wirken gut. Sie sind hell und freundlich, und es ist das durchaus gesunde Prinzip befolgt, in keiner Weise die Räume selbst wirken zu lassen, sondern alle Aufmerksamkeit den ausgestellten Werken zuzuleiten. So ist denn auch jeder überflüssige Dekor in den Räumen vermieden, und die gleichfarbige, unauffällige Kupferbespannung der Wände kommt den Bildern zugute und läßt sie sich auswirken.

Die Ausstellung ist nicht sehr umfangreich, aber doch groß genug, daß hier nicht alles besprochen werden kann.

Im ersten Saal sprach mich ein Aquarell „Kazmierz nad Wisłą (Kazimierz an der Weichsel) recht an, von Batycki: Das Baugefüge der Stadt, Wasser und Luft sind sehr einheitlich im Ton gebunden, so daß Architektur und Landschaft völlig zusammengehen. In demselben Raum fesselt „Paeonien", von St. Fabjański, ein Bild: hell, licht, dabei stark dekorativ, dem Charakter dieser Pflanze angemessen. Ein Architekturbild „Barbakan", Kraków" desselben Künstlers zeigt, daß diesem eine gewisse Breite und Umspannung eignet: denn hier ist eine ganz andere Farbe und Charakter: ein recht eigenartiges gespenstisches Grau, das als Ausdruck für den düsteren alten Bau sehr bezeichnend ist. „Maki" (Mohn) von Augusthnowicz zeigt recht schön Leben und Charakter dieser Pflanze: das Leuchten der Blüten, doch auch ihre Zartheit und leichte Hinfälligkeit, und daneben das Gewirr des Blattwerks.

Der kleinere Mittelraum beherbergt viele kleine Graphiken. Wir wollen ihn später betrachten und uns erst dem dritten großen Bilderraum zuwenden. Unter einer Reihe von Bildern von Frau Pajzderska, die hier hängen, darf man wohl die beiden „Seestücke" besonders hervorheben. Mich hat namentlich das an der linken Schmalwand hängende angezogen. Das Bild, obwohl nicht großen Formats, gibt doch Weite und Raum. Es ist der herrliche Atem des Meeres darin, in diesen ruhig heranrollenden Wogen; Weite und Stille. Und mit großer Gegenständlichkeit stehen die beiden Boote des Vordergrundes im Bilde. Auch der „Hafen von Puck", von der gleichen Hand, ist anziehend, mit diesem Dampfer des Vordergrundes und dem gestaffelten Massiv der Bauten, die ans Ufer herantreten. A. Hannyszkiewicz zeigt hier einige Landschaften. Es sind Ölgemälde, aber bewußt nach den Wirkungen des Pastell hin gestaltet; die Landschaften zeigen eine gewisse Gleichförmigkeit, fesseln aber doch durch eine helle, lichte, sehr delikate Farbe. Hier hängt auch ein „Altes und Neues Rathaus", von Tatula. Man weiß, daß unser altes und unser neues Rathaus nicht sehr gut zusammen stehen; hier aber in diesem Bild, hat die künstlerische Phantasie die Divergenz überwunden und die beiden Architekturen zu einer Einheit zusammengebunden. Es ist das ein interessantes Architekturbild.

Nun zu dem kleinen Mittelraum. Graphiken, Schwarz-weiß-Blätter, um die es sich hier zumeist handelt, geben ihre Wirkung im allgemeinen schwerer her, als die eigentlichen Bilder, bei denen schon die Farbe an sich wirkt. Um so bemühter muß man hinschauen, und diese Mühe ist hier durchaus lohnend. Diese Graphiken von Ossecki haben zumeist alte Architekturen zum Stoff. Überall da ist dem alten Stein zu seinem Ausdruck verholfen. So in dem kleinen Blatt „Fragment starego podwórzu" (Stück eines alten Hofes) mit seinem tiefen, bedeutenden Schatten des überwölbten Durchgangs. So in einem Aquatintablatt eines ähnlichen Stoffes: auch hier ein „Hofdurchgang"; auch hier der Schatten des Vorder- und Mittelgrundes, und hinten, im Lichte, das eigenartige Bauwerk. Doch nichts in diesem Gegensatz von Hell und Dunkel ist forciert, sondern nur in seiner natürlichen Bedeutung gegeben. Da ist ein Holzschnitt „Njemen". Hier ist das Ensemble von Fluß, ansteigendem Ufer und Wolken formal wundervoll gebunden und zu gleicher Zeit ins Heroische erhöht, so daß man hier sehr wohl von einer „heroischen Landschaft" sprechen kann. Die durch den Holzschnitt gegebene kraftvolle Art ist der natürliche Ausdruck des hier Darzustellenden.

Noch möchte ich wenigstens das kleine Aquarell „Zaułek Bernardyński w Wilnie" (Bernhardinergäßchen in Wilna) nicht übergehen. Ein ganz einfacher Gegenstand: ein ganz enges, gekrümmtes Gäßchen, von starken Mauern, Hintermauern, hart begrenzt. Aber das Phantastische, das Gekrümmte dieses abseitigen Winkels ist mit ganz starker Gegenständlichkeit und Bildhaftigkeit gesehen und gestaltet. Ich möchte keine zu begeisterte Paraphrase über das Thema dieses Bildchens schreiben, kann mir aber Begriff und Leben der „Krümmung" kaum ausdrücklicher dargestellt denken als hier geschehen ist.

Georg Brandt.

Das Ende des lustigen Max.

Von Artur Zickler.

Zeitungsmeldungen: Der Filmschauspieler Max Linder hat sich und seiner Frau die Pulsadern durchgeschnitten. Beide sind den Verletzungen erlegen. Als Grund der Tat wird krankhafte Eifersucht seine Frau auf Linder angenommen.

Wie dem auch sei: Pierrot ist tot und Colombine auch. Wieder einmal bestätigt es sich, daß die lustigen Leute des Theaters ihre tragische Innenseite haben. Und nicht nur die Spaßvögel sind anders als ihre Rolle. Haben Sie, verehrter Leser, schon einmal den gewohnheitsmäßigen Spieler von Intrigantenrollen im Privatleben kennen gelernt? Er ist meist die Treuherzigkeit selbst. Hin und wieder kann auch das umgekehrte Verhältnis eintreten . . .

Max Linder war das erste große Filmtalent. Als es noch keine deutschen Filme gab, sondern nur die kleinen französischen Streifen mit dem Gockel im rechten Eck, war Linders Blütezeit. Spritzig und nervös, sehr hübsch mit seinen lustig funkelnden Verführeraugen und dem schwarzen, keck aufgewichsten Schnurrbärtchen, kollerte er durch die plump burlesken Szenen der eben erst zum Leben erwachten weißen Leinwand, gewissermaßen eine Vorfrucht von Charlie Chaplin. Er war so harmlos schnurrig, daß er auch die Kindervorstellungen beherrschen durfte, trotzdem er Schutzleute umriß, Laternenpfähle verbog, Bonnen erschreckte und auf Kinderwagen in die Seine rollte — er erregte damit jene Lachkanonaden, die aus den umgebauten Kartoffelkellern auf die Straße herausrollten und mehr Neugierige hineinschleppten als die bunten Reißerplakate.

Dann kam der Krieg, und in Deutschland verloren alle das lustige Quecksilber im wahrsten Sinne des Wortes „aus den Augen". Wir hatten ihn noch nicht ganz vergessen, als es hieß, er sei in den Krieg gegen die Deutschen gezogen und dabei in eine Kugel hineingelaufen. Es war nicht an dem. Nach dem Kriege tauchte er wieder auf, und man sah ihn gern — schon aus Pietät. Er ging — der französische Film hatte längst seine Vorrangstellung verloren — sogar nach Wien, um dort zu filmen. Das Arbeiten mit ihm war ganz und gar nicht so lustig, wie seine Filme vermuten ließen. Er gab sich verwöhnt und nervös bis zum Exzeß, wohnte ganze Zimmerfluchten des besten Wiener Hotels zuschanden und zerrüttete allen, die mit ihm zu tun hatten, das Nervenkostüm. Kam er ins Atelier, so rannte er zuerst an das Thermometer. Es mußte haargenau siebzehn Grad Celsius aufweisen, sonst spielte er nicht, weil er fror oder schwitzte. Als dann ein witziger Kopf das festeingestellte Thermometer erfand, ging es auch so . . .

Seinen besten Film aber baute er in Amerika, eine Parodie auf die „Drei Musketiere" von Dumas. Als lustiger d'Artagnan war er all den sprichwörtlichen Wechselfällen dieser Begebenheiten mit unsterblichem Humor überlegen — nur den kleinen seines wirklichen Lebens nicht. Vielleicht, weil er alle Lustigkeit dem gierigen Auge der Welt gegeben hatte, das ihn aus der Kamera anglotzte, so daß ihm keine für sich selbst übrig blieb. Vielleicht hat er auch nie welche besessen, und er haßte seine Maske, trotzdem sie gut war. Oder aber sein Abschied war das Fremde, die Rolle, die man auch einmal spielen will, wenn man immer nur Bajazzo war . . . Armer lustiger Max — es wird sich wohl niemand den Kopf darüber zerbrechen!

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Aus „Karneval des Lebens“

von Ludwig Fulda.

Ein echter Jüngling glaubt unbeirrt,
Er sei berufen, die Welt zu wandeln,
Während unmerklich sein Denken und Handeln
Von ihr gewandelt wird.

*

Willst Du erschaun der Welt Gestalten,
Tu auf die Augen und blick' ins Klare;
Doch willst Du sehen das Unsichtbare,
Mußt Du sie fest geschlossen halten.

*

Eins ist Handeln und Erleiden:
Wenn der Erdensohn hienieden
Endlich reif wird zum Entscheiden,
Ist schon über ihn entschieden.

Kehricht.

Eine müßige Betrachtung

von Friedr. Ballenberger-München.

Es ist zuweilen eine ganz angenehme und anregende Beschäftigung, im Fenster zu lehnen und zuzusehen, wie andere Leute arbeiten.

So neulich ich.

Ein Kehrichtwagen kam langsam und knarrend die stille Straße herauf. Langsam und schwerfällig ging sein Führer hinterdrein, bald links, bald rechts die am Straßenrand zusammengescharrten Häufchen auf seine breite Schaufel ladend, um diese mit kräftigem Schwung in seinen Karren zu entleeren. Manchmal nahm er bedächtig eine Prise; dann blieb auch der alte Grauschimmel stehen, um zu rasten, bis ein Zuruf die Maschine wieder langsam in Gang brachte. — Eilig hatten es alle beide nicht.

Da geschah etwas Arges!

Der alte Gaul schien ganz vergessen zu haben, daß er Angestellter der städtischen Straßenreinigungsbehörde war! Offensichtlich stand er gut im Futter, besaß wohl auch gute Verdauung; so ließ der gewissenlose Schimmel den Dingen ihren Lauf, ohne sich viel dabei zu denken.

Für meinen Straßenkehrer aber war das Häuflein, das so plötzlich vor ihm lag, ein Problem!

Seine Aufgabe war ja nur, den Kehricht, der am Straßenrand für ihn zusammengescharrt war, zu sammeln. Dies hier aber lag mitten in der Straße, ging ihn also eigentlich gar nichts an! — Sollte er es dennoch auffassen? —

Schon senkte er die Schaufel ..., schon zückte er den Besen ..., — da besann er sich eines andern und schritt entschlossen über das kleine Hindernis weg, das eine einzige Handbewegung so leicht in den Wagen hätte befördern können.

„O Du Faulpelz!“ dachte ich.

Hatte er diesen Gedanken gefühlt? — Es schien beinahe so, denn plötzlich sah er zu mir hinauf, und in seinem grollenden Blick glaubte ich — seltsam! — den gleichen Vorwurf zu lesen: „O Du Faulpelz!“

Ich war betroffen. — Hatte er am Ende recht? —

Doch nein, sicherlich nicht! Ich war ja nicht müßig, sondern ich stellte tiefsinnige Betrachtungen an!

Dieser Kehrichtwagen schien mir ein treffliches Bild so manchen Staatskarrens zu sein, dessen Lenker und Diener ja auch oft ängstlich bedacht sind, ja keinen Mist aufzuladen, der nicht streng in ihr Ressort fällt, und die sich wenig darum kümmern, ob ihr alter Amtsschimmel, statt die Bahn frei zu machen, nicht vielleicht den Unrat nur noch vermehrt.

Während ich so dachte, waren Mann und Wagen um die Ecke verschwunden.

Die Straße lag wieder einsam; nur eine Schar Spatzen tummelte sich schreiend und zankend um das zurückgebliebene Häuflein. Sie scharrten es nach allen Richtungen auseinander und pickten eifrig darin.

Ob die Spatzen wohl auch tiefsinnige Betrachtungen anstellten? —

Kaum! — Wenn aber ..., so priesen sie jedenfalls die weise Zurückhaltung des Straßenkehrers, die ihnen zu einem leckeren Mahle verholfen hatte, und erblickten in ihm einen Teil jener Vorsehung, die über hungrigen Spatzen sowohl wie über den behäbigen Bürger wacht.

So sind wenigstens die hungrigen Spatzen zufrieden.

Aber der behäbige Bürger ist es auch. Sieht er doch mit Befriedigung, wenn er des Morgens nach seinem Geschäft geht, wie eifrig allerorts die Straßenkehrer mit ihren langen Besen hantieren. Mächtig viel Staub freilich wird dabei aufgewirbelt und legt sich ihm auf die Lunge; und nicht wenig Sand wird ihm in die Augen gestreut. Er aber gewinnt doch dabei die wohltuende Überzeugung, daß emsig am allgemeinen Wohl gearbeitet wird.

Der elektrische Backenzahn.

Eine Erfindung.

Von Paul Steegemann.

Ich habe mancherlei unnütze Dinge auf der Schule und später im Café gelernt. Aber keine Elektrizität. Das hat sich bitter gerächt.

Denn wie man weiß, kultiviere ich eine ganze Fasanerie kariöser Zähne. Mal rechts, mal links, mal oben, mal unten, — immer ist bei mir was los, immer ziept es und peinigt es mich.

Ich bin ein fanatischer Anhänger der Zahnheilkunde. Aber ich mache selten Gebrauch davon. Ich bin von Natur passiv. Und kann keinen Arzt leiden.

Der Zahn indessen kaut solange, bis er bricht. Das war der Grund, weshalb ich mir in der Inflation eine Goldplombe rechts oben installieren ließ.

Vor drei Wochen pflanzte der gute Onkel Doktor dicht daneben eine neue Plombe. Diesmal aus Kupfer.

Und nun waltete Gottes Finger. Langsam und risikolos schob er die beiden Metalle aneinander.

Wahrscheinlich wäre noch alles gut gegangen. Aber im augenblicklichen Moment, als Gottes Finger siegreich arbeitete, stand ich gerade vor einem herrlichen Delikatessenladen.

Das Wasser lief mir im Munde zusammen. Und zwei Sekunden später rotierte ich um die eigene Achse, wie ein Flettnerrotor.

Ich hatte zwei Metalle, Gold und Kupfer, im Munde, dicht nebeneinander, dazu der Speichel, der ja kein Wasser, sondern so was ähnliches wie eine Säure ist ... Und die elektrische Batterie war fertig.

Trotz großer Schmerzen klemmte ich eine kleine Birne an den Oberkiefer. Und siehe — sie flammte auf! Für Sekunden.

Mit ein bißchen Training, mit ein bißchen mehr Ausdauer, mit ein bißchen Stoizismus wäre ich heute eine große Nummer im Kabarett. So was sehen die Leute gerne. Besonders wenn sie wissen, daß diese Attraktion mit Schmerzen verbunden ist.

Aber es ging nicht. Auch Reichtum macht nicht glücklich. Und Zahnschmerzen schon lange nicht. Weshalb ich wiederum in den unsympathischen Stuhl des Dentisten kletterte.

Der liebe Mensch sah den Fall als hoffnungslos an, griff arglistig hinter sich und narkotisierte mich plötzlich hinreichend mit einem zierlichen Holzhammer.

Das hat auch seine Schattenseiten. Denn als ich endlich erwachte, war ich nicht nur meine beiden herrlichen elektrischen Backenzähne los, ich hatte auch die Orientierung über Zeit und Gegenstände verloren.

Mir war ein Bart entsprossen. Ein schöner, echt germanischer Bart. Hellgelbblond.

Aber das war Schwindel, denn ich schaute kurz nach dem Erwachen anstatt in einen Handspiegel in eine Haarbürste.

Dann sprang ich aus dem Fenster. Aus der dritten Etage. Mir war schon alles egal.

Nie wieder Elektrizität!

Das Posthorn.

Von Christian Morgenstern.

Das dritte Heft des Piper-Boten, Verlag R. Piper und Co., München, veröffentlicht das nachstehende, noch unbekannte Gedicht von Christian Morgenstern, das wir mit Erlaubnis des Verlages zum Abdruck bringen. Es ist einer von Morgenstern geplanten literarischen Arbeit in Beispielen entnommen.

Am Kirchhof stehen drei Kreuze,
Des Posthorns Peitsche knallt.
Im Walde schreien drei Käuze
O, wie bald! o, wie bald! o, wie bald!

Verzeiht mir, wenn ich mich schneuze,
Denk an den Kirchhof ich
Und die Peitsch und die Käuz und die Kreuze
Und den Wald und das Posthorn und mich.

Dichterstuben.

Von Max Jungnickel.*)

Man liest oft recht interessante Mitteilungen über Dichterwohnungen. Es wird da lang und breit geschildert, wie der Dichter lebte und wie die Stube aussah, in der er ein Stück Ewigkeit ergrübelte oder sang. Ob nun die Stube Jean Pauls durcheinandergeworfen war, tintenbekleckst und staubig, das kann schon richtig sein; aber als er an zu schreiben fing, der große Jean Paul, da saß er bestimmt in einem Tautropfen, durch den der Regenbogen rieselte. Mörike saß in einem leeren Schneckenhaus. Eine Zikade war seine Sekretärin. Wenn Mozart komponierte, saß er in einem Edelstein aus Tausendundeiner Nacht. Wenn Claudius dichtete, war seine Stube das fromme Herz eines Schulkindes. Wenn Eichendorff sang, hielt er sich in der Blüte eines Buschwindröschens auf. Wenn Baumbach Verse machte, dann rannte er auf einer Hühnerleiter immer auf und ab und schüttelte sich wie ein Huhn. Die Verse flogen nur so. Andersen war beim Märchensinnen immer im Bauche eines komischen Kinderspielzeugs anzutreffen. Graf Platen saß, als er Sonette schmiedete, in einer mathematischen Figur, die von einer Zypresse beschattet wurde. E. T. A. Hoffmann saß in einem Eulennest, Grabbe in einer Turmstube, von Blitzen das blinde Fenster erleuchtet. In der Ecke der Turmstube hatte sich ein Ameisenhaufe angesiedelt. Kleist stand gigantisch aufrecht in einer Höhle. Durch die Ritzen des Gesteins zwängte sich eine Heckenrose und schlängelte sich an Kleists Herz. Goethe grübelte in einem tiefen Brunnen, darinnen sich die Gesichter der Dämonen, die Funken der Sterne und die Augen Gottes spiegelten. Keller saß in einer Herberge an der großen Landstraße. Beim Schreiben leuchtete ihm sein eigenes Herz. Lenau lag lang hingestreckt in einem Zigeunerkarren. Stifter saß an einem Schulstubenfenster; Augen voll Licht und Landschaft. Er schrieb nicht. Er malte mit zarten Pastellfarben. Wilhelm Raabe schrieb auf einem alten Sturzacker. Der von der Vogelweide kauerte auf einem Lindenblatt und ließ sich treiben, vom Sternenwind und Lerchenwolken, über singende deutsche Dörfer, in den Himmel hinein.

*) Aus dem „Närrischen Lesebuch“, das soeben (im Verlag der Landbuchhandlung, Berlin) erscheint.

Der Hanschke von Friedrich von Schiller.

Fier Ostpreißen umgearbeit von Kardel.

Der Keenig Franz tat auf die Leewens lauern,
So um Kleinmittag, gegen Uhre zehn,
Und auf die Tigers, wo sich zergen sollden,
Das wolld er sik von weitens mal besehn.
Um ihn herum, da hucken sich die andern
Und drängden sich zusammen aufe Bank
Auffem Ballkong, wo nuscht passieren konnde,
Und auch e Haufen Weiber waren mang.
An eine Krät, das war die Kunigunde,
Machd foorts sich einer von die Ritters ran,
Der hieß Delorsch und war von bessre Eltern
Und kickde ihr mit Stielchenaugens an.
Bloß der Delorsch, der tat ihr nich geniegen,
Dreckfrässig, wie e Weibsbild menchsmal is,
Kickd mitte Nasenlöcher sie nach oben,
Das machd ihm ziemlich viel Bekimmernis.
Da winkd der Keenig mittem Zeigefinger,
Die Leewens merkden das und hoppsden rein,
Beschniffelden sich erst und simmelierden,
Wo denn nu bloß die Ritters meegen sein.
Se wollden ihnen gern auf Prob zerpliesern,
Das war e mal e Essen wie zu Haus,
Denn Ritterschinken gabs nich alle Tage,
Drum freiden sie sich orndlich auf dem Schmaus
Und fuchtelden vor Freide mittem Zagel,
Als wenn e Kindche kriegt e Glasbongbong,
Da plumsd der Hansche von die Kunigunde
Mit eins mang ihnen runter vom Ballkong.
Er plaukschde sie im Sand vor ihre Fieße,
Se kickden hin: „Was fällt die Leite ein?“
Der Tiger kratzd sich foorts dem Kopf und dachde:
„Das kann doch nich all wo e Ritter sein?“
Und dem Mom ang erfaßd die Kunigunde
Und sagd: „Is keiner von die Ritters hier?
Delorsch, nu hol mir fix mal meinem Hanschke
Zurick, die Tierchens lauern all auf dir.“
Der Ritter nahm das nu fier volle Wahrheit
Un faßd dem langen Säbel mitte Faust,
Denn haud er ab und schlackerd mitte Kniee,
Und dachd: „Verflucht, daß dir der Affe laust!“
Die andern taten aller ihm bedauern:
„Was hat der arme Kerdel bloß fier Pech!“
Doch wie er forsch sich mang die Leewens traude,
Da blieb die Leite foorts die Spucke weg.
Und wie er denn mit seine blanke Sporen
Und seine Ristung kam im Käfig rein,
Passierd ihm gar rein nuscht, die Tierchens dachden,
Das muß doch einer von die Wärters sein.“
Drum konnd er ruhig sich dem Hanschke angeln
Und brachd die Kunigunde ihm zurick.
Die lächeld all von weitens ihm entgegen
Und jeder dachd, nu kömmt das Liebesglick.
Ja prost! Nu wolld er nuscht mehr von sie wissen,
Weg war die Liebessehnsucht auffe Stell,
Er tat ihr inne Fräß dem Hanschke schmeißen
Und sucht sich foorts e andere Merjell.

Dr. L-a-u.

Das gute Buch.

Von Georg Nick.

Denke Dir, es käme die Botschaft vom heiligen Petrus aus dem Himmel, er wolle noch einmal für acht Tage einige der großen Toten auf die Erde schicken: einen Augustinus, einen Eschenbach, einen Luther, einen Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, einen Friedrich den Großen, Bismarck, einen Beethoven und Wagner. Was würden Millionen darum geben, sie noch einmal sprechen zu hören, ein weises Wort aus ihrem Munde zu vernehmen! Was würdest auch Du daran setzen, einem solchen Heroen einmal von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten!

Und doch, kannst Du nicht Tag für Tag, Stunde für Stunde mit ihnen Umgang haben, Deine Seele erbauen und Deinen Geist läutern? In ihren Büchern leben sie, und in ihnen reden sie aus tiefstem Herzen und sprechen ihre innersten Einsichten aus, offenbaren ihre größten und schönsten Empfindungen. Denke daran und gehe nicht mehr achtlos am guten Buch vorüber, wo Du mühelos die reichsten Schätze heben kannst. Ein Griff in das Bücherregal ist die Beschwörungsformel für die großen Geister aus dem Jenseits!

Daß das so allgemein vergessen wird, ist ein Beweis dafür, in wie hohem Maße Alltäglichkeit und Gewohnheit abstumpft.

Hieb und Stich.

Bei einer Vorstellung von Glucks „Alceste“ behauptete ein Spötter: „Mademoiselle Le Vasseur singt falsch und zerfleischt mir das Gehör.“

„Wenn Sie dadurch ein anderes Paar Ohren bekommen,“ meinte d'Alembert, „so können Sie recht zufrieden sein.“

*

Der Graf von Rochester, der sich durch seine heitere Laune auszeichnete, begegnete eines Tages dem großen Mathematiker Barrow.

„Doktor,“ sagte der Graf zu ihm, „ich bin Ihr Diener bis zum Schwerpunkt!“

„Und ich, lieber Graf, der Ihre — bis zu den Antipoden!“

„Adieu, Doktor, Ihr Ergebener — bis in die äußerste Hölle.“

„Leben Sie wohl, Mylord, doch erlauben Sie, daß ich Sie hier verlasse!“

*

„Durchlaucht scheinen sich zu langweilen?“ fragte pikiert ein hoher Herr, der den Fürsten von Kaunitz besucht hatte; Kaunitz hatte diskret gegähnt.

„Oh, ich langweile mich nie,“ sagte der Staatskanzler Maria Theresias, „man langweilt mich höchstens.“

*

Als ein gewisser Abbé, der einen Buckel hatte, ins Vorzimmer Ludwigs XV. trat, rief einer der Hofleute so laut aus, daß der Abbé es hören konnte: „Seht, da kommt unser Äsop!“

„Dieser Vergleich, meine Herren,“ erwiderte der Abbé, schmeichelt mir sehr, denn Äsop brachte in seinen Fabeln die Tiere zum Reden.“

*

Ein eingebildeter Gelehrter machte dem Präsidenten Montesquieu über dessen Schrift „Der Geist der Gesetze“ ein höchst lächerliches Kompliment. „Alles,“ so schloß er, „würde ich Ihnen als Zeichen meiner Dankbarkeit hingeben, den Kopf selbst, wenn ...“

„Aber bitte,“ fiel Montesquieu ihm ins Wort, „ich würde es auch mit Dank entgegennehmen; kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.“

*

Der Graf Bussi-Rabutin, ein Edelmann am Hof Ludwigs XIV., war sehr geistreich, aber auch sehr zügellos in seinem Lebenswandel.

Fräulein von Scudéry schrieb einst an ihn: „Ihre Tochter hat so viel Verstand, als wenn sie täglich Ihres Umganges genösse, und dabei ist sie so tugendhaft, als wenn sie Sie in ihrem ganzen Leben nicht gesehen hätte.“

*

Wir entnehmen diese boshaften Kleinigkeiten dem 10. Heft der „Großen Welt“. Für 1.50 Mk. überall zu haben.

Lustige Ecke.

Oktoberfest. „Die ganze Atmosphäre hat direkt etwas südliches.“ — „Du irrst, Mausi — die Bratheringe stammen aus der Nordsee.“ („Jugend.“)

Lieber Simplicissimus! Zwei eingefleischte Münchener unterhalten sich am Stammtisch. Sie sind im flüssigen Gespräch, und ich horche: „... woas?! af der Rotwand waren S' net droben? — ja, gibt's dös a, — ja, i soag Eahne, also da müssen S' 'nauf. I war vor a paar Wochn drobn, also dös ist schon fabelhaft, also da müssen S' 'nauf! I soag Eahna, — also der Wirt droben der koan tarocken!“ („Simplicissimus.“)

Problem von heute. „Was soll ich Ihnen nun bloß aufs Zeugnis schreiben, Herr Schulze? Schreibe ich, Sie seien ein gerissener Buchhalter, ruiniere ich mich; schreibe ich, Sie seien ein peinlich genauer Buchhalter, ruiniere ich Sie!“ („Meggendorfer Blätter.“)

Bärenkraft. Kleiner Spaßmacher, der Jack Dempsey: auf der Fahrt nach Berlin sieht er, wie der Schaffner die Wagentür zuhaut und legt lächelnderweise den Fensterriemen dazwischen. Natürlich fliegt die Tür immer wieder auf. Jack lacht Tränen. Bis schließlich der Schaffner bitterböse wird: „Nu, nehmen Sie aber endlich den Finger weg, Herr!!“

Aha! „Ich begreife gar nicht,“ sagte der Besuch zu Herrn Schultze, „wie Sie sich die Launen Ihrer Frau so ruhig gefallen lassen. Da würde ich jeden Tag Krach im Hause haben.“ — „Junger Mann,“ entgegnete Schultze belehrend, „haben Sie schon einmal eins mit dem Nudelholz auf den Kopf bekommen?“ — „Nein.“ — „Na, dann werden Sie das nie begreifen.“

Der Ehemann. „Da fällt eine Sternschnuppe, Amalie! Wünsch Dir was — aber nicht von mir!“

Bei Schiebers. „Wo ist denn Maxl?“ — „Der ist fleißig — der kujoniert Zeitwörter.“

Im Dusel. Um drei Uhr morgens steht ein angetrunkener Student vor der Haltestelle der Straßenbahn im Regen und wartet. Ein vorüberkommender Schutzmann fragt ihn, was er da mache. — „Ich warte auf die Straßenbahn.“ — „Aber die kommt doch gar nicht mehr heute nacht.“ — „Aber da liegen doch die Schienen“, antwortete der Schlaftrunkene.

Der richtige Platz. Sie: „Ich kann meinen Badeanzug nicht finden.“ — Er: „Hast Du schon in Deiner Handtasche nachgesehen, Liebe?“

Der Glaube. „Du mußt an das glauben, was Du mit Deinen eigenen Augen siehst.“ — „Das stimmt nicht ganz. Ich sehe Dich, aber ich glaube Dir nicht.“

KAZIMIERZ KUŻAJ

Herren- u. Knaben-Kleiderfabrik
Gegründet 1896
Das Haus der soliden Erzeugnisse.

Fabrikationsbetrieb mit Einzelverkauf, zu außergewöhnlich billigen aber streng festen Preisen.

Montag, den 9. November

Eröffnung des Einzelverkaufs!

Um meine seit 30 Jahren bekannt soliden Erzeugnisse dem geehrten Publikum direkt anzubieten, errichte für den Vertrieb meiner Fabrikate im Détail, eine Verkaufsstelle am

Stary Rynek 91, Eingang Wroniecka
(Wronkerstrasse).

Vorteile, die dem Käufer beim Einkauf in meiner Firma erwachsen, sind meiner früheren Kundschaft bekannt. Den neuen Kunden bitte ich, sich von der Gediegenheit meiner Erzeugnisse und den unübertroffen niedrigen Preisen überzeugen zu wollen. Mein Unternehmen besteht auf grundreeller Basis. Jeder gekaufte Gegenstand wird anstandslos zurückgenommen. Der äusserste Cassapreis ist vorgedruckt.

Hochachtungsvoll
K. Kużaj.

Winter-
Anzüge
Ulster
Paletots
Joppen
Hosen
usw.

Die diesjährige kirchliche Woche

findet als **Evangelischer Männertag,** als **Evangelischer Frauentag** und als **Evangelischer Jugendtag** vom **23.—27. November d. Js.** in **Dirschau** mit einer **Nachfeier in Danzig** statt. Alle evangelischen Männer und Frauen sind herzlich eingeladen. Gastquartiere vermittelt Pfarrer Harhausen in Dirschau (Tczew-Pomorze), an den **Anmeldungen bis zum 15. November** zu richten sind. Näheres durch alle evangelischen Pfarrämter.

Landesverband f. Innere Mission i. Polen.

Für Optanten!

Herrschftl. Gut, ca. 600 Morg.,
in dem deutschgebl. Teil der Provinz Posen
wegen Uebern. eines größ. Gutes zu verk.
Zahlungsfähige Käufer wollen sich melden unter **1735** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Getreide!

Wir sind fortlaufend Käufer
für
Weizen u. Roggen
KERN & HIRSCH,
DANZIG, Hopfengasse 16.
Telephon Nr. 7065, 7623, 7624.
Telegr.-Adresse: Weizenkern.

2000 Ztr. gesunde Kartoffeln,

wie sie das Feld gibt frei Station **Swarzędz,** gegen Kasse gesucht. Angeb. mit äußerster Preisforderung an
Makkus, Rabowice, Post **Swarzędz.**

Neu! Vorrätig. **Neu!**
Sofort lieferbar:

Landwirt. Kalender für Polen

für das Jahr
1926
mit zahlreichen Illustrationen
Quartformat 176 Seiten stark.
Preis 2,40 zł.
Nach auswärts mit Portozuschlag.
Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia,
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Knöpfe

in allen Größen und Farben liefern billigst.
BRACIA MÜLLER, Knopf-Fabrik,
Poznań, ulica Wroniecka 15.
:—: Nur Engros-Verkauf! :—:

Hilfsverein deutscher Frauen

Handarbeitsausstellung

am **10. u. 11. November** in den Sälen des **Zoologischen Gartens.**
Eröffnung Dienstag, 10. November nachmittags 3 Uhr.
5 Uhr-Tee, Musik, Gesangsvorträge von Frau Daniel, Lissa.
Eintrittspreis 2 zł und Steuer.
Vorverkauf im Büro: Wały Leszczyńskiego Nr. 2, Zimmer 1.
Mittwoch, den 11. November:
Eintrittspreis 1 zł und Steuer.

Spezial-Geschäft für

Arbeits- u. Berufsbekleidung

offeriert:
Arbeitshosen **Arbeitskittel**
Stoffhosen **Trikotagen**
und Socken
zu sehr billigen Preisen
B. Hildebrandt, Poznań,
ul. Pocztowa 33 (am Appellationsgericht).

Kattowitzer Zeitung

Oberschlesisches Handelsblatt
54. Jahrgang
Das maßgebende Organ in Fragen der
Politik u. Wirtschaft
Zuverlässige Berichterstattung
Führendes Blatt für
Handel und Industrie
Verbreitetste u. angesehenste Tageszeitung im polnischen Industriegebiet
Erfolgreichstes Insertionsorgan
Probenummer auf Wunsch unberechnet

---

7 tragende und nichttragende

Färsen

gibt billig ab
Gutsverwaltung Kurowo, pow. Kościan.

Danksagung!

Da mein Sohn jahrelang schwer an Epilepsie, Fallsucht und Krämpfen gelitten und schon über 10 Jahre gesund ist, so gebe aus Dankbarkeit unentgeltliche Auskunft, wie dieselbe behandelt wurde.

Ludwig Weiß,
Mülheim a. d. Ruhr,
Kulenstr. 1.

Bei Hebamme

finden Damen liebevolle Aufnahme. Diskretion zugesichert.
Poznań Zentrum,
Romana Szymańskiego 2,
Stock links.

Wanzenausgasung.
— Dauer 6 Stunden —
Einzige wirksame Methode.
AMICUS, Kammerjäger,
Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Möbel.
Eichene Eßzimmer und Schlafzimmer
verkauft 20% billiger
Tischlerei Hildebrandt,
Szyperska Nr. 3.

Gutsbesitzer

von 450 Morgen, 50 Jahre alt evgl., sucht passende Lebensgefährtin, nicht unter 30 J. Größeres Vermögen erwünscht. Angeb. u. **G. 1738** an die Geschäftsst. d. Bl.

L. Hirschlik

Poznań **Pocztowa 33.**
Café — Konditorei,
Frühstückstube.

Wir halten es für unsere
PFLICHT,
unsere Freunde über die Entwickelung der Unamel-Fabrik auf dem laufenden zu halten.
Sie **WISSEN,**
daß

„UNAMEL“

der vorzügliche künstliche Tafelhonig, eine ebenso wohlschmeckende wie nahrhafte Leckerei ist, außerdem für die Weihnachtszeit
UNENTBEHRLICH
zum Backen von Honigkuchen, dieser Weihnachtsfreude für Jung und Alt.
Wir sind indessen
FORTGESCHRITTEN:
Zucker, dieser wertvolle Rohstoff, den wir im Inlande im Ueberfluss haben, in hochwertiger Form weiter zu verarbeiten, ist unser Bestreben. Wir stellen jetzt mit modernsten Spezialmaschinen
CARAMELLEN
jeder Art her. Unsere reichhaltige Kollektion kommt jedem Geschmack entgegen. Unsere neuzeitliche Anlage erlaubt uns, bei niedrigstem Preis sowohl hinsichtlich Geschmack als auch Aussehen erstklassige Ware auf den Markt zu bringen, und die dauernd steigende Nachfrage nach unseren Caramellen zeigt, daß wir auf dem richtigen Wege sind.
Als besondere Neuheit stellen wir jezt auch
STIEL-BONBON
her, die sich, von Amerika kommend, bereits den ganzen Kontinent erobert haben. Jetzt werden wir sie auch in Polen haben.
Unsere **KANDISZUCKER-ANLAGE**
deckt nach vielen Versuchen allmählich den starken Bedarf.
Ebenso können wir Ihnen mit
PUDERZUCKER dienen.
Versuchen Sie, der schweren Zeiten Herr zu werden und kaufen Sie für geringes Geld dort wo Sie trotzdem gute Ware bekommen.
Kaufen Sie
UNAMEL-PRODUKTE.
Dr. W. A. HENATSCH-UNISŁAW.

Fenster-Glas

Ornament-, Kathedral-, Roh-, Draht-, **Gartenglas,** Glaserkitt, **Spiegel,** Diamanten usw.
empfehlen
Polskie Biuro Sprzedaży Szkła, T. z ogr. por.
dawniej M. Fuss,
Poznań, Małe Garbary 7a (Tel. 28-63).

Wir halten zum Verkauf vorrätig:
Bescheinigungen über Arbeitslosen-Versicherung.
Es kostet das Stück in der Geschäftsstelle abgeholt
5 Groschen.
Nach auswärts mit Porto-Zuschlag.
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznan, Zwierzyniecka 6.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Deutsche Dawespaktsorgen.

Von Dr. rer. pol. Dr. jur. Gerhard Schacher, Berlin.

Nach langer Unterbrechung zerbricht man sich in Berlin wieder einmal den Kopf über das Dawes-Abkommen. Im Gegensatz zum Auslande, besonders zu der amerikanischen Finanzpresse, hatte man diese ganzen Fragen in Deutschland vertagt. Nachdem aber nun Locarno zu einem günstigen Ergebnis geführt hat, beginnt man sich in politischen und wirtschaftlichen Kreisen doch wieder die Frage vorzulegen, was denn schließlich in vier Jahren, d. h. im Reparationsjahre 1927, wenn wir nach den Bestimmungen des Dawespaktes 2½ Milliarden an den Kommissar abführen werden, aus der Wirtschaftslage Deutschlands, aus dem Währungsverhältnissen, dem Preisniveau, dem Geldmarkt usw. werden wird.

Schon heute ist man sich ziemlich klar darüber, daß von diesen 2,5 Milliarden nur ein verhältnismäßig kleiner Bruchteil — Optimisten bemessen ihn mit einer Milliarde, andere wieder mit 500 bis 700 Millionen — im Jahre transferiert werden können, während der Kommissar den weitaus größeren Rest, also 1½ bis 2 Milliarden, in Deutschland selbst anlegen muß. Es ist nun eine außerordentlich interessante Aufgabe, sich einmal zu überlegen, welche Folgen diese umfangreichen Investitionen in der deutschen Wirtschaft hervorrufen dürften. Für die erste Zeit wenigstens könnte allerdings Industrie und Handel, nicht zuletzt auch dem Landwirt, kaum etwas Angenehmeres geschehen, als daß man ihnen jahrelang solche Beträge zur Verfügung stellt. Weiter ist naturgemäß mit einer großen Flüssigkeit des Geldmarktes und einem scharfen Weichen des Privatdiskontes zu rechnen. Hier aber darf man nicht stehen bleiben. Die Frage ist vielmehr, ob und wie lange die deutsche Privatwirtschaft überhaupt in der Lage sein wird, so gewaltige Beträge ständig in sich aufzunehmen. Wenn man hiergegen ins Treffen führt, daß diese Summen ja schließlich aus der Wirtschaft auch einmal herausgezogen worden sind und schon darum wieder Unterkunft finden müßten, so ist dies nur scheinbar richtig, denn es besteht eben ein gewaltiger Unterschied zwischen der Zwangslage, solche Beträge zur Zahlung jederzeit bereit zu halten und der Notwendigkeit, sie nur verzinsen zu können. Auch die Einflüsse auf das Preisniveau dürften sehr erheblich sein, und es wird sich kaum eine Regierung finden können, die irgendeinen Preisabbau vornehmen kann, wenn ständig so gewaltige Kredite untergebracht werden müssen. Nun hat allerdings der Reparationsagent das Recht, Summen, die er nicht so leicht in der Wirtschaft unterbringen kann, auf seinem Konto bei der Reichsbank stehen und bis auf 5 Milliarden anwachsen zu lassen. Aber auch dies dürfte an der Gesamtlage insofern wenig ändern, als ja auch die Reichsbank wohl oder übel gezwungen sein dürfte, wenigstens einen großen Teil dieser Beträge an die Wirtschaft auszuleihen.

Kurz, man kann die Frage drehen und wenden wie man will, man gelangt immer wieder zu dem Ergebnis, daß eine gewaltige Kreditinflation, eine Steigerung des Preisniveaus und ein scharfes Sinken des Privatdiskontes bis zu einer Grenze, wo Geld in Deutschland kaum mehr untergebracht werden kann, eine unausbleibliche Folge der Entwicklung sein muß. In den Vereinigten Staaten scheint man, wie aus den dortigen Finanzzeitungen hervorgeht, über die Gefahren dieser Entwicklung schon viel mehr nachgedacht zu haben, als dies bisher leider in Europa der Fall war. Wenn die Kreditbereitschaft Amerikas in den letzten Wochen und Monaten immer mehr gewachsen ist, und die Verhältnisse heute schon fast soweit gediehen sind, daß die deutsche Privatwirtschaft sowie die Kommunalverbände usw. zu einem Satze von 7 bis 8 Prozent in Amerika bei leidlichen Unterlagen beinahe jeden gewünschten Betrag bekommen können, so ist hier nicht allein eine Folge der erheblichen Fortschritte der Völkerversöhnung zu erkennen, die Locarno gebracht hat. Als kühle Rechner sagen sich nämlich die amerikanischen Finanziers, daß es auf alle Fälle ein gutes Geschäft sein muß, Anleihen mit 7 und 8 Prozent in Deutschland zu plazieren, wenn man die Wahrscheinlichkeit in Rechnung stellt, daß es nach einigen Jahren kaum möglich sein wird, auch nur zur Hälfte dieses Satzes in Anbetracht der bevorstehenden Kreditinflation in Deutschland dort Geld unterzubringen. Aber man zieht auf der anderen Seite der Atlantik nicht nur Schlüsse auf das aktuelle Geschäft, sondern man kommt jetzt vielfach sogar zu der Überlegung, daß eine restlose Durchführung des Dawespaktes und die hierdurch bedingte außerordentliche Verflüssigung der Geldmärkte in absehbarer Zeit gerade zu einer Entthronung der amerikanischen Finanzierungen, d. h. des Leihkapitals überhaupt führen muß. Eine solche Entwicklung kann keiner Schicht in Deutschland und keinem Lande Europas, schließlich aber, wie bemerkt, auch Amerika selbst nicht, erwünscht sein, und schon darum wird man damit rechnen, daß im Gefolge der Konferenz von Locarno und bei ihren Erreichten, der Dawespakt einem schrittweisen Abbau unterworfen werden wird.

Aus diesem Gesichtspunkt heraus scheint auch die vielfach zutage getretene Begeisterung der Berliner Börse, die ihre Phönix-Aktien in Anbetracht der alljährlich in den Geldmarkt zu pumpenden 1½ bis 2 Milliarden Goldmark schon auf 300 Prozent sieht, reichlich verfrüht. In der Burgstraße hat man seit einigen Wochen nunmehr das Bestreben, in allem das Angenehme zu sehen. Darum zieht man bei solchen Überlegungen kaum in Betracht, daß der ganze große westdeutsche Montantrust, der jetzt gebildet werden soll, und der dann wohl neben dem Anilinkonzern das wichtigste Konzerngebilde der deutschen Wirtschaft darstellen wird, mit einem Grundkapital von nicht über 600 Millionen Mark aufgezogen werden soll. In einem einzigen Jahre könnte der Reparationsagent also den ganzen Farbentrust und den neuen westdeutschen Eisenkonzern aufkaufen und darüber hinaus noch immer sehr große Mittel zur Verfügung behalten, um diesen beiden größten Trusts weitgehende Kredite anzubieten. Was aber sollte dann in den nächsten Jahren werden. Vor ein oder zwei Wochen fingen unsere Bankiers und Finanzjournalisten an, sich mit aller Energie der Überlegung dieser schwierigen Frage zu widmen. Schon jetzt aber beginnt man einzusehen, daß man weiter kommen wird. Man dürfte also das ganze schwierige Kapitel wahrscheinlich wieder einmal auf ein Jahr zu den Akten legen. Schließlich aber wird man das Problem nicht mehr weiter hinausschieben können, denn je mehr man darüber nachdenkt, um so klarer wird es, wieviel von dieser Entwicklung für uns abhängt.

♂ Hinter den Kulissen der polnischen Handelsbilanz vom September, die bekanntlich mit einem Aktivum von 36 Mill. Zloty abschloß, leuchtet ein bemerkenswerter Artikel der neuesten Ausgabe der Halbmonatsschrift „Przegląd Gospodarczy". Wie wir bereits näher dargelegt haben, konnte diese seit sehr langer Zeit zum erstenmal wieder erreichte Aktivität weit weniger durch eine Steigerung des Exports, als vielmehr durch eine ungeheure Beschränkung des Imports herbeigeführt werden. Daß der Rückgang der Einfuhr schon durch die Einfuhrverbote und hohen Zölle beschränkten Einfuhr gegenüber dem September so erstaunlich groß (gegenüber August 43,44 Millionen Zloty, gegenüber Juni 96,56 Mill. Zloty und gegenüber Mai 112,8 Mill. Zloty) gewesen ist, das hängt aber, wie das genannte Blatt ausführt, noch mit besonderen technischen Schwierigkeiten zusammen. Diese bestanden darin, daß die zentrale Einfuhrkommission, der Unterverteilung der vom Handelsministerium festgesetzten Importwarenkontingente obliegt, die eingelaufenen Anträge auf Einfuhrgenehmigungen erst Ende September erledigen konnte, und daß deshalb die Einfuhr der reglementierten Waren bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt eingestellt war. Diese Unterbrechung konnte durch den Zustrom der in den letzten Septembertagen noch einlaufenden Importwaren nicht mehr ausgeglichen werden. Daher habe man gegenüber dieser künstlichen Verringerung der Einfuhr die größte Zurückhaltung zu bewahren. In diesem Zusammenhang bedauert der „Przegląd Gospodarczy" auch das verspätete Herauskommen der neuen Zolltarifrevision und das Verschieben ihrer Inkraftsetzung (bis zum 1. Januar 1926), da doch mit der Anwendung des abgeänderten Tarifs das Reglementierungssystem fortfallen werde. Auch die Warschauer „Rzeczpospolita" warnt in einem freimütigen Artikel vor optimistischen Schlüssen aus der Septemberbilanz des polnischen Außenhandels und macht vor allem darauf aufmerksam, daß in erster Reihe gerade die Einfuhr verschiedener notwendiger industrieller Rohstoffe von der Abdrosselung betroffen worden ist. Das sei keineswegs eine günstige Erscheinung, wie etwa die Verringerung der Einfuhr von Getreide, Mehl u. a. Lebensmitteln, sondern ein Anzeichen für den weiteren Niedergang der polnischen Produktion und für die Zersetzung des polnischen Wirtschaftslebens. Jedenfalls sei das erreichte Plus der Ausfuhr über die Einfuhr nur ein Scheinerfolg, und von einer allgemeinen Besserung der Lage könne durchaus nicht die Rede sein.

Generalversammlungen.

× s. **Die Generalversammlung der Bank Kwilecki, Potocki i Ska.**, hat am 30. v. Mts. beschlossen, für das Geschäftsjahr 1924/25 10 Złoty Dividende für eine 100 Złotyaktie zu verteilen. Auf eine 100 Złotyaktie entfallen 10 Tausendmarkaktien bzw. 30 Aktien zu 360 Mark.

Konkurse.

E. Eröffnungstag. K. Konkursverwalter. A. Anmeldefrist. G. Gläubigerversammlung.

In dem Konkursverfahren gegen die Firma „Rola" in Posen wird anstelle des zurückgetretenen Konkursverwalters Herr Czesław Lausch in Posen, ul. Pocztowa 22, zum Konkursverwalter ernannt.

Kaufmann Urbach in Łagiewniki. E. 28. Oktober 1925. K. Bolesław Nowakowski-Königshütte, ul. Sobieskiego 5. A. 15. Dezember 1925.

Kaufmann Tadeusz Michalski in Ostrowo. E. 24. Oktober 1925. K. Rechtsanwalt Kubiak-Ostrowo. A. 12. Dezember 1925.

Kaufmann Leon Schuster in Königshütte. E. 2. Oktober 1925. K. Wincenty Zaremba, Kaufmann in Königshütte, ul. Wolności 14. A. 5. November 1925.

In dem Konkursverfahren gegen die Firma Augustyn Wypiora-Königshütte wurde der Endtermin auf den 25. November 1925 festgesetzt.

In dem Vergleichsverfahren gegen Elli Schwarz recte Königsberg wurde ein Vergleichstermin auf den 26. November 1925 in Jarosław festgesetzt.

In dem Konkursverfahren gegen Samuel Zughafel in Jarosław wurde ein Vergleichstermin auf den 26. November 1925 festgesetzt.

In dem Vergleichsverfahren gegen Antschel Schuldenfrei in Nehrybce wurde ein Vergleichstermin auf den 12. November festgesetzt.

In dem Vergleichsverfahren gegen Chaim und Henny Ries in Przemyśl wurde ein Termin auf den 17. November 1925 festgesetzt.

In dem Konkursverfahren des Kaufmanns Hermann Stramm in Gnesen wird ein Termin zur Prüfung der Gläubigerschaften zum 19. November 1925 festgesetzt.

In dem Vergleichsverfahren gegen die Firma Josef Bochner in Dobra wurde ein Vergleichstermin für den 2. Dezember 1925 festgesetzt.

In dem Vergleichsverfahren gegen die Firma Hirsch Nichtborger in Dobra wurde ein Vergleichstermin für den 4. Dezember festgesetzt.

Bromberg. Młyn Vistula. E. 2. November 1925. K. Anton Kufel in Bromberg, ul. Krakowska 17. A. 21. Dezember 1924.

In dem Konkursverfahren gegen Deręgowski & Zwierzycki ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen ein Termin auf den 21. November festgesetzt.

s. In der Zeit vom 31. März bis 30. September sind im Bereich der Posener Handelskammer 43 Konkurse und 3 gerichtliche Aufsichten angemeldet worden. In derselben Zeit wurden 114 Firmen gerichtlich eingetragen und 102 gelöscht.

Starke Zunahme **der Konkurse in Deutschland.** Im Oktober hat die Zahl der Konkurse eine ganz erhebliche Zunnahme auf 1139 (September 887) erfahren, welche Zahl bisher nur einmal überschritten worden ist (im Juli 1924: 1173 Konkurse). Jedenfalls bleibt der Oktober 1925 wesentlich über dem Monatsdurchschnitt der letzten Vorkriegsjahre (zirka 1000 Konkurse pro Monat). Auch die Zahl der neu verhängten Geschäftsaufsichten erhöhte sich beträchtlich. 588 (September 430) Firmen wurden neu unter Geschäftsaufsicht gestellt. Aufgehoben wurden 248 (197) Geschäftsaufsichten.

Märkte.

Getreide. Lodz, 6. November. Mehlpreise für 100 kg der Firma Deutschmann in Kalisch. Roggen-Spezialmehl 34, Luxusmehl 33, „0000" 31.50, „00" 22, Notierungen der Firma Kowalscy: Weizenmehl I. Sorte für 100 kg 41.70, für 82 kg 34.25, für 80 kg 33.35, „000" für 100 kg 26, für 82 kg der Firma Klinger: Weizen extra 36, „0000" 34, „00" 24, für 82 kg der Firma Zelechowski: Weizenmehl „0000" 36, „0000" a 33, Roggenluxusmehl 34, „0000" 32.50.

Krakau, 6. November. Weizen 25½—26, Handelsweizen 24—24.50, Domänenroggen 18½—19, Handelsroggen 17½—17, Domänenhafer 20—21, Handelshafer 19—20, Graupengerste 20—21, Leinkuchen 29—30, Rapskuchen 22—23, mittleres Heu 9—12, Futterklee 15, Krummstroh 5.25—5.75, Winterraps 47—48, Leinsamen 47—48, inländ. Kümmel 95, Speisekartoffeln 5—5.50, Brennereikartoffeln 4—4.40, W.-Mehl 60proz. Krakauer 32—32½, 50proz. 49—50, 50proz. Kongr.-Mehl 45—46, 65proz. R.-Mehl Posener 32—33½, W.-Kleie 11.50—12, R.-Kleie 11—11.50, Burmareis 2.67½—2.68. Tendenz schawch.

Danzig, 6. November. Für 50 kg in Danziger Gulden. Weizen 128—130 f 12.25—12.62, Roggen 8.10, Gerste Futter 8.75 bis 9.00, Braugerste 9.50—10.50, Hafer 8.25—8.75, Speiseerbsen 10—11, grüne Erbsen 13—14, Viktoriaerbsen 14—15, R.-Kleie 5½—5¾, W.-Kleie 6¾—7, Raps 21.50.

Berlin, 6. November. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg franko Verladestation. Märk. Weizen 219—222, märk. Roggen 138—141, Braugerste 186—210, Winter- und Futtergerste 129—161, märk. Hafer 158—168, W.-Mehl 27—31.25, R.-Mehl 20.25—22.75, W.-Kleie 11.30—11.50, R.-Kleie 9.15—9.40, Viktoriaerbsen 25—32, Speiseerbsen 24—26, Futtererbsen 19—21, Peluschken 17—18, Feldbohnen 20—21, Wicken 21—25, blaue Lupinen 11.50—12.50, Rapskuchen 14.20—14.30, Leinkuchen 21.30—21.40, Kartoffelflocken 12.80—13, Speisekartoffeln 1.60—1.70—1.80—2.00.

Breslau, 6. November. (Amtlich.) Für 100 kg franko Station Schlesien. Weizen 18.40, Roggen 14, Hafer 15.50, Braugerste 19, Wintergerste 16.50, Winterraps 33, Leinsamen 32, blauer Mohn 88, Weizenmehl 29, Roggenmehl 22.50.

Hamburg, 6. November. Notierungen ausl. Getreidearten für 100 kg in holl Gulden. Weizen: Manitoba I. 14.45, II. 14.25, III. 13.95, Rosafe Januar-Febr. 14.175, Baruso 79 kg Januar-Februar 13.725. Tendenz fest.

Metalle. Berlin, 6. November. Amtliche Notierungen für 1 kg in deutscher Mark. Raffinadekupfer 99—99.3% 1.23—1.24, Standard 1.23—1.24, Originalhüttenrohzink i. fr. Verkehr 0.80 bis 0.80½, Remelted Plattenzink gewöhnl. Handelsgüte 0.68—0.69, Originalhüttenaluminium 98—99% in Blocks, Barren, gewalzt und gez. 2.35—2.40, dasselbe in Barren, gew. und gez. in Drahtbarren 2.40—2.45, Reinnickel 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.46 bis 1.48.

Edelmetalle. Berlin, 6. November. Silber mind. 0.900 f in Barren 96.50—97.50 Mk. für 1 kg Gold im fr. Verkehr 2.80—2.82, Platin i. fr. Verkehr 14.25—14.75 Mk. für 1 Gramm.

Zucker. Danzig, 6. November. Auf dem englischen Zuckermarkt ist eine Verbesserung eingetreten. Im Laufe der letzten zwei Wochen sind die Preise für Kristallzucker um 17,6 Schill. pro Tonne gestiegen. Gegenwärtig zahlen engl. Importeure für poln. Kristallzucker 13 sh für 50 kg franko Danzig für Lieferung November-Dezember. Gleichzeitig macht sich auf dem Londoner Zuckermarkt ein weiteres Anziehen der Preise bei Terminzustellungen bemerkbar.

Wachs. Hamburg, 5. November. Montanzuwachs 13 Dollar für 100 kg, Naturalcerezin gelb (bis 56%) 20.00, bis 58—60% 21.50, Cerezin weiß (54—56%) 21 Dollar für 100 kg.

Posener Börse.

	7. 11.	6. 11.		7. 11.	6. 11.
4 Pos. Pfdbr. alt	—,—	—.—	Herzf. Vikt I.-III.	2,25	—,—
6 listy zbożowe	4,00	4,00	Juno I.-III.	—,—	—,—
8 dolar. listy	— —	2,10	Lubań I.-IV.	—,—	60,00
5 Poż. konwers.	0,29	—,—	Dr. R. May I.-V.	19,50	19,50
10 Poż. kolejowa	—,—	—,—	Młyn Ziem. I.-II.	— —	1,00
Bk. Kw. Pot. I.-VIII	—,—	2,25	Płótno I.-III.	— —	—,—
Bk. Przemysł. I.-II.	2,10	2,10	Pneumatyk I.-IV.	—,—	— —
Bk. Sp. Zar. I.-XI.	4,25	4,50	Sp. Drzewna I.-VII.	0,30	0,30
Arkona I.-V.	—.—	— —	Sp. Stolarska I.-III.	—,—	—,—
Barcikowski I.-VII	—,—	— —	Br. Stabrowscy	0,90	—,—
Cegielski I.-IX	—,—	—,—	Star. Fab. Mebl. I.-II.	— —	— —
Centr. Rolnik. I.-VII.	0,50	0,50	Tri I.-III.	— —	—,—
Centr. Skór I.-V.	0,55	0,8	Unja I.-III.	— —	3,50
Goplana I.-III.	1,50	1,35	Wag., Ostrowo I.-IV.	—,—	—,—
C. Hartwig I.-VII.	0,40	—,—	Wytw. Chem. I.-VI	—.—	—,—
Hartw. Kant. I.-II.	1,80	0,35	Zj. Brow. Grodz. I.-IV	—,—	—,—

Tendenz: unverändert.

Warschauer Börse.

Devisen:	6. 11.	5. 11.		6. 11.	5. 11.
Amsterdam	242.53	242.53	Paris	23.96	24.04
Berlin*)	143.67	143.63	Prag	17.8	17.87
Helsingfors	—	—	Stockholm	161.35	
London	29.21	29.21	Wien	84.96	84.96
Neuyork	6.—	6.—	Zürich	116.19	116.19

*) über London errechnet.

Effekten:	6. 11.	5. 11.		6. 11.	5. 11.
8% P. P. Konwers.	70.—	70.—	Nobel III.—V.	—,—	1.05
5% „	43.50	43.50	Lilpop I.—IV.	0.51	0.50
6% Poż Dolar.	65.75	65.50	Modrzejow. I.—VII	2.40	2.40
10% Poż. Kolej. S. I.	85.—	85.—	Ostrowieckie I.-VII.	4.10	4.05
Bank Dysk. I.—VII	4.90	5.—	Starachow. I.—VIII	1.10	1.09
B. Handl. W. XI.-XII.	2,50	2,50	Zieleniewski I.-V.	—,—	9,—
B. Zachodni I.-VI.	1,25	1,25	Zyrardów	—,—	5,65
Chodorów I.-VII.	4.40	4.40	Borkowski I.-VIII.	—,—	—,—
W. T. F. Cukru	1,60	1,55	Haberbusch i Sch.	—,—	—,—
Kop. Węgli I.-III.	1,35	1,36	Majewski	—,—	—,—

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	7. 11.	6. 11.	Devisen (Geldk.)	7. 11.	6. 11.
London	20.333	20.338	Kopenhagen	104.4	104.52
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	85.21	85.29
Rio de Janeiro	0.626	0.627	Paris	16.94	16.92
Amsterdam	168.84	168.84	Prag	12.415	12.415
Brüssel	19.03	19.015	Schweiz	80.84	80.86
Danzig	80.63	80.63	Bulgarien	3.035	3.035
Helsingfors	10.55	10.55	Stockholm	112.17	112.13
Italien	16.63	16.54	Budapest	5.875	5.88
Jugoslawien	7.43	7.43	Wien	59.13	59.13

(Anfangskurse) * bedeutet ultimo bzw. medio.

Effekten:	7. 11.	6. 11.		7. 11.	6. 11.
Harp. Bgb.	* 98¼	* 100¾	Görl. Wagg.	20½	20
Kattw. Bgb.	10	10.1	Rheinmet.	—	18¼
Laurahütte	34⅜	35	Kahlbaum	87½	—
Obschl. Eisenb.	* 42	* 44	Schulth. Pt.	112¾	113½
Obschl. Ind	* 32	* 33½	Dtsch. Petr.	60	60
Dtsch. Kali	20,1	20⅜	Hapag	* 63½	* 68¼
Höchst. Farbw.	114¾	116	Dtsch. Bk.	* 103½	* 104¼
A. E. G.	* 90	* 91	Disc. Com.	* 101¼	* 101⅜

Tendenz: schwach.

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 7. November, mittags 12[30] Uhr. Vorherrschend Lustlosigkeit. Anfänglich schien es, als ob der Kursstand sich nur wenig verändern sollte. Nach den ersten Kursen, die schon zumeist Abschläge bis zu 1 % erkennen ließen, kam aber stärkeres Angebot heraus. Besonders am Montanmarkt traten Rückgänge bis zu 2 % und vereinzelt darüber ein. Die Verkaufsneigung bei den zu Einheitskursen gehaltenen Industriepapieren überwog. Die führenden Schiffahrtsaktien büßten 2 Prozent ein. Bankaktien waren bei abbröckelnden Kursen still. Dasselbe gilt auch vom Rentenmarkt, auf dem auch das bisherige Interesse für Vorkriegshypotheken-Pfandbriefe und russische Papiere nachgelassen hat. Flüssigkeit des Geldmarktes unverändert.

≠ **Der Złoty am 6. November. Danzig:** Złoty 87.14—87.36 Ueberw. Warschau 85.89—86.11, **Berlin:** Złoty 69.05—69.75, Ueberw. **Warschau** 69.22—69.58, Ueberw. Posen 69.27—69.63, Ueberw. Kattowitz 69.16—69.53, **Zürich:** Ueberw. Warschau 85.50, **London:** Ueberw. Warschau 29.00, **Paris:** Ueberw. Warschau 410, **Neuyork:** Ueberweisung Warschau 16.50, **Wien:** Złoty 117.05, Ueberw. Warschau 117.10—118.10, **Prag:** Złoty 559.00—562.00, Ueberw. Warschau 559.00—565.00, **Bukarest:** Ueberw. Warschau 33.25, **Czernowitz:** Ueberw. Warschau 33.00, **Riga:** Ueberweisung Warschau 90.00.

≠ **1 Gramm Feingold wurde für den 7. November 1925** auf 3.9744 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 258 vom 6. November 1925). (1 Goldfrank gleich 1.1537 zł.)

≠ **Danziger Börse vom 6. November.** (Amtlich.) London Schecks 25.21.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 7. November 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Weizen	22.50—23.50	Gerste	17.50—19.50
Roggen	14.80—15.80	Hafer	16.00—17.00
Weizenmehl (65 % inkl. Säcke)	36.50—39.50	Felderbsen	21.00—22.00
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	24.90—25.90	Viktoriaerbsen	27.00—30.00
Roggenmehl (65 % inkl. Säcke)	25.90—26.90	Weizenkleie	9.75—10.75
Braugerste prima	20.80—21.80	Roggenkleie	9.75—10.75
		Eßkartoffeln	—.—
		Fabrikkartoffeln	2.10—2.80

Tendenz: schwach.

≡ **Eine Währungsreform in Estland** soll nunmehr, da die Estmark schon seit zirka einem Jahr stabil geblieben ist, auf Grund dreier besonderer Gesetze zur Durchführung gelangen. Das eine sieht die Einführung der Goldwährung vor (oder vielmehr einer Golddevisenwährung, da Goldmünzen vorläufig nicht ausgegeben werden sollen). Als Einheit wird die Estmark nach ihrem jetzigen Wert zugrunde gelegt. Die anderen beiden Gesetze handeln von der Regelung der Emission und der Statuten der Eestibank, die das alleinige Emissionsrecht erhält und für die Stabilität der Estmark zu sorgen hat, während die Emissionstätigkeit der Staatskasse aufhört. Alle Gold- und Devisenvorräte der Staatskasse fleßen der Eestibank zu. Die Mindestdeckung des Geldumlaufs soll 30% in Gold und Golddevisen betragen und darf nur mit besonderer Genehmigung der Regierung auf höchstens 6 Monate bis auf 25% verringert werden, wobei eine besondere Abgabe an den Staat fällig wird. Die ungedeckte Emission darf 2,5 Millionen Emk nicht überschreiten. Das Emissionsinstitut behält den Charakter einer Privatbank, jedoch wird eine Überwachungsinstanz geschaffen in der alle Wirtschaftskreise des Landes vertreten sein werden.

Für alle Börsen und Märkte wird von der Redaktion keinerlei Gewähr oder Haftpflicht übernommen

Die Note der Botschafterkonferenz an Deutschland.

Paris, 7. November. (R.) Wie der „Matin“ meldet, wird in der Mitteilung, die die Botschafterkonferenz gestern abend an die deutsche Regierung gerichtet hat, folgendes zum Ausdruck gebracht: Die Alliierten haben den sehr aufrichtigen Wunsch, mit der Räumung der Kölner Zone baldigst zu beginnen, das heißt, an dem Tage, an dem die Absicht besteht, die Locarno-Verträge zu unterzeichnen, also schon am 1. Dezember. Trotz dieses entgegenkommenden Geistes hat die Botschafterkonferenz einige Bemerkungen im Bericht des Versailler Komitees berücksichtigen müssen. Man verlange also vom Reiche, unverzüglich Dispositionen zu treffen, damit die Kontrollkommissionen in der Lage seien, einen befriedigenden Bericht zu übermitteln. Es handelt sich namentlich um die illegale Bewaffnung, den Charakter der Polizei und die Organisation des Großen Generalstabes.

Nach dem „Oeuvre“ sollen es nur drei Fragen sein, die noch einer Einigung bedürfen, nämlich der deutschen Polizei ein ähnliches Regime zu geben wie der Polizei anderer Länder, den Gebrauch der nach dem Vertrag von Versailles verbotenen Waffen zu untersagen und den Sportvereinen und vaterländischen Verbänden endgültig jede militärische Tätigkeit zu verbieten.

Rapallo und Locarno.

Der russische Botschafter Rakowski äußert seine Meinung.

Der russische Botschafter in Paris, Rakowski, erklärte in einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des „Manchester Guardian“, es bestünden keine formalen Widersprüche zwischen dem Abkommen von Locarno und dem Vertrag von Rapallo. Dieses hätte der Beginn einer innigeren politischen und wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands an Rußland sein können. Da aber Deutschland sich jetzt durch engere Verpflichtungen zu einer andern Mächtegruppe gebunden habe, entstehe natürlich die Frage, welchen Einfluß dies auf die deutsch-russischen Beziehungen haben könne. Es dürfe jedoch nicht vergessen werden, daß die Beziehungen zwischen den Staaten nicht nur durch Vertragsformeln bedingt würden, sondern durch die tatsächlichen Interessen, die sie verbände. Es se augenblicklich unmöglich, zu sagen, welche Gestalt die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland in diesem Sinne annehmen würden. Rakowski wies dann auf die wiederholten Erklärungen Luthers und Stresemanns hin, daß Locarno die deutsch-russische Freundschaft nicht beeinträchtige, sowie auf die Tatsache, daß am Vorabend des Abschlusses in Locarno das deutsch-russische Handelsabkommen zum Abschluß gelangt sei, und daß die deutschen Banken den russischen Staatsbanken einen Kredit von 100 Millionen Goldmark für den Ankauf von Waren bei der deutschen Industrie eröffneten. Er sagte, wenn die Anwendung des Abkommens von Locarno in Zukunft von Deutschland abhänge, so könne wohl angenommen werden, daß es in keiner Weise die gegenseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland beeinträchtigen werde, aber tatsächlich werde die Politik, die Deutschland gezwungen sein werde, Rußland gegenüber zu verfolgen, nicht nur vom eignen guten Willen Deutschlands abhängen. Rakowski faßte jedoch sein Urteil in die Bemerkung zusammen, daß er persönlich nicht der Ansicht sei, daß das Abkommen von Locarno auf jeden Fall in einer sehr nahen Zukunft die Einleitung einer aktiven, gegen die Räteregierung gerichteten Politik sein könne.

Stresemann über deutsche Wirtschaft, Nation und Politik.

Im „Hamburger Fremdenblatt“ befindet sich folgender Bericht über eine Rede Stresemanns in Dresden. Der Minister erklärte: Die Gesundung der deutschen Wirtschaft kann nicht kommen von Kartellen und Syndikaten, sondern aus dem gesunden Streben des einzelnen Wirtschaftlers heraus. Nur der Wettbewerb hat die deutsche Wirtschaft groß gemacht.

Der Weltkrieg hat ihn ausgeschaltet, denn er schnitt die Ausfuhr ab, und der Staat blieb als einziger Auftraggeber zurück. Die Preise wurden auf der Leistungsfähigkeit des schwächsten Betriebes aufgebaut. Als wir den Krieg verloren hatten, glaubten weite Kreise, weniger leisten zu brauchen als vorher. Dem Organismus der Wirtschaft wurde durch die Inflation das Betriebskapital entzogen. Es ist nun auf fremdes Kapital angewiesen.

Nationales Denken läßt sich mit internationalen Verpflichtungen der Wirtschaft sehr wohl vereinigen. Noch viele Milliarden an Kapital sind erforderlich, um die deutsche Wirtschaft auf ihre alte Höhe zu heben. Vielleicht hätten wir vor dem Kriege nicht in dummem Stolz die Mittel schon aus dem eigenen Land herausholen sollen. Wir hätten uns damit Bundesgenossen, zum mindesten Interessen an unserm Schicksal geschaffen. Jetzt, wo unsere Diplomatie keine Armee hinter sich hat, müssen Mittel und Wege unserer Staatskunst andere sein als in der alten Zeit. Wenn ich heute die deutsche Außenpolitik so triebe, als ob ich ein großes Heer hinter mir hätte, so würde ich handeln wie ein Kaufmann, der sein Geschäft nicht umstellt, auch wenn er verloren hat. Es ist besser, wenn man dabei auch einmal einen Einfall hat und ihn ausführt, als wenn man Jahre hindurch nur immer darauf wartet, ob Göttin Fortuna kommt und einem all das wiedergibt, was man verloren hat.

Der Sinn von Locarno ist, durch politische Verständigung eine friedliche Entwicklung Europas auf lange Zeit zu sichern. Wenn behauptet wird, ich hätte auf Kriege verzichtet, so trifft das zu. Ich habe es getan auf die nüchterne realpolitische Einstellung hin, daß wir kein Kriegsinstrument mehr haben. Die Achtung der deutschen Grenzen soll darum international festgelegt, soll unter die Bürgschaft der europäischen Mächte gestellt werden. Chamberlain hat gesagt, Englands gesamte Marine und Heermacht stehe zu ihrer Verfügung, wenn Frankreich ihre Grenzen überschreitet. Das Ziel ist die Einheit des Reiches, um das Rheinland zu schützen vor Angriffen, gegen die es keine deutsche Armee gibt. Hinter Locarno stehen zurzeit die Ideen, daß als Sieger im Weltkrieg in Wahrheit nicht gegeben hat. Wenn Europa nicht über die Grenzen der einzelnen Länder hinweg finanziell und wirtschaftlich zusammenarbeitet, wird es zurückgeworfen werden hinter andere Erdteile. Wenn wir ein politisch erzogenes Volk wären, so würden wir wissen, daß es nach außen keine Parteien geben darf.

Die Räumung Kölns.

Dem W. T. B. zufolge wird dem „Mainzer General-Anzeiger“ mitgeteilt: „Es ist nunmehr endgültig bestimmt, daß die englische Rheinarmee, etwa 10 000 Mann, nach der Räumung Kölns in das Gebiet des rechtsrheinischen Brückenkopfes Mainz, und zwar in die Kreise Wiesbaden-Stadt, Wiesbaden-Land, Rheingau und Untertaunuskreis verlegt wird. Die Kreise Königstein, Obertaunus, Höchst a. M., Großgerau usw. bleiben von französischen Truppen besetzt. In der Stadt Wiesbaden wird das englische Hauptquartier und der gesamte Generalstab sein Standquartier nehmen, ebenso werden dort sämtliche Bureaus, und die Militärpolizei in Stärke von 700 Mann, die auf die verschiedenen Kreise verteilt werden, untergebracht. Von der in Wiesbaden eingetroffenen englischen Militärkommission unter Oberstleutnant Sidney Turner, die vorher auch die Stadt Koblenz einer eingehenden Besichtigung unterzog, wurden zunächst die von französischen Personen besetzten Wohnungen sowie die Kasernen und die als Kasernen benutzten Schulen und Hotels besichtigt, nachdem ihr vom französischen Kommando die Wohnungslisten ausgehändigt worden waren, der Termin, wann die Übersiedlung der Truppen erfolgt, ist noch unbestimmt. Die im Gebiet des rechtsrheinischen Mainzer Brückenkopfes, in den Kreisen Wiesbaden-Stadt, Wiesbaden-Land, Rheingau, Unteraunus seither untergebrachten französischen Regimenter und sonstigen Formationen, die bekanntlich zu dem 30. Armeekorps gehören, sowie das Generalkommando des 30. Korps werde voraussichtlich nach dem preußischen Kreis Kreuznach sowie nach den hessischen Kreisen Bingen und Mainz verlegt. Es sei beabsichtigt, daß der Sitz des Generalkommandos des 30. Armeekorps die Stadt Kreuznach werden soll.“

Der Anschlag gegen Mussolini.

Das Hotel Dragoni als Verschwörernest. — Die Herstellung von Bomben. — Besetzung der Freimaurerlogen.

Rom, 7. November. (Pat.) Man verhaftete eine Reihe Verdächtiger, die an den Vorbereitungen zu dem Anschlag auf Mussolini teilgenommen haben sollen. Die „Epoca“ teilt mit, daß das Ziel der Verschwörer der Sturz der Monarchie und die Verkündung der Republik gewesen sei. Der Minister des Inneren glaubt bestimmt annehmen zu dürfen, daß an den Vorbereitungen zu diesem Anschlag ein fremder Staat teilnahm.

Beileidstelegramme des Königs.

Rom, 7. November. Der König sandte an Mussolini folgende Depesche: „Die Königin und ich wir sind glücklich, daß wir Sie gesund und heil wissen. Wir beeilen uns, Ihnen mit dem herzlichsten Gruße unsere heißesten Glückwünsche auszusprechen.“

Die Vorbereitungen zum Attentat.

Zu den Einzelheiten der Vorbereitungen und zur Verhaftung des Abg. Saniboni meldet die Agencia Stefani folgendes: In den letzten Tagen war zur Kenntnis der Polizei gekommen, daß währens der Siegesfeierlichkeiten am 4. November ein Attentat auf den Ministerpräsidenten Mussolini geplant war. Die Polizeidienststellen erhielten Befehl, verdächtige Persönlichkeiten festzunehmen. Am Mittwoch morgen gegen 9 Uhr drang die Polizei in das Hotel Dragoni, das sich in unmittelbarer Nähe des Palastes Chigi, in dem das Auswärtige Amt untergebracht ist, befindet, ein und überraschte den langjährigen Abgeordneten der Opposition, Zaniboni, bei den Vorbereitungen für das Attentat auf Mussolini. Auf Grund der polizeilichen Nachforschungen wurde zur selben Zeit in Turin der General Louis Cappello verhaftet, der im Begriffe war, ins Ausland zu reisen. Auf Grund der ersten Untersuchungen ist an sämtliche Präfekten der Befehl ergangen, sofort alle Freimaurerlogen, die von der römischen Loge Großer Orient abhängig sind, zu besetzen. Auch hat die Regierung die Auflösung der Vereinigten Sozialistischen Partei an ihrem Hauptsitz und in ihren Zweigstellen verfügt.

Die Nachricht von der Entdeckung eines gegen Mussolini geplanten Attentates rief in ganz Italien lebhafte Erregung hervor. Die Zeitungen veröffentlichten Sonderausgaben mit der Nachricht und äußerten in ihren Kommentaren dazu Entrüstung über die Schuldigen. Mussolini sandte ein Rundschreiben an die Präfekten, in dem er sie aufforderte, energisch Vergeltungsmaßnahmen zu verhindern. Die Leitung der faszistischen Partei befahl allen italienischen Faszisten, sich jeglicher Gewalttat gegenüber Gegnern zu enthalten.

Mussolini empfing bereits sehr viele Glückwunschdepeschen; die erste, die einging, war die des Königs, der noch gestern abend vom Minister des Innern, Federzoni, unterrichtet wurde. Dieser hat seine Reise nach Toskana unterbrochen und ist nach Rom zurückgekehrt.

In Rom fanden zahlreiche Kundgebungen für Mussolini statt deren Teilnehmer abends geschlossen nach dem Piazza Colonna strömten und dort unter Hochrufen auf Mussolini und Absingen faszistischer Lieder unter dem bekannten Balkon des Palazzo Chigi demonstrierten. Mussolini erschien nach einiger Zeit und hielt eine Ansprache, in der er zunächst für die Beweise der Sympathie, die ihm von allen Seiten zugekommen seien, dankte und erklärte, daß die Regierung für die Sicherheit, die Ruhe und die Entwicklung des Landes alle Maßnahmen treffen werde. Er forderte eindringlich auf, jeden individuellen Racheakt und alle Repressalien zu unterlassen und sagte, wenn ein Attentat gegen ihn geplant gewesen sei, so müsse er sagen, daß er nie ein Tyrann, sondern nur der Diener des italienischen Volkes gewesen sei.

Aus der französischen Kammerdebatte.

Erfolg Painlevés.

Bei der Besprechung der Vorgänge in Marokko und Syrien, mit denen sich verschiedene Abgeordnete befassen, wird die Debatte recht lebhaft.

Jetzt greift Painlevé ein und erwidert: „Die Regierung hat niemals die Wahrheit verborgen. Man hat das französische Volk durch aufregende Depeschen alarmiert, die von einer gewissen Presse mit unglaublichem Behagen aufgenommen werden. (Großer Beifall auf allen Bänken der Linken.) Man hat behauptet, daß wir 6000 Mann in fünf Monaten verloren haben. Sogar Herr Fabry hat sich an dieser Kampagne beteiligt.“

Abg. Fabry: „Es ist eine Schande, mir diesen Vorwurf zu machen. Es ist Ihrer unwürdig, hier einen Zwischenfall dieser Art hervorzurufen.“ (Beifall rechts, Lärm links.)

Painlevé: „Ich will die französischen Familien beruhigen. Vielleicht hat man sie in gutem Glauben falsch informiert. Aber es ist peinlich, daß solche Irrtümer immer nur auf der gleichen Seite festzustellen sind. Vom Jahre 1920 bis zum 15. Oktober 1925 beträgt die Zahl der Gefallenen oder Verstorbenen genau 6622.“ (Der Kommunist Renaud Jean ruft: „Wofür sind diese Leute gestorben?“)

Painlevé fährt dann fort: „Über alles andere kann man erst sprechen, wenn wir die Erklärungen des Mannes gehört haben, der in diesen ernsten Tagen Frankreich in Syrien vertreten hat. (Zuruf rechts: Das Kartell!) Ich bitte die Kammer, die Interpellationen bis zur Rückkehr des Generals Sarrail zu vertagen.“ (Beifall links.)

Zum Schluß sagt der Ministerpräsident: „Ich muß es ablehnen, hier sozusagen unter Anklage gestellt zu werden, auch wenn die tendenziöse Absicht leicht zu erkennen ist. Die Erklärungen des Herrn Fabry sind auch nur zum Teil richtig. Der „Intransigeant“ hat, ebenso wie andere Zeitungen, eine falsche Nachricht übernommen, die viele Familien beunruhigen mußte. Die Berichtigung dieses bedenklichen Irrtums ist allen Zeitungen zugegangen, nicht bloß dem „Intransigeant“. (Beifall links.)

Bei der Schlußabstimmung erhält die Regierung 405 gegen 30 Stimmen der Opposition.

Die Unruhen von Damaskus.

Dem französischen Ministerium des Äußern sind über die Unruhen in Damaskus amtliche Mitteilungen zugegangen, in denen es u. a. heißt:

Am 18. Oktober vormittags haben zwei Banden, die schon seit einiger Zeit in der Umgegend von Damaskus ihr Wesen trieben, die Gelegenheit, daß die Kolonne Gamelin in einem andern Abschnitt zur Unterdrückung der Unruhen tätig war, benutzt, um in die Eingeborenenstadt einzudringen. Diese Banden wurden sehr bald der syrischen Polizei und Gendarmerie Herr. Alles verdächtige und plünderungssüchtige Gesindel schloß sich ihnen an, um in die andern Stadtteile einzudringen. Das militärische Oberkommando beabsichtigte zuerst einen Straßenkampf, mußte jedoch, da inzwischen die Nacht hereingebrochen war, diesen Plan als zwecklos aufgeben. Um auf die Aufrührer eine moralische Wirkung auszuüben, ließ das Kommando acht Kanonenschüsse abfeuern. Darauf trat verhältnismäßig Ruhe ein, so daß das französische Kommando die europäischen Stadtteile absperren konnte. Am 19. Oktober vormittags begannen die Eingeborenen wieder mit der Schießerei. Sie griffen ohne Erfolg den Asemplast und die alte Zitadelle an. Das Oberkommando erkannte, daß es besser sei, Kämpfe Mann gegen Mann mit einem zahlenmäßig überlegenen Gegner zu vermeiden, und ließ dann im Laufe des Tages in langsamer Aufeinanderfolge eine gewisse Anzahl Granaten auf die Eingeborenenviertel abfeuern. In der Hauptsache wurden die Versammlungspunkte der Aufständischen beschossen, die kleinen Plätze, die Gärten und die Terrassen. Am 20. Oktober vormittags entsandten die Aufständischen eine Abordnung zum Oberkommando und boten ihre Unterwerfung an. Um die Mittagszeit war die Ruhe wiederhergestellt. Diese Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufruhrs waren angesichts der Aufstandsbewegung verhältnismäßig mild. Keine europäische Zivilperson wurde getötet oder verletzt. Unsere Truppen hatten an Verlusten ungefähr zehn Tote, darunter drei Franzosen, und 30 Verwundete, darunter zwei Franzosen. Die Eingeborenen hatten etwa 200 Gefallene zu verzeichnen; sie hatten etwa 50 Armenier und zwei Tripolitanier niedergemetzelt. Die Sachschäden beschränken sich auf die Eingeborenenstadtteile, wo kein Gebäude von architektonischer oder geschichtlicher Bedeutung getroffen wurde. Der Asempalast ist unversehrt mit Ausnahme eines erst vor kurzem errichteten Flügels.

Aus Kairo wird der „Liberté“ gemeldet, daß französische Kavallerieabteilungen gestern mehrere syrische Ortschaften entwaffnet hätten, die im Verdacht stünden, dem Plan der Aufrührer Vorschub geleistet zu haben. Neue militärische Operationen seien seit heute vormittag im Gange. In der Gegend zwischen Damaskus und Homs sei die Lage nach wie vor gefährlich. Räuberbanden übten eine Schreckensherrschaft über die Bewohner aus, und die Europäer seien ständig in Gefahr. Auch die ausländischen Abordnungen, die weiter östlich eine Untersuchung veranstalten, seien gefährdet. Es seien zwei Kolonnen Verstärkungen zum Schutz von Damaskus aufgebrochen. Ein Leiter der Aufstandsbewegung mit Namen Bakri soll eine vorläufige Regierung gebildet haben, unterstützt von Ibn Schallasch, der über einen sehr großen Einfluß unter den Mohammedanern verfüge.



Aus anderen Ländern.

Der Nachfolger Frunses.

Moskau, 7. November. (R.) Das Mitglied des revolutionären Kriegsrates, Woroschilo Kommandierender des Moskauer Distrikts, wurde zum Vorsitzenden des revolutionären Kriegsrates und zum Völkerbundskommissar für Krieg und Marine ernannt. Das Mitglied des revolutionären Kriegsrates und Vorsitzender der Sowjetexekutive in Sibirien, Laschewitsch, wurde zu seinem ersten, Unschlicht zu seinem zweiten Stellvertreter ernannt.

Baldige Erleichterung des Rheinlandregimes.

London, 7. November. (R.) „Daily News“ schreibt: Die Ententemächte seien im Begriff, Deutschland einen neuen ernsten Beweis des Geistes von Locarno zu geben, nämlich Erleichterung des jetzigen Regimes im Rheinland. Sobald die letzten Formalitäten beendet seien, dürfe man eine Mitteilung hierüber erwarten, die spätestens am Waffenstillstandstage erfolgen dürfe.

Zur Lage in Syrien.

London, 7. November. (R.) Aus Kairo melden die Blätter, daß die Nachrichten aus Damaskus Grund zu beträchtlicher Besorgnis geben. Die Aufständischen haben Doraa angegriffen und besetzt. Der Führer der Aufständischen Schelasch hat sich selbst zum Militärgouverneur einer provisorischen Regierung und Nassib el Bakry zum Zivilgouverneur gemacht.

Starke Armeeverminderung in Belgien.

Der belgische Ministerrat hat beschlossen, sich mit der Neuorganisierung der Armee zu befassen. In Militärkreisen wird erklärt, daß die belgische Armee um zwei Divisionen und die Kavallerie um die Hälfte herabgesetzt werden soll. Die Militärdienstzeit soll durchschnittlich auf zehn Monate festgesetzt werden.

Letzte Meldungen.

In den Ruhestand versetzt.

Der „Przegląd Poranny“ meldet, daß der Bischof Rosentreter in Pelplin vom Apostolischen Stuhl in Rom in den Ruhestand versetzt worden ist, angeblich krankheitshalber, in Wirklichkeit deshalb, weil er dem polnischen Staatspräsidenten den Treueid nicht geleistet hat. Aus Warschau wird weiterhin gemeldet, daß der Papst den bisherigen Sufraganbischof der Kulmer Diözese, Klunder, gleichfalls in den Ruhestand versetzte. Ein Nachfolger ist noch nicht bestimmt worden.

Nowaczyński im Gefängnis.

Warschau, 7. November. (A. W.) Gestern ist der bekannte Schriftsteller Adolf Nowaczyński ins Mokotow-Gefängnis gesetzt worden, wo er eine Strafe von zwei Wochen, zu der er im Bezirksgericht am 12. März wegen seines Duells mit dem Hauptmann Dworkowski verurteilt worden war, absitzen soll.

Italienischer Dankgottesdienst.

Warschau, 7. November. (A. W.) Am Montag, dem 9. November, findet in der Johannes-Kathedrale ein Dankgottesdienst statt, der von der hiesigen italienischen Kolonie aus Anlaß der Vereitelung des Anschlags auf Mussolini organisiert wird.

Vor rumänisch-amerikanischen Verhandlungen.

Neuyork, 7. November. (R.) Die rumänische Schuldenkommission ist hier eingetroffen und hat sich nach Washington begeben.

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

Gestern starb hierselbst unerwartet

Herr Bürgermeister a. D.

Albert Stein.

Er war Mitbegründer und seit fast 24 Jahren Direktor unserer Genossenschaft.

Sein Andenken wird stets bei uns fortleben.

Kostrzyń, 6. November 1925.

Spar- und Darlehnskasse Kostrzyń

Sp. z o. n. o.

Kawecki. **Nachtigal.**

Arbeitsmarkt

Gesucht wird ein tüchtiger Kaufmann für Reiseposten

einer mittleren **Fabrik** der **Lebensmittel-Branche** in der Provinz, welcher auch den Chef vertreten kann. Bedingung: die polnische Sprache in Wort und Schrift. Referenzen und Angabe der Gehaltsansprüche bitte unter **K. 1689** an die Geschäftsstelle dieses Blattes zu richten.

Zimmerer

zur Führung eines **Horizontalgatters,** der auch kl. Reparaturen auszuführen hat, von gr. Herrschaft gegen Duputat **gesucht.** Offerten unter **M. W. 1696** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Suche zum 1. Dezember

unverh. Wirtschaftsbeamten,

der die polnische Sprache beherrscht.

Rittergutsbesitzer Materne, Wolenice, pow. Krotoszyn.

Gesucht sofort vom Christl. Hospiz evgl. **Hoteldiener,** nicht **unter** 18 Jahr; er muß poln. sprechen können.

Christliches Hospiz, Poznań, ul. Wjazdowa 8.

Kontoristin (perfekte Stenotypistin), mehrere Jahre praktisch tätig gewesen, mit guten Zeugnissen, **sucht Stellung** per 1. Dezember.

Angebote unter **R. 1659** a. die Geschäftsst. dieses Blattes.

Stellengesuche

Gebild. Landwirt

sucht zum 1. 1. 26 oder früher Stelle als **erster od. selbst.**

Beamter.

Bin evangelisch, ledig, 30 J. alt, polnischer Staatsbürger und der polnischen Sprache mächtig; praktisch u. theoretisch gebildet und mit allen ins Fach gehörenden Arbeiten vertraut. Verwalte z. Z. vertretungsweise ein 1500 Mrg. großes Gut. Gute Zeugnisse und Empfehlungen zur Seite.

Zuschr. erb. unt. **W. 1746** an die Geschftsst. d. Blattes.

Förstersohn,

der 2¼ jähr. Lehrzeit in Privatforst beendet, sucht von sofort Stellung als Forstgehilfe, wo er sich noch vervollkommnen kann. Auf Geh. wird weniger ges. Angebote an **Hans Arnold,** Charcie. p. Wielk. Chrzypsko.

Waldwärter

mit **Forstkenntnissen,** der über ein prakt. und theor. Forstwissen verfügt, in ungekünd. Stellung, **sucht** veränderungsh., gestützt auf pr. Zeugnisse, **Stellung.** Beherrsche poln. Sprache und Schrift. Würde daher auch **Uebersetzungen** und **Gutsvorstehergeschäfte** übernehmen. Bin verh., 31 Jahre alt. Gefl. Off. erbeten an **J. Hanys, Bukowiec,** pow. Nowy-Tomyśl.

Chauffeur, Kutscher, sucht bald Stellung. Besitze gute Zeugnisse. Ang. unt. **B. 1753** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Tüchtige gelernte **Verkäuferin** mit guten Zeugnissen, der poln. und deutschen Spr. mächtig, sucht Stellung vom 15. 11. 25. Offerten unter **F. 1705** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

2 Landwirtstöchter

(intelligent) suchen auf einem **Gute** oder in **größ. Haushalt Stellung zwecks Erlernung d. bess. Küche.**

Zuschriften erb. an **B. Deinert, Potrzebowo** Nr. 7, p. Wijewo, pow. Leszno.

Verkaufe mein **Ia Rittergut**

nächste Nähe Liegnitz (10 Min. Gehweg), 400 Morgen groß, prima Boden, volles lebendes und totes Inventar, gute Gebäude, schönes Herrenhaus mit 14 Zimmern. Viel Bauland. Einz. Gelegenheit, ein wertv. Gut zu erwerben. **Preis 240 000 G.-M.** Anzahlung **100- bis 150 000 G.-M.** Restkaufgeld 5%.

Max Piegsa, Liegnitz, Moltkestr. 19.

Geschäftsgrundstück

mit **Ackerland** und **großem Garten** unweit **Glogau** (Schles.) und Bahnstation in bester Lage für **35 000.—**

zu verkaufen.

Anzahlung nach Vereinbarung.

Anfragen unt. **Nr. 528** Postfach 25 Glogau (Schlesien).

Waschstellen

übernimmt saubere deutsche Frau, auch 2—3 mal wöchentlich Bedienung. Angeb. u. **W. 1754** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Unterricht im Violin- u. Kammermusikspiel

erteilt ehem. Mitglied königl. Kapelle und Lehrer am staatl. Konservatorium **Sobierajski, Poznań, Jacisze 4.**

Polnische Nachhilfestunden

mit deutscher Erklärung erteilt Schülern eine Polin. Günstige Bedingungen. Off. u. **1747** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Ankäufe u. Verkäufe

Kaufe

Sägemühle- und Holzbearbeitungs-Maschinen

Offerten an

Majętność Klotyldzin, pow. Margonin.

Gebrauchte, lochfreie Säcke (ca. 60 x 100 cm oder gleiches Fassungsvermögen) jedes Quantum zu kaufen gesucht.

Off. mit Preisang. unt. Nr. 1730 an die Geschäftsst. d. Bl.

Wieder eingetroffen!

Kronprinzenbuch:

Ich suche die Wahrheit

Hahn, Kochbuch, große Ausgabe, geb.

Hahn, Kochbuch, kleine Ausgabe, geb.

:: Kleine Geschenke. ::

Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc.

Poznań, Zwierzyniecka 6.

Foto-Akten.

Natur-Aufnahmen französischer Schönheiten für Liebhaber und Sammler in künstlicher Ausführung. Größe 9½×14 cm. Kollektion A., enth. 50 St. (jede eine andere), 10 zł., B. (100 St.) 18 zł. Porto und Verpackung 90 gr. Versand per Post unter Nachnahme. Bei Voreinsendung des Betrages Porto franco.

Kunstv. „SUCCRETTA", Warszawa, Postfach 598/P T.

Wohnungen

Elegant und saub., möbl. **Balkonzimmer** an nur besseren Herrn p. sofort zu vermieten. Zu erfragen **Poznań,** ul. Fr. Ratajczaka 11a Eingang VI, I. Etage rechts.

Gut möbliertes **Zimmer** mit elektr. Licht vom 15. d. M. ab zu vermieten Poznań, ul. Kraszewskiego 11, II. r.

Suche leeres Wohnzimmer,

Gegend Schloß. Ang. unt. **A. 1724** a. d. Geschft. d. Bl. erb.

Intell., ruhige Dame sucht **ein gut möbliertes Zimmer,** möglichst im Zentrum, bei anständiger Familie. Preis 30 bis 40 zł monatlich. Gefl. Angebote unter **1706** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Möbliertes Zimmer per sofort auf ca. 14 Tage **gesucht.** Bedingung: Zentrumslage, nicht über I. Etage. Angebote unter **J. 1743** an die Geschäftsstelle d. Blattes.